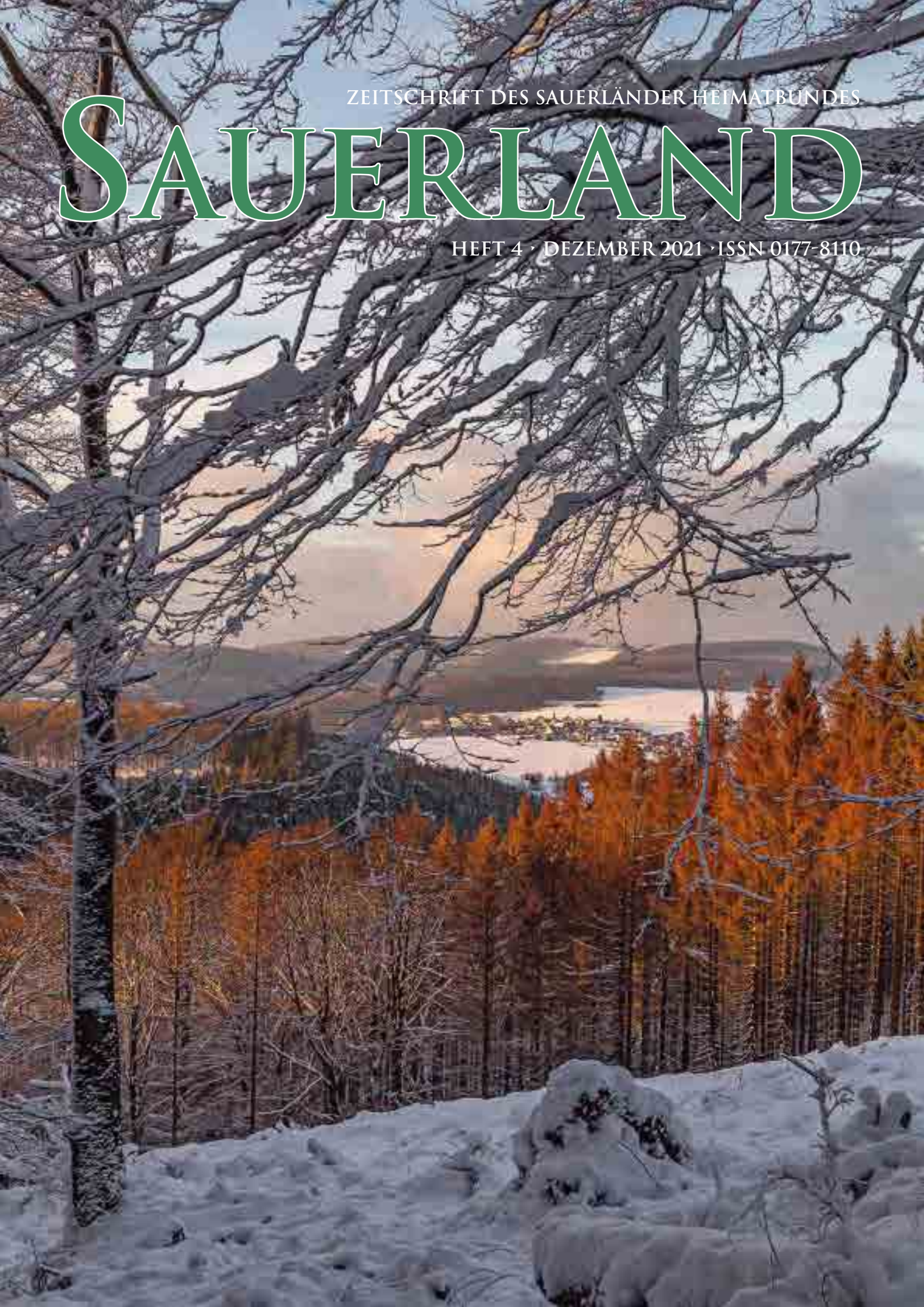
ZEITSCHRIFT DES SAUERLÄNDER HEIMATBUNDES

SAUERLAND

HEFT 4 · DEZEMBER 2021 · ISSN 0177-8110



19. SEP 2021
BIS
23. JAN 2022

IM WESTEN VIEL NEUES

FACETTEN DES RHEINISCH-WESTFÄLISCHEN EXPRESSIONISMUS

SAUERLAND-MUSEUM
MUSEUMS- UND KULTURFORUM SÜDWESTFALEN

Adolf de Haer | Drei Mädchen mit Hund, um 1919 | Privatbesitz

www.sauerland-museum.de

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen

HSK
Hochsauerlandkreis

ZEITSCHRIFT DES SAUERLÄNDER HEIMATBUNDES

SAUERLAND

HEFT 4 · DEZEMBER 2021

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

wenn der Druck einer neuen Ausgabe unserer Zeitschrift naht, heißt es für mich und Redaktionschef Hans-Jürgen Friedrichs zu überlegen, was hier niedergeschrieben werden könnte.

Manchmal fließt der Text nahezu von selbst aus der Feder bzw. klappert per Tastatur in den Computer. Dieses Mal schwirren mir zu viele Gedanken gleichzeitig durch das Hirn. Ich denke zum Beispiel daran, dass niemand für das Ende dieses Jahres eine solch bedrohliche Situation für uns als Individuen in unserem persönlichen Umfeld und in der Gesamtgesellschaft vorhergesagt hätte. Sorge bereiten aktuell auch die internationalen Spannungen, die permanente Missachtung der Menschenrechte und die humanitären Folgen.

Dennoch: Ich muss mich darauf besinnen, hier für unseren 100-jährigen Verband das Jahr 2021 abzuschließen. Da tut es gut, auf einen spontanen Redebeitrag aus der Mitte unserer Lenkungsgruppe in der Dezembersitzung zurückgreifen zu können. Sinngemäß wurde daran erinnert, dass wir zufrieden und voller Anerkennung für verschiedene Akteure in unseren Reihen feststellen können, trotz schwieriger Bedingungen viel erreicht bzw. geleistet zu haben. Da sehe ich die Realisierung unseres Papiers „Kultur ist MehrWert“ im Hochsauerlandkreis, die erstmalige Quellenanalyse zu den gesellschaftlichen und sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen der Gründerjahre des SHB und die Mitarbeit in den Netzwerken des Sauerlandes. Dazu gehört natürlich die fortwährende Herausgabe dieser Zeitschrift, für die wir wieder neue Leserinnen und Leser bekommen haben.

Dafür bin ich und alle, die mit mir bei uns Verantwortung tragen, dankbar.
Dankbar bin ich für die Begleitung unseres Tuns durch Sie, unsere Mitglieder und Abonnenten.

Nun wünsche ich Ihnen und Ihren Familien eine ruhige und besinnliche Weihnachtszeit, um die Kraft neu zu schöpfen, die Kummer, Sorge und Hoffnungslosigkeit überwinden hilft. Damit verbinde ich die Wünsche zum neuen Jahr: gute Gesundheit und Zufriedenheit, dazu eine Portion Gelassenheit und Frohsinn

Guatt helpe!

Ihr/Euer
Elmar Reuter

✤ TITELBILD ✤

Blick auf Meinkenbracht (Stadtteil der Stadt Sundern)
Foto: © Britta Lieder, brittasiehtdiewelt.de

✤ AUS DEM INHALT ✤

Heimat | Kultur | Gesellschaft

Die Gegenwart der Heiligen im Bild
Der neue Marienaltar von Thomas Jessen in St. Clemens zu Drolshagen ... 4

Impulse für eine zeitgemäße Heimatarbeit
Festvortrag aus Anlass des 100-jährigen Bestehens des Sauerländer Heimatbundes ... 8

O du selige ... 19

Die neue Krankenhausplanung NRW
Eine Chance für Häuser im ländlichen Raum? ... 20

Trauer ist nicht dasselbe wie Trostlosigkeit ... 30

Geschichte

Die große Pandemie des 20. Jahrhunderts
Die Spanische Grippe (Teil 3) ... 12

Der neue „Wappenturm“ am Alten Rathaus in Arnsberg mit den Wappen der Städte und Freiheiten des kurkölnischen Herzogtums Westfalen ... 15

Maria – Aus dem Leben einer Sauerländerin ... 32

Zur Geschichte der Möhnemarken im Arnsberger Wald ... 35

Erinnerung an Johann Suitbert Seibertz ... 38

Wirtschaft

Immer in Bewegung – Briloner geht mit der Zeit ... 22

Natur | Landschaft | Siedlung

Sollen wir wildlebende Vögel füttern? ... 24

Sprache und Literatur

Neujahrs-Ansingen ... 28

Nichts hat sie vergessen ... 29

Veranstaltungen

Wat is dat op Platt?
Wie heißt das auf Plattdeutsch? ... 41

Nach 200 Jahren wieder – digital – vereint ... 42

Museumslandschaften ... 43

Personalien ... 40

Rezension | Neuerscheinungen ... 44

Informationen der Redaktion ... 50

Impressum ... 50

Die Gegenwart der Heiligen im Bild

Der neue Marienaltar von Thomas Jessen in St. Clemens zu Drolshagen

Christoph Stiegemann

Um das neue Altarbild in der kath. Kirche St. Clemens zu Drolshagen, ein Werk des in Eslohe lebenden und arbeitenden Malers Thomas Jessen (*1958), gab es anfänglich heftige Diskussionen. Ging die umfangreiche 2016 begonnene Gesamtsanierung der Kirche mit Alt- und Erweiterungsbau lange Zeit eher geräuschlos vonstatten, so änderte sich das schlagartig, als anlässlich der Altarweihe am Pfingstmontag 2021 das große dreiteilige Altarretabel erstmals der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Das Bild polarisierte: über Pro und Contra wurde lebhaft diskutiert und gestritten. Das lag sicherlich auch daran, dass es sich nicht nur um eine temporäre Kunst-Installation handelte. Vielmehr sah die neue, von dem ehem. Kunstreferenten der Diözese Würzburg Jürgen Lenssen entworfene Chorausstattung für den schwierigen Erweiterungsbau des Kölner Architekten Karl Band (1900-1995) aus den 60er Jahren von Anfang an ein großes Altarbild in der eng bemessenen Chorkonche vor, um dem hohen, bis dahin eher richtungslosen Raum endlich einen Zielpunkt zu geben. Daraus erwuchs das ambitionierte Projekt der Kirchengemeinde und ihres kunstsinnigen Pfarrers Markus Leber, die große Bild-Tradition des Altarretabels – des Bildes auf oder hinter dem Altar – fortzuschreiben und einen zeitgenössischen Künstler mit dieser anspruchsvollen Aufgabe zu betrauen.

Die Medienresonanz war enorm.[1] An der fotorealistischen Darstellung der Figuren nahmen viele Kirchgänger Anstoß. Gerade an diesem Ort im Chor der Kirche hinter dem Altar erschienen die Figuren der Protagonisten bar jeglicher Anleihen ans überkommene Marien- und Heiligenbild als zu profan, deshalb anstößig und deplatziert (Abb. 1). Aufgeschlossene Geister hingegen waren fasziniert von der zeitgemäßen Interpretation der durch jahrhundertealte Tradition konditionierten Bildform des dreiteiligen Altarretabels. Die kontrovers geführte Diskussion steigerte nur noch dessen Anziehungskraft. Dabei verwendet der Künstler bei genauer Betrachtung durchaus alt überlieferte Bildformen, die hier allerdings in ein neues Gewand gekleidet werden.
Thema und Motivwahl erscheinen auf den ersten Blick rätselhaft. Da steht im Dreiviertelprofil leicht aus der Bildmitte der Mitteltafel nach links versetzt eine Frau – sie dürfte um die 50 Jahre alt sein – in blauem Pullover und Jeans auf einer Stehleiter. Sie ist naturalistisch gemalt, offenbar unter Verwendung entsprechender, vom Künstler geschaffener Fotografien. Das glatte brünette Haar

ZUM AUTOR

Prof. Dr. Christoph Stiegemann (geb. 1954) war von 1990 bis zum Eintritt in den Ruhestand 2020 Leiter des Diözesanmuseums Paderborn.

Abb. 1

zurückgekämmt und zu einem Zopf gebunden, schaut sie wie aufmunternd auf einen gut 60jährigen Mann herab, den wir als Rückenfigur in Jeans und bloßem Oberkörper auf schmaler Bühne stehend in der rechten unteren Bildhälfte sehen. Ihm reicht sie einen Gürtel, den er mit seiner ausgestreckten Linken ergreift. Mit der Rechten hält er ein Gemälde, das die großartige Bildschöpfung des „Ungläubigen Thomas“ von Caravaggio, geschaffen 1601 /1603, zitiert, das heute in der Bildergalerie im Park des Schlosses Sanssouci in Potsdam hängt (Abb. 2). Bereits am Aufgang des Barock stellte Caravaggio das Heilige als bestürzende Realität zur Schau. Seine Darstellung ist ganz und gar konzentriert auf die Wundberührung durch Thomas, auf den taktilen Beweis, den der ungläubige Jünger fordert, um an die Auferstehung Jesu zu glauben.

Wie schon an der Auferstehung Jesu zweifelte Thomas auch an Marias Himmelfahrt. Daraufhin erschien ihm die Gottesmutter und überreichte dem Zweifler ihren Gürtel. Die sog. „Gürtelspende“ ist hier also das zentrale Thema. Es ist zudem – am Haarkranz leicht zu erkennen – der Künstler selbst, der im Rollenporträt zugleich als sein Namenspatron, der hl. Apostel Thomas, im Bild figuriert. Er steht mit beiden Beinen fest auf dem Boden der Tatsachen, ist wie der bloße Oberkörper zeigt, eine „ehrliche Haut“. Als Zweifler unter den Aposteln, wie ihn schon Caravaggio dargestellt hat, der nur glaubt, was er begreift und dem Wunder erst einmal mit gesundem Skeptizismus begegnet, ist er uns am nächsten.

Auch für die Marienfigur wählte Thomas Jessen ein Modell aus dem wirklichen Leben: er porträtierte jene Frau, die in den Oberammergauer Passionsspielen die Gottesmutter gibt. Die Zweier-Gruppe wird um eine junge Bildhauerin erweitert, die an der linken Seite auf ihrer Trittstufe steht und auf dem grob gezimmerten Werktisch vor ihr das Schweißtuch Jesu mit Schlegel und Beitel ins Holz schlägt. Es ist die Tochter der Darstellerin Mariens, die als Bildschnitzerin in Oberammergau lebt und im Passionsspiel die Veronika verkörpert. Sie scheint einen Moment innezuhalten und schaut mit wachem Blick auf den Betrachter. Der ikonographische Kontext des Altarraums der St. Clemenskirche legt die Deutung nahe, dass hier die hl. Veronika dargestellt ist. Sie schafft an ihrem Attribut, denn häufig wird Veronika mit dem Schweißtuch Jesu dargestellt. Eine solch aktive Rolle der Heiligen wie hier kennt die Kunstgeschichte allerdings nicht. Zumeist wird Veronika in stiller Trauer und oft in meditativer Versenkung gezeigt, das Schweißtuch mit dem Antlitz Jesu dem Betrachter zur Verehrung entgegenhaltend. Die beiden weiblichen Figuren stehen auf Leitern, die Schatten werfen, ohne das man aber die tatsächliche räumliche Tiefe ermessen könnte. Als Heilige haben sie in ihrem Leben die christlichen Tugenden beispielhaft gelebt, sind damit nach katholischer Lehre vollendet und bereits „erhöht“ der Schau Gottes teilhaftig. Darauf weist das Leitermotiv.

Das Altarbild ist nach alter Tradition dreigeteilt, ein sog. Triptychon. Jessen geht auf den traditionellen Formvorschlag des Dreitafelbildes ein, schafft aber, wie es erstmals Peter Paul Rubens getan hat, einen einheitlichen Bildraum auf allen drei Flügeln. Die Seitenflügel hängen vom zentralen Bild ab, sind zwar subordiniert, aber doch auch durch gestische und gegenständliche Motive miteinander verschränkt. Hier gibt es kein homogen in die Tiefe entwickeltes Raumkontinuum, wie es etwa für die Altarbilder des Leipziger Realisten Michael Triegel (*1968) charakteristisch ist. Hingewiesen sei zum Vergleich nur auf sein Triptychon zum Leben des hl. Augustinus von 2011 in der Pfarrkirche zu Dettelbach. In Drolshagen werden mehrere Bild- und Realitätsebenen miteinander kombiniert und damit die bei einem Altarbild auf den ersten Blick so befremdende Wirklichkeitsnähe der Figuren immer wieder gebrochen.

Fotos: (6) Achim Kukulies, Düsseldorf

Abb. 2

Ganz abstrakt setzt der Künstler etwa das merkwürdige Raster der Holzparkett-Rahmung ins Bild, die mit drei Öffnungen – einer großen mittleren und zwei schmalen Vertikalen in den Seitenflügeln – die Makrostruktur des Bildes bestimmt. In älteren Arbeiten und hier auch bei den Außentafeln mit der „Verkündigung" hat Jessen den fotorealistischen Verismus seiner Bilder häufig mit partiell jalousie-artig ins Bild eingetragenen Streifenrastern gebrochen, im geöffneten Zustand des Mittelbildes ist es das kleinteilige Raster einer Art von Holzparkettierung, einem Film-Zitat aus dem Fernseh-Film „Am Abend aller Tage" von Dominik Graf aus dem Jahr 2018, das Jessen bei diesem aber auch einer Reihe anderer Bilder eingesetzt hat.

Abb. 3

Die Seitenflügel haben jeweils zwei schmale vertikale Öffnungen. In der linken sind in tief ultramarinblau-farbenem Grund wie eine Intarsie die Geburtshöhle der Inkarnation, umzogen vom Davidstern – Symbol der jüdischen Abstammung des Erlösers aus dem Hause Davids (Abb. 3) – und darunter das wahre Antlitz, das „Vera Icon" zu sehen, das Jesus der Legende nach der hl. Veronika ins ihm auf dem Kreuzweg dargebotene Schweißtuch prägte (Abb. 4). Es gehört zu den „Acheiropoieta" – der kleinen Zahl der authentischen, das heißt der nach der Bildtheologie der Antike und der östlichen Orthodoxie nicht von Menschenhand geschaffenen Bilder Christi. Als Ikone repräsentieren sie nach der östlichen Bildtradition das Heilige selbst. Die schmale Öffnung rechts zeigt die „Drei Marien" am leeren Grabe, denen der Engel erscheint (Abb. 5). In den nach mittelalterlichen Vorlagen aufgerufenen miniaturhaften Neben-Szenen vor dem Kosmos-Blau des Grundes ist somit für das kundige Auge die ganze Heilsgeschichte mit Geburt, Leid, Tod und Auferstehung präsent.

In der mittleren, großen rechtwinklig gefassten Öffnung ist oberhalb der roten Bildfläche eine weitere Szene zu sehen, die nach der Massstäblichkeit der Figuren zu urteilen weit in der Tiefe des Raumes liegen muss, ohne exakt greifbar zu sein. Unter einer perspektivisch fluchtenden Balkenkonstruktion sind Männer damit beschäftigt, ein Kruzifix auf blauem Grund an der hellblauen Rückwand zu befestigen. Es ist der Raum des Mysteriums selbst, der sich zeigt und in den die Mariengestalt als einzige mit ihrem Kopf hineinragt; auch hier begegnet wieder das Leitermotiv (Abb. 1). Doch es ist nicht das Göttliche, das sich zeigt, sondern wieder nur vermittelt ein Bildwerk des Gekreuzigten auf blauem Grund, das von flankierenden Rückenfiguren an der Wand montiert wird. Unwillkürlich stellt sich dennoch die Kreuzigung als Bildassoziation ein. Doch es ist wie alles in der Bildwelt von Thomas Jessen auch hier wieder vermittelt, gebrochen, realitätsgesättigt ins Heute transponiert und mehrdeutig zu lesen.

Davor präsentieren sich nun in Lebensgröße die Akteure – und das ist sehr bewusst vom Künstler so intendiert. Mutter und Tochter begegnen am Altar ein zweites Mal, und zwar auf den erst jüngst fertig gestellten Tafeln der Außenflügel. Die sog. Alltagsseite zeigt die „Verkündigung" an Maria ebenfalls auf gänzlich unkonventionelle Weise. (Abb. 6) Vor dem violetten Streifengrund in der unteren Bildhälfte sitzen Mutter und Tochter einander gegenüber, wobei die jugendliche Tochter an die Stelle des Engels tritt und Maria die ihr entgegengestreckten Hände der Tochter mit den ihren umfängt als Zeichen der Bereitschaft, die Prophezeiung anzunehmen. Beziehungsreich wie Jessen die Marienikonographie im Farbwechsel des Grundes zitiert, der sich vom Schwarz links zum tiefen Ultramarinblau – der Marienfarbe – hinter der rechts sitzenden älteren Frau wandelt. Als Bild im Bild auf goldenem Grund ist darüber die „Verkündigung" des Simone Martini (1284–1344) aus den Uffizien in Florenz aufgerufen.

Wie schon bei der „Gürtelspende" der Festtagsseite des Flügelaltares, so entzieht sich auch die „Verkündigung" der Alltagsseite des Triptychons den geläufigen Konventionen der Heiligendarstellungen und damit unserer vor allem durch den Historismus des 19. Jahrhunderts kondi-

tionierten Erwartungshaltung. Wir können gar nicht anders als uns die Gottesmutter und die Heiligen in Bildern vorzustellen, obschon wir ihr tatsächliches Aussehen – weder das der historischen Persönlichkeit noch das der verklärten Heiligen – nicht kennen. Wie sich der Geist auch anstrengen mag, es sind notgedrungen immer Bilder und jede Zeit hat ihre eigenen, die unsere religiösen Vorstellungen vom Heiligen bestimmen. Wie das große Altarwerk von Thomas Jessen zeigt, ist es der Kunst auch heute möglich, in den alten Themen neue Realität zu entdecken, sowohl äußere durch Kleidung, Attribute, Raum und Zeit, als auch innere: als neues Lebensgefühl.

Die tiefe Verwandlung der menschlichen Natur, die dadurch möglich wird, strahlt dann prägend in die Kultur zurück. Dazu leistet die ästhetische Erscheinung des Heiligen einen wesentlichen Beitrag, was gerade der Marienaltar von Thomas Jessen vor Augen stellt. In seiner Kunst bleibt sich Thomas Jessen treu, ist auf Zeitgenossenschaft angelegt und damit wahrhaftig. In der deutenden Auslegung weist sie aber letztlich über sich hinaus, auf das Mysterium der Eucharistie hin, das sich auf dem Altar vollzieht. Das macht das Innovative der Kunst Thomas Jessens aus jenseits aller wohlfeilen Konventionalität – ein gültiges Zeugnis unserer Glaubenssituation heute und zugleich ein großes Kunstwerk, das die Gegenwart der Heiligen im Bild bezeugt. Durch die Bilder hindurch, in unendlicher Vielfalt, teilt sich uns das wahre Antlitz der Heiligen mit, deren Konturen wir so wie durch einen Spiegel erahnen. ✤

1 *Reiner Burger, Drolshagener Himmelfahrt, Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 126 vom 4. Juni 2021, S. 6*

Abb. 4

Abb. 6

Abb. 5

Impulse für eine zeitgemäße Heimatarbeit

Festvortrag aus Anlass des 100-jährigen Bestehens des Sauerländer Heimatbundes

Matthias Löb

In meinen sieben Jahre als Vorsitzender des WHB, des Westfälischen Heimatbundes e. V., habe ich große und kleine Heimatvereine getroffen, Vorstände, die vor Tatendurst strotzen und solche, die nicht mehr wissen, wie es nach ihnen mit dem Verein weitergehen soll. Aus meinen Erfahrungen und Begegnungen mit heimatengagierten Menschen möchte ich nachstehend einige Anregungen formulieren, die ich in zehn Thesen gekleidet habe.

These 1:
Heimat ist ein Gestaltungsauftrag!

Es gibt unzählige literarische, philosophische oder auch einfach ganz persönliche Definitionen, was „Heimat" ist. Und wir hätten hier sicherlich auch im Raum weit über 50 unterschiedliche Akzentuierungen. Für die Heimatbewegung war und ist der Heimatbegriff schon immer ein Sich-Kümmern um die Nachbarschaft, das Dorf oder den Ortsteil.
Der Westfälische Heimatbund hat 2019 in seinem Leitbild ausgeführt:

> „Heimat bedeutet Verantwortungsübernahme – *sie ist nichts Selbstverständliches, sondern Aufgabe und immerwährende Herausforderung. Heimat bedeutet sich kümmern, Sorge tragen füreinander. Hier handeln Bürgerinnen und Bürger aktiv. Sie machen sich freiwillig stark für Kultur, Natur, Menschen.*"

So ist Heimatarbeit immer auch ein Beitrag zu einer aktiven Zivilgesellschaft und zum sozialen Miteinander in unseren Dörfern und Städten. Die vielen Aktiven in unseren Heimatvereinen helfen Neubürgern beim Ankommen in ihrer neuen Umgebung, leisten Bildungsarbeit und setzen sich, auch mitunter gegen Widerstände, für lebenswerte Orte ein.

These 2:
Heimatarbeit ist gesellschaftlich relevant!

In vielen Heimatvereinen spielen Geselligkeit und Verschönerungsaktionen eine wichtige Rolle. Dagegen spricht auch überhaupt nichts. Wenn man sich allerdings darauf beschränkt, läuft man Gefahr, nur noch als schmückendes Beiwerk in der Stadtgesellschaft angesehen zu werden. Das hat dann auch Folgen: Hat man Einfluss auf die Gestaltung des Ortes? Wird man gehört bei der Frage, wo erneuerbare Energien ihren Platz haben können? Wird man als Partner für Kindergärten und Schulen akzeptiert?
Natürlich ist es unbequemer, übrigens auch innerhalb des Vereins, wenn man versucht, sich in einer aktuellen Debatte zu positionieren. Es wird selten nur eine Meinung geben, immer sind auch Kompromissformulierungen und Mehrheitsentscheidungen gefragt. Wir haben uns beim WHB seit einigen Jahren auf den Weg gemacht, auf unseren Westfalentagen und in Themenjahren aktuelle Fragen in den Mittelpunkt zu stellen: 2016 beispielsweise das Thema „Heimat suchen, Heimat finden", auch mit Blick auf die damals vorherrschende Flüchtlingsdebatte. Es folgten Themen wie „Energiewende versus Kulturlandschaft?" oder in den Pandemiejahren die Frage nach der Zukunft der Dörfer. Wir haben all das dokumentiert und an politische Entscheidungsträgerinnen, an Landes-und Bundesministerien verschickt. Wir haben jüngst mehrere Positionspapiere formuliert mit ganz konkreten Forderungen, etwa zum Dorfwettbewerb oder zur Artenvielfalt.
Meine Wahrnehmung ist, dass viele Heimatvereine auch in Prozessen vor Ort gut eingebunden sind: Sie werden einbezogen bei der Namensgebung für Straßen, sie achten auf den Erhalt von Gebäuden, die das Ortsbild prägen und sie unterstützen bei der Integration von Geflüchteten.

These 3:
Heimat ist kein „closed shop"!

oder auf deutsch: Heimat ist kein Privileg für einige Wenige.
Das meine ich in einem doppelten Sinne: Zunächst einmal sollte Heimat nicht Andersdenkende oder Menschen anderer Herkunft ausschließen, seien sie aus

ZUM AUTOR

Matthias Löb (*1964), Jurist, ist seit dem 1. Juli 2014 Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Am 25. März 2014 wurde er zum Vorsitzenden des WHB gewählt.

ZUM BEITRAG

Am 4. September hielt Matthias Löb den Festvortrag im Rahmen der diesjährigen Mitgliederversammlung des SHB in Balve: „Impulse für eine zeitgemäße Heimatarbeit". Sein Beitrag in dieser Ausgabe entspricht im Wesentlichen dem Festvortrag.

Syrien oder Bayern. Die Heimatvereine, die ich kenne, freuen sich darüber, das was sie an ihrer Heimat als besonders liebenswert empfinden, mit anderen zu teilen. Ein wichtiger Effekt dabei ist, dass man mit den Augen des Anderen gleichzeitig auch seine Heimat neu sehen lernt. Das Gewohnte, vielleicht bisher als selbstverständlich Hingenommene, bekommt auf einmal einen neuen Stellenwert.
Aber Heimat sollte auch insoweit nicht exklusiv sein, als selbstverständlich nicht nur der Heimatverein für die Entwicklung eines Ortes Sorge trägt. Neben der Kommunalpolitik wirken viele Vereine und gesellschaftliche Akteure mit. Konkurrenzdenken ist dem gemeinsamen Ziel da abträglich. Wenn Heimatvereine mit anderen Vereinen zusammenarbeiten, erhöhen sie ihre Sichtbarkeit und ihre Wirksamkeit. Der Heimatverein Legden-Asbeck bietet beispielsweise der Musikschule oder Jugendlichen zum Proben seine Räume an und im Gegenzug dafür gibt es musikalische Untermalung bei Veranstaltungen. In vielen Orten arbeiten Heimatvereine, Naturschutzorganisationen, Kitas oder Schulen Hand in Hand, wenn es darum geht, Naturlehrpfade einzurichten oder dem Imker mal über die Schulter zu schauen. Also: Niemand nimmt hier Jemandem etwas weg, sondern gemeinsam ist man stärker!

These 4:
Heimat findet vor Ort statt

Heimatarbeit steht und fällt mit dem Einsatz von Menschen für ihre Umgebung und für andere Menschen. Es ist die Domäne bürgerschaftlichen Engagements. Bestenfalls ergänzt sich das mit dem Handeln von Rat und Verwaltung in der Kommune. Staatliches Handeln kann und soll Heimatarbeit nicht ersetzen. Vielmehr ist es Aufgabe der öffentlichen Hand, Heimatarbeit zu ermöglichen. Dass, was in der Regie des Ehrenamtes läuft, muss also nicht mehr durch die öffentliche Hand angeboten werden. Statt Doppelstrukturen aufzubauen, wäre es hilfreich, mit freiwilligem Engagement ins Gespräch darüber zu kommen, wo staatliche Unterstützung durch Förderung, Beratung oder auch hauptamtliche Anlaufstellen sinnvoll erscheint.

These 5:
Ehrenamt braucht Unterstützung!

Ich habe davon gesprochen, dass der Staat seine Finger von Dingen lassen sollte, die in Selbstorganisation der Bürger schon ganz gut funktionieren. Umgekehrt gilt: Ehrenamt soll auch nicht der Lückenbüßer dafür sein, dass öffentliche Infrastruktur wegbricht oder das zum Beispiel Kulturangebote dem Rotstift zum Opfer fallen. Es spricht aber überhaupt nichts dagegen, wenn es Vereinbarungen zum Beispiel mit der Kommune darüber gibt, wie ein örtliches Museum mit einer finanziellen Grundausstattung und der baulichen Unterhaltung durch die Kommune einerseits und ehrenamtlichen Aufsichtskräften andererseits funktionieren kann. Beispiele für ein fruchtbares Zusammenwirken von Kommune und Ehrenamt gibt es gerade auch hier im Sauerland. Der SHB verfolgt einen solchen Ansatz mit dem Projekt „Kultur.Labor“ für das gesamte Verbandsgebiet.

Dankenswerterweise ist das Thema „Heimat“ ja seit einigen Jahren in der Landespolitik angekommen. In dieser Legislaturperiode standen 150 Millionen Euro dafür zur Verfügung. Meine Sorge galt und gilt der Frage, wie dieser „Goldrausch“ nach Möglichkeit für den Aufbau nachhaltiger Strukturen genutzt werden kann. Das reicht bspw. von der Frage nach kompetenten Anlaufstellen für Beratung in Förderangelegenheiten bis hin zu der Frage, wie Kreisarchive bei der Digitalisierung von Vereinsarchiven unterstützen können. Es gibt zu all dem übrigens auch ein Positionspapier des WHB mit dem Titel „Dimensionen einer Heimatpolitik für Nordrhein-Westfalen“.
Neben verlässlichen, hauptamtlichen Strukturen wäre es auch eine große Hilfe, wenn Gesetzgeber, Verwaltung und Gerichte beim Erlass von Reglungen oder bei der Rechtsprechung auch mal an ehrenamtlich getragene Vereine denken würden. Leider ist nur allzu oft das Gegenteil der Fall: Wenn etwa die bebilderte Einladung zu einem Heimatabend ein anwaltliches Mahnverfahren nach sich zieht oder einem Heimatverein der Entzug der Gemeinnützigkeit droht, weil das Aufstellen von Bänken eventuell auch touristischen Zwecken dienen könnte, dann ist leider das erlebter Alltag für Vereinsvorstände. Von Datenschutzgrundverordnung oder Haftungsfragen bei Veranstaltungen will ich gar nicht erst anfangen. Und manchmal kann man ja tatsächlich auch von Bayern lernen: Es gibt dort einen Pakt für das Ehrenamt, der durch die bayerische Staatsregierung und von vielen Dachorganisationen des Ehrenamtes unterzeichnet ist: Da verpflichten sich öffentliche Stellen dazu, jede geplante neue Regelung einem sogenannten Ehrenamts-Check zu unterziehen. Es lohnt sich, dort einmal hineinzusehen. Wäre das nicht auch etwas für den Bund und für unser Bundesland?

These 6:
Heimat ist kein Rückzugsraum für alte Leute!

Sowohl in meinem Hauptamt als auch in meinem Ehrenamt als WHB–Vorsitzender werde ich häufig mit den Klischees konfrontiert, dass im Heimatverein nur über 70-Jährige sitzen, die der „guten alten Zeit“ nachtrauern. Solche Klischees kommen von Leuten, die noch nie einer Veranstaltung des örtlichen Heimatvereins beigewohnt haben.
Erstens sind viele 70-Jährige noch voll im Saft, sie sind biologisch 15 Jahre jünger als ihre Eltern im gleichen Alter waren. Ich habe unzählige Beispiele erlebt, wo

60 bis 80-jährige historische Gebäude sanieren oder bereitwillig ihren Wissensschatz teilen. Und am meisten hat mich immer beeindruckt, mit wieviel Begeisterung und Schwung das geschieht.

Richtig ist aber auch: Wenn die Liebe und das Engagement für Heimat weitergehen soll, dann sind wir darauf angewiesen, dass wir diese Begeisterung für das, was unseren Ort so besonders macht, an Jüngere weitergeben. Und deswegen gehört die Überlegung, wie man über Projekte, Kooperationen oder auch einzelne Veranstaltungen jüngere Menschen ansprechen kann, für mich persönlich ganz oben auf die Tagesordnung eines jeden Heimatvereins. Ich weiß, dass viele von ihnen damit auch frustrierende Erfahrungen gemacht haben. Und natürlich macht sich nicht nur der Heimatverein allein Gedanken darüber, wie er junge Menschen ansprechen kann. Aber: Ich kann sagen, dass es auch viele ermutigende Gegenbeispiele gibt. Wir beim WHB versuchen, solche guten Beispiele bekannt zu machen und zum Nachahmen anzuregen.
Und das führt mich direkt zur

These 7:
Der Blick über den Zaun hilft manchmal weiter

Ich war vor einigen Jahren bei einem Heimatverein im Ruhrgebiet, der eine alte Mühle wieder in Betrieb nehmen wollte. Man hatte sich einige technische Ersatzteile besorgt und sich eingelesen. Was ich nicht verstanden habe: Wieso ruft man nicht einmal im Mühlenkreis, also im Kreis Minden-Lübbecke an, wo 40 funktionsfähige Mühlen regelmäßig durch Ehrenamtliche instandgesetzt und betrieben werden? Ob das der Stolz verbietet? Möglicherweise hat jede und jeder von Ihnen ein ähnliches Beispiel für den eigenen Heimatverein im Kopf.
Wenn Sie ein Problem in Ihrem Verein haben, dann können Sie davon ausgehen, dass irgendwo in Westfalen ein anderer Verein schon einmal ein ähnliches Problem hatte und es auch einer Lösung zugeführt hat. Ich habe erlebt, dass der eine Heimatverein nicht wusste, was der Nachbarheimatverein macht, möglicherweise auch aufgrund eines übersteigerten Lokalpatriotismus. Warum nicht untereinander vernetzen? Warum nicht an guten Beispielen lernen? Warum nicht sich besuchen, sich kennen lernen und sich dann gegenseitig helfen? Und wenn ich für meine Heimatstube oder mein Heimatmuseum einen Depotraum brauche, dann könnte es doch sein, dass es im Nachbarort eine ähnliche Situation gibt. Könnte man da nicht über die gemeinsame Anmietung von Räumen nachdenken? Also, bitte keine Scheu davor, auch mal Andere zu fragen. Gerne hilft Ihnen auch der WHB beim Netzwerken mit anderen Vereinen – wir haben die entsprechenden Kontakte.

These 8:
Jahreshauptversammlungen sind nicht sexy!

Hinter dieser zugegeben provokanten Formulierung steckt die Erfahrung, dass die Regularien in einem Verein manche Leute eher abschrecken als einladen. Oder noch weiter gefasst: Wie gelingt es, Menschen zum Engagement für ihre Heimat zu bewegen, ohne dass sie deswegen in einen Verein eintreten müssen? Viele von ihnen haben dafür bereits erste Antworten gefunden. Wenn der Heimatverein Dorsten-Wulfen regelmäßig Kickerturniere veranstaltet oder Raum, Geräte und Know-how für das Bierbrauen mit jungen Menschen bietet, dann finden sich dort auf einmal Eltern, Kinder aber auch 20- bis 30-Jährige ein, die normalerweise keinen Fuß in einen Heimatverein setzen würden. Oder: Es gibt Heimatvereine, die laden gemeinsam mit weiteren Vereinen im Ort regelmäßig zur Dorf– oder Fluss-Säuberung ein, zu Bepflanzungsaktionen oder auch zu einem Schnadegang als Familienspaziergang mit Rätselaufgaben. Man kann auch Aufgaben isolieren und in der Bevölkerung nach Mitwirkenden nur für diese Aufgabe fragen: Im Ruhrgebiet habe ich erfahren, wie daraus ein eigener Verein zum Betrieb eines aufgegebenen kommunalen Schwimmbades geworden ist. Also: Es lohnt sich, aus den starren Vereinsstrukturen auszubrechen und Aktivitäten auch für Nicht-Mitglieder zu öffnen.

These 9:
Geteilte Verantwortung macht doppelt so viel Freude!

Wir brauchen ja nicht darum herum zu reden: Ein Riesenproblem für viele Vereine ist es, dass es kaum jemanden gibt, der bereit ist, Verantwortung im Vorstand zu übernehmen, geschweige denn den Vorsitz in einem Verein. Zum ersten weil Bürokratie, Finanz- und Haftungsfragen immer zahlreicher und komplizierter werden. Zum zweiten, weil in vielen Vereinen das Verständnis vorherrscht, dass der Vorstand das schon machen werde. Und das bedeutet dann eben, dass die Arbeit an einigen Wenigen hängen bleibt, zum Beispiel bei der Organisation eines Festes. Und drittens: Einmal Vorstand, immer Vorstand. Wer sich mit 65 zu einem Vorstandsposten überreden lässt, der muss ja heutzutage befürchten, dass er den auch bis zum 80. Geburtstag nicht mehr loswird. Und diese drei Faktoren führen nach meiner Wahrnehmung eben dazu, dass uns allmählich die Vorstände ausgehen. Eines von vielen Problemen – heute sagt man ja „Herausforderungen" – in unseren Vereinen, denen wir uns derzeit in einem gemeinsamen Projekt mit dem SGV, gefördert von der NRW–Stiftung, stellen wollen. Hier nur so viel: Wir wollen in diesem Projekt auch Empfehlungen entwickeln, wie man durch relativ einfache Maßnahmen, Arbeit und Verantwortung aufteilen kann. Wie man vielleicht durch Rotation im Vorstand erreichen kann, dass durch die Übernahme von Verantwortung auf Zeit, also zum Beispiel von vorneherein auf ein bis zwei Jahre begrenzt, eine größere Bereitschaft besteht, ein solches Amt einmal auszuüben. Oder: Viele größere Heimatvereine haben sich zum Beispiel so organisiert, dass jeweils andere Personen für bestimmte Projekte oder auch feste Gruppen verantwortlich sind.

These 10:
Keine Angst vor „digital"!

Mir geht es natürlich nicht darum, dass künftig der Abriss einer historischen Gaststätte in Ordnung ist, weil sie ja durch die digitale Rekonstruktion am Computer ersetzt wird. Oder gar, dass der Besuch des Heimatmuseums entbehrlich wird.
Und ich traue mir gerade in diesem Kreis nicht zu, Ihnen etwas darüber zu erzählen, wie die Digitalisierung das Leben auf den Dörfern auch morgen noch lebenswert machen kann. Dazu gibt es seit vielen Jahren Ihre vorbildlichen „Gespräche auf der Haferkiste", dazu gibt es zahlreiche neue Projekte in den Regionalen 2022 Ostwestfalen und 2025 Südwestfalen.

Nein, ich möchte auf den unmittelbaren Nutzen für die Heimatarbeit aufmerksam machen: Das geht bei den Recherchen in Bibliotheken und Archiven auf der ganzen Welt los, reicht über die Ahnenforschung mit tollen Beratungs- und Unterstützungsangeboten durch die Westfälische Gesellschaft für Genealogie, über digital organisierte Fachforen z. B. auch beim WHB bis hin zu der Tatsache, dass man sich auch einmal ohne großen Zeitaufwand im Vorstand und in der Mitgliedschaft austauschen oder ein Meinungsbild einholen kann.

Fotos (4): © Martin Kuschel, Attendorn

Und man kann ein anderes Publikum ansprechen: Ein Schulwanderweg bspw. macht den älteren Kindern nun einmal noch mehr Spaß, wenn sie mit dem Handy und über den QR-Code zusätzliche Informationen an einzelnen markanten Stellen sammeln können. Ein gutes Beispiel hierfür ist der Erlebniswanderweg des Arnsberger Heimatbundes.
Wenn Sie eine Idee haben, aber nicht wissen, wie sie diese umgesetzt bekommen: Dann könnte ein Aufruf in Schulen oder in der Bevölkerung dabei helfen, digital affine Könner zu gewinnen, die zum Beispiel bereit sind, bei der Gestaltung einer Internetseite zu helfen.

Meinen letzten Rat, meine wichtigste Erfahrung wollte ich nicht als eigene These formulieren, weil es eigentlich so selbstverständlich ist:

Heimatarbeit darf, nein muss Spaß machen!

Natürlich gehen Menschen in einen Verein, weil es ihnen um die Sache geht. Und das ist im Karnevalsverein etwas Anderes als im Heimatverein. Aber die Engagement-Forschung weist immer wieder darauf hin, dass eine Haupttriebfeder darin besteht, dass man Gleichgesinnte trifft, dass man neue Kontakte hat, dass man zusammen essen und trinken, singen, lachen kann. Und deswegen, bei all den schwierigen Themen, die ich in meinen zehn Thesen vorher angeschnitten habe: Wenn Sie Reisen organisieren, zusammen radeln, wandern und Feste feiern – unbedingt beibehalten! Und zwar ohne schlechtes Gewissen, dass man dabei vielleicht jetzt gerade mal nicht „die Welt rettet". Das Engagement für Heimat ist umso ansteckender, wenn es eben nicht nur bierernst, sondern mit menschlicher Wärme und einem Augenzwinkern daherkommt. Ein tolles Beispiel dafür ist übrigens die ehrenamtlich betriebene Kneipe „Kum Rin" in Ostwig.

Es heißt: „Wer nicht mit der Zeit geht, der geht mit der Zeit." Ich bin überzeugt: „Heimat" als Konzept der Verwurzelung von Menschen wird in einer stetig komplexeren, schnelleren, digitaleren und globaleren Welt weiter an Bedeutung gewinnen. Die Heimatbewegung will und wird ihren Beitrag dazu leisten. Und wenn ich mit den vorstehenden Thesen dazu einige Anregungen habe geben können, dann würde mich das sehr freuen. ✤

Die große Pandemie des 20. Jahrhunderts
Die Spanische Grippe (Teil 3)

Martin Moers

„Wegen des starken Auftretens der Grippe bleiben die Schulen zunächst bis einschließlich Sonnabend geschlossen.

Der Bürgermeister

Soest, den 21. Oktober 1918“[1]

Diese handschriftliche Notiz ist von dem damaligen Soester Bürgermeister Dr. Heinrich ten Doornkaat Koolman an einem Montag, es war der 21. Oktober 1918, ausgestellt worden. Die angeordnete Schließung der Schulen galt somit für die gesamte Woche bis einschließlich Sonnabend. Ob mit dieser Anordnung nur die Soester Schulen gemeint waren oder auch die Schulen im Umland, kann nicht genau festgestellt werden. Falls man aber die Eintragung in der Chronik des Schuljahres 1918 der Volksschule Ostönnen (eine Bauernschaft zwischen Soest und Werl gelegen), die da lautete: „Herbstferien vom 28. September bis zum 19. Oktober einschließlich“[2] auch auf Soest übertragen könnte, so waren die Schüler und Schülerinnen nach diesen 3-wöchigen ungewöhnlich langen „Kartoffelferien“ für eine weitere Woche wegen der Grippe freigestellt. Und in der Schulchronik der Volksschule Hattrop (eine weitere kleine Bauernschaft in unmittelbarer Nachbarschaft von Soest) ist zu lesen: „Im Oktober ging eine zweite Epidemie durch Deutschland. Am 23. Oktober 1918 erkrankte auch der Lehrer Bergmann an dieser Seuche. Der Unterricht fiel bis zum Ende des Monats aus. Vom 1. bis 14. November wurden der Grippe wegen sämtliche Schulen des Kreises geschlossen“.[3] Somit waren die Schulkinder schon kurze Zeit nach den Herbst- bzw. „Kartoffelferien“ aufgrund der äußeren Umstände kreisweit für weitere zwei Wochen vom Unterricht freigestellt.

Sporadische Schulschließungen kamen in der Zeit von September bis November 1918, in der die „Spanische Grippe“ besonders heftig wütete, häufig vor. Mal war das Lehrpersonal erkrankt oder eine große Anzahl von Schülern ist ausgefallen. Es war somit aber auch ein Mittel, die Ausbreitung des Virus zu verhindern bzw. zu verlangsamen.

Wie heftig aber waren nun die Auswirkungen der „Spanischen Grippe“ in der Soester Region? Der von West nach Ost verlaufende Höhenzug des Haarstranges teilt die beiden hier untersuchten heutigen Kreise Soest und Hochsauerland. An der südlichen Abdachung beginnt mit dem bewaldeten Sauerland das hügelige Mittelgebirge. Hier am Fuße des Haarstranges befindet sich auch das Möhnetal, in dem die noch zum Kreis Soest gehörende Gemeinde Möhnesee liegt. Auf der nördlichen Seite allerdings ist der größte Teil des Kreises Soest in den Ausläufern der norddeutschen Tiefebene zu finden. Gekennzeichnet ist diese vollkommen flache Gegend besonders durch die landwirtschaftliche Ausprägung mit seinem fruchtbaren Lößboden. Großflächige Waldungen sind hier nicht zu finden. Beiden Kreisen gemeinsam ist die überwiegend dörfliche Struktur, in denen sich diese todbringende Seuche aufgrund der geringen Bevölkerungsdichte und eher kleinteiligen Besiedlung nicht so rasch, aber dennoch auch mit schwerwiegenden Folgen ausbreiten konnte (siehe Heft Nr. 2 / Juni 2021, Seite 14).

Provinzial Landarmen- und Krankenhaus im ehemaligen Franziskanerkloster in Geseke um die Wende zum 20. Jahrhundert oder etwas später; von der Bachstraße aus gesehen, hier noch mit offenem Bachlauf

Foto: Stadtarchiv Geseke, Bildsammlung / Repro einer älteren Aufnahme: Franz Josef Koch

Einen Überblick über die Mortalität in den Grenzen des heutigen Kreises Soest gibt die untenstehende Tabelle. Die von West nach Ost aufgeführten Ortschaften decken dieses Gebiet im Wesentlichen ab. Wie bereits im Hochsauerlandkreis sind auch im Soester Raum in einigen Kriegsjahren die Sterbezahlen höher als in dem Kriegs- und Seuchenjahr 1918. Um die Verwässerung der Sterbezahlen aufgrund der Kriegs- und Pandemiejahre von 1914 bis 1920 besser einschätzen zu können, sind auch hier zum Zweck der Vergleichbarkeit die Jahre 1912 bis 1922 angeführt:

Todesfälle lt. Personenstandsregister/Sterberegister einzelner Ortsteile im Kreis Soest

	1912	1913	1914	1915	1916	1917	1918	1919	1920	1921	1922
			Erster Weltkrieg								
							Spanische Grippe				
Stadt Werl[4]	144	144	140	158	188	178	195	145	165	131	126
Wickede[5]	34	33	24	44	52	36	47	30	38	32	34
Amt Bremen (Ense)[6]	39	57	69	69	73	65	85	53	49	48	33
Welver[7]	52	41	42	56	45	57	72	38	43	29	53
Amt Oestinghausen (Lippetal)[8]	158	166	163	219	303	428	364	225	161	174	137
Stadt Soest[9]	323	328	286	434	377	392	492	355	377	277	352
Körbecke[10]	40	39	41	73	43	58	78	42	58	43	20
Bad Sassendorf[11]	47	35	46	73	72	43	50	40	42	24	38
Stadt Lippstadt[12]	261	223	280	277	309	301	423	319	300	272	257
Stadt Erwitte[13]	87	78	99	112	122	102	107	91	65	68	62
Anröchte[14]	80	88	96	108	90	126	142	93	87	73	68
Stadt Warstein[15]	65	54	84	118	80	87	103	75	101	87	76
Stadt Geseke[16]	110	115	122	164	146	200	198	138	160	107	149
Stadt Rüthen[17]	30	47	29	51	43	45	63	41	32	27	26

Näherer Betrachtung unterzogen werden sollen hier die beiden größten Orte im Kreis Soest, die heutige Kreisstadt Soest sowie Lippstadt, die im Osten des Kreisgebietes gelegene Stadt an der Lippe.

Für Soest lässt die deutlich über dem Schnitt liegende Zahl von 492 Verstorbenen des Jahres 1918 sehr auf den Einfluss der Spanischen Grippe schließen. Von diesen verstarben in der ersten Welle (April – Juni) 95 Personen (19,30%), in der tödlichen Herbstwelle (September – Dezember) insgesamt 236 Personen (48%). Der Rest von 161 Verstorbenen (32,70%) verteilt sich ziemlich gleichmäßig auf die noch verbleibenden 5 Monate. Erfreulicherweise sind im Stadtarchiv Soest in den standesamtlichen Sterberegistern die Todesursachen für das Jahr 1918 recherchiert und nachträglich dokumentiert worden. So war bei den 236 Verstorbenen der Herbstwelle in 111 Fällen (47%) „Lungenentzündung“ bzw. „Grippe“ als Sterbegrund vermerkt, weiterhin 27 (11,40%) Kriegstote. Anzunehmen ist, dass somit etwa die Hälfte dieser Todesfälle auf die „Spanische Grippe“ entfiel.

Der Tatbestand, dass dieser Seuche überwiegend junge Menschen zum Opfer fielen, wird auch hier bestätigt. Von den o.g. 236 Verstorbenen der Herbstwelle waren 144 Personen im Alter von bis zu 40 Jahren, das sind 61%! Darunter befanden sich auch viele Säuglinge und Kleinkinder mit dem Hinweis “Lebensschwäche“ als Todesursache.

Die lokalen Zeitungen passten sich der so gut wie nicht vorhandenen landesweiten Berichterstattung an. Der „Soester Anzeiger (Allgemeines Kreis- und Wochenblatt für Stadt und Land)“ berichtete nur sehr verhalten über die Seuche. Ebenso in Lippstadt, wo in der Tageszeitung „Der Patriot“ über die Gefährlichkeit dieser bösartigen Krankheit fast nichts zu finden ist. In der Zeit vom 15. – 31. Oktober 1918 verweist er lediglich in kleineren Berichten auf eine „ernste“ und „stark um sich greifende“ Grippe und führt an, dass in dieser Konsequenz die Lippstädter Schulen zeitweise geschlossen worden sind.[18]

In Lippstadt sind die Auswirkungen dieser Grippe an den Sterbezahlen des Jahres 1918 ebenfalls deutlich zu erkennen. Mit 423 Verstorbenen sind diese, wie schon in Soest, ebenfalls deutlich höher als im Vergleich zu den anderen Jahren des Betrachtungszeitraumes. In der ersten Welle (April – Juni) verstarben 86 Personen (20%), in der Herbstwelle (September – Dezember) waren es 191 Sterbefälle (45%). Hiervon waren 111 Personen (58%) im Alter von bis zu 40 Jahren.

Bei all den übrigen in der obigen Tabelle aufgeführten Orten ist die Sterblichkeit im Herbst 1918 ebenfalls deutlich höher als in den restlichen Monaten des Jahres.

Bei Betrachtung der Sterbezahlen für den Hochsauerlandkreis sowie für den Kreis Soest fällt auf, dass bei einigen Ortschaften die Anzahl der Verstorbenen sehr hoch erscheint. Und das bei der zur damaligen Zeit doch verhältnismäßig geringeren Einwohnerzahl im Vergleich zu heute. In diesen betroffenen Orten gab es weitere Einrichtungen, deren Verstorbene in den jeweiligen Standesämtern erfasst wurden.

Mit Blick auf die Tabelle (siehe Heft Nr. 3/September 2021 auf Seite 33) ist dieses Missverhältnis bei der Stadt Meschede besonders eklatant. Als Grund ist hier das Kriegsgefangenenlager zu nennen, auf das bereits ausführlich eingegangen worden ist.

Bildnachweis: Stadtarchiv Werl

Weiterhin zu erwähnen ist auch die Stadt (Alt) Arnsberg. Hier befand sich ein Kriegslazarett in dem ehemaligen Kurhotel am Klosterberg (Kloster Wedinghausen).[19]

Auch in Niedermarsberg fällt die deutlich höhere Anzahl der Verstorbenen im Vergleich zu Obermarsberg auf. In Marsberg gibt es die „Anstaltspsychiatrie". Bereits 1814 ist sie als erste psychiatrische Klinik Westfalens gegründet worden. Sie war zu dem damaligen Zeitpunkt eine der ersten „Heil- und Pflegeanstalten" Deutschlands. Weiterhin gibt es dort die Kinder- und Jugendklinik „St. Johannes Stift" (gegründet am 28.02.1881, damals zur Aufnahme geistig erkrankter Kinder aus der Provinz Westfalen) – beides sind heute Einrichtungen des LWL. Die Pandemie-Verstorbenen beider Häuser wurden im Standesamt Niedermarsberg erfasst.[20]

Auch im heutigen Kreis Soest gab es diverse Einrichtungen, die für eine Erhöhung der Sterbezahlen in der o. a. Tabelle herangezogen werden müssen:

In der Stadt Werl sind die Verstorbenen des Franziskanerklosters (gegründet 1848) sowie des Ursulinenklosters (gegründet 1888) und auch diejenigen des „Königlich-Preußisches Zentralgefängnis" (Heute: Justizvollzugsanstalt), welches seit dem 01.07.1908 besteht, in den Sterbedaten des Standesamtes enthalten.[21]

Wie sehr eine größere Einrichtung wie die im Jahre 1882 eröffnete „Provinzial Heil- und Pflegeanstalt" in Eickelborn sich auf die Sterbezahlen auswirkt, zeigt die Anzahl der Verstorbenen im ehemaligen Amt Oestinghausen (heute Lippetal). In den Jahren 1910/11 ist diese Anstalt um ein Lazarett mit einer Siechenabteilung erweitert worden. Zum Amt Oestinghausen gehörten die Standesämter der Landgemeinden Eickelborn, Hovestadt, Hultrop, Oestinghausen und Ostinghausen. Die Gesamtzahl der Verstorbenen der Jahre 1912 – 1922 (siehe obige Tabelle) betrug 2.498 Personen. Davon entfielen allein auf das Standesamt Eickelborn mit seiner Pflegeanstalt 1.545 Verstorbene, das sind 61,85% des gesamten ehemaligen Amtes Oestinghausen.[22]

Soest hatte zur Pandemiezeit zwei Kriegslazarette aufzuweisen: eines befand sich im Marienkrankenhaus, das zweite im ehemaligen Bataillonskommando am Heinsbergplatz (Heute: Agentur für Arbeit).[23]

Zwei sogenannte „Reservelazarette" gab es in Lippstadt, die für die erhöhten Sterbezahlen herangezogen werden können. Eines befand sich im „Dreifaltigkeits-Hospital" (Katholisches Krankenhaus), das weitere im „Evangelischen Krankenhaus".[24]

Im Jahre 1841 wurde die „Provinzial-Pflege-Anstalt zu Geseke" eingerichtet zur Unterbringung von unheilbar, körperlich kranken Menschen. In den Jahren 1890/91 wurde diese Einrichtung in ein „Provinzial Landarmen- und Krankenhaus" umgewandelt. Die Verstorbenen der „Spanischen Grippe" dieser heute umgangssprachlich „Landespflege" genannten Einrichtung des LWL wurden standesamtlich in Geseke erfasst.[25]

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass die heutige LWL-Klinik Warstein zu Beginn des 20. Jahrhunderts offiziell „Provinzialheilanstalt Warstein in Suttrop" genannt wurde. Diese Anstalt befand sich in Suttrop und wurde dort im eigenen örtlichen Standesamt geführt, allerdings gesondert unter „Suttrop II". Die Verstorbenen dieser Einrichtung sind also in die Zahlen des Sterberegisters der Stadt Warstein nicht eingeflossen.[26]

Die „Spanische Grippe" – eine Influenzapandemie, die in der Zeit von 1918 und mit ihren Ausläufern bis 1920 einen großen Teil der Erde umfasste. Geschätzt haben sich weltweit ca. 500 Mio. Menschen infiziert, zwischen 30 – 50 Mio. sind daran verstorben. An dieser Krankheit starben mehr Menschen als im 1. Weltkrieg, in dem bereits ca. 17 Mio. Opfer zu beklagen waren. Seit der großen Pestepidemie Mitte des 14. Jahrhunderts gehört sie zu der schlimmsten weltweiten Seuche, der größten humanitären Katastrophe der Neuzeit. Umso erstaunlicher, dass sie in der heutigen Erinnerung fast nicht mehr vorhanden ist. ✤

Ein abschließender 4. Teil erscheint in SAUERLAND 1/2022

1 Stadtarchiv Soest -Allgemeine Schulangelegenheiten 1911- 1920, C 1684
2 Stadtarchiv Soest, C 4577, S. 144
3 Stadtarchiv Soest, C 3120, S. 143
4 Personenstandsregister/Sterberegister Stadt Werl (Stadtarchiv)
5 Personenstandsregister/Sterberegister Gemeinde Wickede (Gemeindearchiv)
6 Personenstandsregister/Sterberegister Gemeinde Ense (Gemeindearchiv)
7 Personenstandsregister/Sterberegister Gemeinde Welver (Gemeindearchiv)
8 Personenstandsregister/Sterberegister Gemeinde Lippetal (Gemeindearchiv)
9 Personenstandsregister/Sterberegister Stadt Soest (Stadtarchiv)
10 Personenstandsregister/Sterberegister Gemeinde Möhnesee (Gemeindearchiv)
11 Personenstandsregister/Sterberegister Gemeinde Bad Sassendorf (Gemeindearchiv)
12 https://www.archive.nrw.de/landesarchiv-nrw/abteilung-ostwestfalen-lippe-detmold
13 Personenstandsregister/Sterberegister Stadt Erwitte (Stadtarchiv)
14 Personenstandsregister/Sterberegister Gemeinde Anröchte (Gemeindearchiv)
15 https://www.landesarchiv-nrw.de/digitalisate/Abt Ostwestfalen-Lippe/P6/P6-02.html
16 https://www.archive.nrw.de/archivsuche?link=ARCHIV-DE-2188
17 Personenstandsregister/Sterberegister Stadt Rüthen (Stadtarchiv)
18 Information Stadtarchiv Lippstadt
19 Information Stadtarchiv Arnsberg
20 Information Stadtarchiv Marsberg
21 Information Stadtarchiv Werl
22 Information Gemeindearchiv Lippetal
23 Information Stadtarchiv Soest
24 Information Stadtarchiv Lippstadt
25 Information Stadtarchiv Geseke
26 Information Stadtarchiv Warstein

Der neue „Wappenturm“ am Alten Rathaus in Arnsberg mit den Wappen der Städte und Freiheiten des kurkölnischen Herzogtums Westfalen

Michael Gosmann

Die Wappen der auf dem Arnsberger Landtag vertretenen Städte und Freiheiten des Herzogtums Westfalen am „Wappenturm“ hinter dem Alten Rathaus in Arnsberg *Foto: M. Gosmann, Okt. 2020*

Das Alte Rathaus am Alten Markt in Arnsberg wurde in den Jahren 2019 und 2020 saniert. Gleichzeitig sollte die Gelegenheit genutzt werden, mit modernen Mitteln an die historische Bedeutung des Gebäudes zu erinnern. Dazu ließ sich der neu errichtete Aufzugsturm nutzen, dessen Nordwand seit September 2020 insgesamt 37 Edelstahlwappen zieren. Gestaltet hat sie aufgrund bekannter Wappenbilder Herr Johannes Haucke vom planenden Architekturbüro Kalhöfer und Korschildgen, Köln. Er fertigte Zeichnungen an, die die Fa. Metallbau Fröbel GmbH, Brühl mittels Lasertechnik in Edelstahl umsetzte.

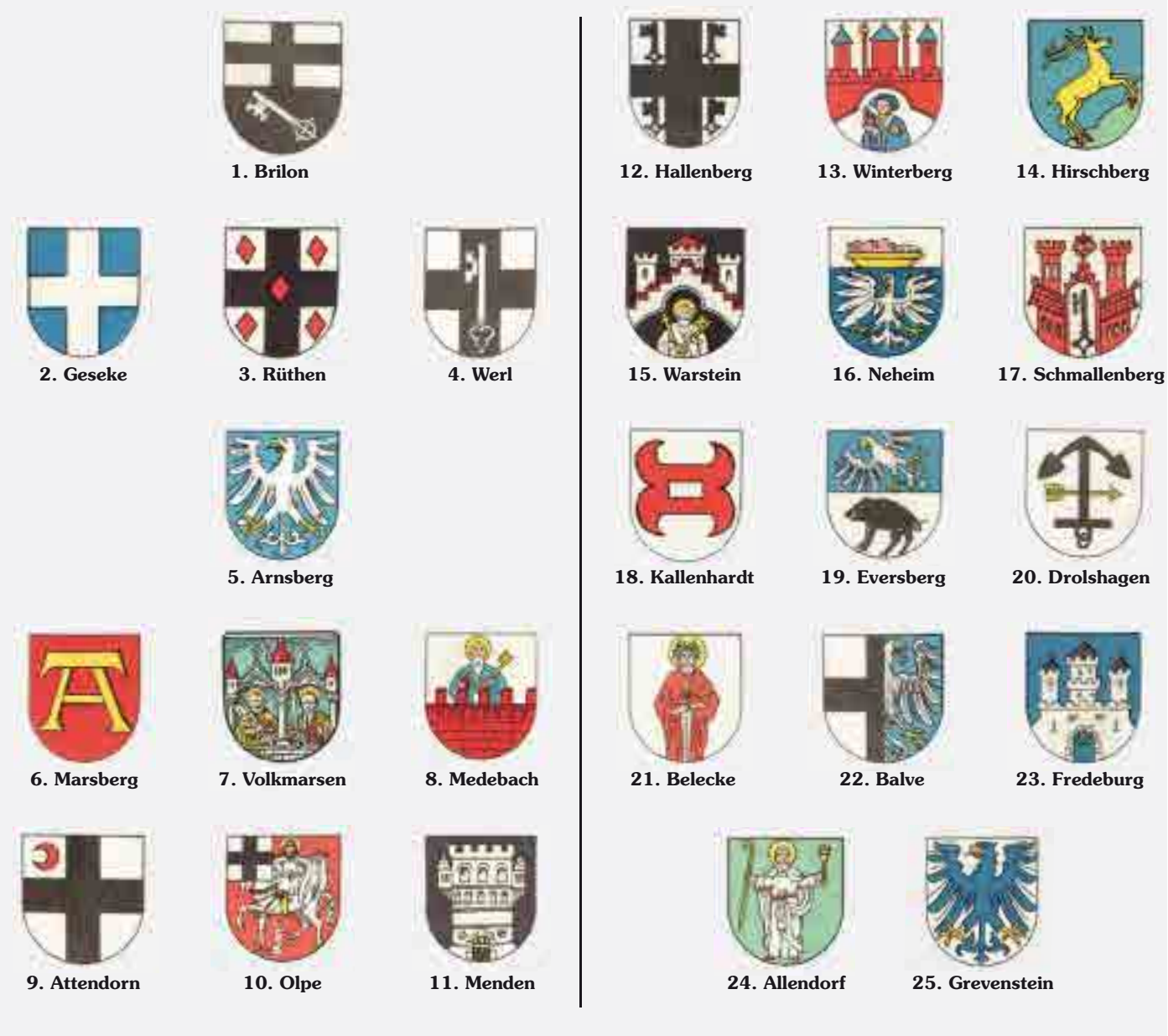
Die Wappen erinnern an den **Landtag** des kurkölnischen Herzogtums Westfalen, auf dem die **Landstände** bis 1803 die Interessen des Landes gegenüber dem **Landesherrn**, dem Erzbischof und Kurfürst von Köln, vertraten. Das **Herzogtum Westfalen** umfasste in etwa den Hochsauerlandkreis, die Kreise Olpe, Soest (seit 1444 ohne Soest) und Teile des Märkischen Kreises.

Ein farbiges Wappen des Herzogtums aus der Zeit des Kölner Kurfürsterzbischofs Maximilian Heinrich v. Bayern (reg. 1650-1688) findet sich an der Nordseite des Archivturmes am Alten Rathaus. Es wurde ebenfalls neu in Edelstahl gefertigt und ist neben den Städtewappen an der Ostwand des „Wappenturmes“ zu sehen.

Der Landtag des Herzogtums tagte normalerweise einmal im Jahr im Arnsberger Rathaus. Den vornehmen „ersten Stand“ bildete die sog. **Ritterkurie**. Sie bestand aus den beim Landtag aufgeschworenen Adeligen, die ein landtagsfähiges Rittergut im Herzogtum besitzen mussten.

Den „zweiten Stand“ bildete die **Städtekurie** des Landtages. 25 Städte, 10 Freiheiten und zwei Bergfreiheiten gehörten ihr an. Die Städte und Freiheiten sandten meist ihre Bürgermeister als Vertreter zum Landtag. Deren Anzahl richtete sich nach der Bedeutung der Stadt. So konnten die vier Hauptstädte je vier Abgeordnete entsenden, die übrigen Städte und Freiheiten nur einen Bürgermeister und

Städte



Anordnung der Wappen am Alten Rathaus, Arnsberg

den Kämmerer. Doch wurde nicht nach der Zahl der Abgeordneten abgestimmt, denn jede Stadt und jede Freiheit hatte nur eine „Virilstimme“ (Einzelstimme).

Die beiden **Landstände** -Ritterschaft und Städte- repräsentierten nach ihrem Selbstverständnis das Land. Sie besaßen das wichtige Steuerbewilligungsrecht. Die beiden Stände berieten auf dem Arnsberger Landtag getrennt voneinander. Entscheidungen und Kompromisse wurden durch Deputierte zwischen ihnen ausgehandelt und dann dem Landesherrn mitgeteilt.

Die Städtekurie führten die vier **„Hauptstädte“** an: **Brilon, Geseke, Rüthen** und **Werl**. Brilon hatte während der Verhandlungen den Vorsitz und bewahrte das Archiv der Städtekurie. Als **Residenz- und Regierungshauptstadt** sowie als Ort der Landtagsversammlungen nahm **Arnsberg** mit dem kurfürstlichen Schloss und dem Sitz der kurfürstlichen Regierung „Landdrost und Räte“ eine besondere Position ein.

Die Wappenmotive konnten leider nicht der sog. „Arnsberger Wappensammmlung“ aus der Zeit um 1700 entlehnt werden, da sich diese nur lückenhaft erhalten hat (NRW Landesarchiv Abt. Westfalen, Münster, Herzogtum Westfalen, Landesarchiv V Nr. 3 d). Die meisten hier wiedergegebenen farbigen Wappenmotive sind schon vor 1803 nachweisbar. Manche entstanden allerdings erst später (z.B. Bilstein, Silbach, Endorf). Die Vorlagen für die Edelstahlwappen sind hauptsächlich dem Buch „Die Städtewappen der Provinz Westfalen“ von 1924 entnommen.

Die Anordnung der **Wappen** und ihre Reihenfolge spiegelt in etwa die Größe der Städte und Freiheiten um das Jahr 1800 nach der Anzahl der Wohnhäuser wider. So hatte die größte Stadt Geseke ca. 450 Wohnhäuser, die kleinste Grevenstein ca. 58 Wohnhäuser. Die größte Freiheit war Meschede mit 172 Wohnhäusern, die kleinste Bilstein mit 32 Wohnhäusern.

Freiheiten

26. Meschede

27. Hüsten

28. Freienohl

29. Sundern

30. Bödefeld

31. Hachen

32. Hagen

33. Affeln

34. Langscheid

35. Bilstein

36. Silbach

37. Endorf

Kurkölnisches Herzogtum Westfalen

38. Kurkölnisches Herzogtum Westfalen

Beschreibung der Wappen:

Städte

1. Brilon, Hauptstadt
Silber über schwarz geteilt, oben ein schwarzes Kreuz, unten ein schrägrechts gelehnter, mit dem Bart abwärts gekehrter silberner Schlüssel

2. Geseke, Hauptstadt
In Blau ein silbernes Kreuz

3. Rüthen, Hauptstadt
In Silber ein schwarzes Kreuz, auf der Vierung mit einer roten Raute belegt und von vier roten Rauten bewinkelt

4. Werl, Hauptstadt
In Silber ein schwarzes, mit einem silbernen rechtsgewendeten Schlüssel belegtes Kreuz

5. Arnsberg, Residenz- und Regierungshauptstadt
In Blau ein silberner rechtsschauender Adler mit goldener Bewehrung

6. Marsberg, Stadt
In Rot der große lateinische goldene Buchstabe A

7. Volkmarsen, Stadt
In Blau silberne Mauer mit säulengetragenem, fialenbesetztem Doppelbogen, darauf mittig beiderseits je ein rot bedachter Turm; in den Nischen goldene Brustbilder der Hll. Petrus mit silbernem Schlüssel und Paulus mit silbernem Schwert in der Rechten und rotem Buch in der Linken

8. Medebach, Stadt
In Silber eine rote Zinnenmauer, auf dieser wachsend der Hl. Petrus mit Heiligenschein, Buch (rechts) und Schlüssel (links)

9. Attendorn, Stadt
In Silber ein schwarzes Kreuz, rechts oben von einem aufrechten, auswärts gekehrten roten Halbmond bewinkelt

10. Olpe, Stadt
In Rot der Hl. Martin auf silbernem Pferd, den Mantel teilend, darunter kniend ein Bettler, beide in natürlichen Farben, im silbernen rechten Obereck ein schwarzes Kreuz

11. Menden, Stadt
In Schwarz ein silberner Torturm von vier Geschossen mit goldenem Fallgatter

12. Hallenberg, Stadt
In Silber ein schwarzes, von vier abgekehrten schwarzen Schlüsseln bewinkeltes Kreuz

13. Winterberg, Stadt
In Silber eine rote gezinnte Stadtmauer, mit drei roten Türmen, zwischen denen je ein goldenes Kreuz auf rotem Schaft; die Mauer mit Ausschnitt im Kleeblattbogen, darunter der Hl. Jakobus der Ältere aus dem Schildfuß wachsend in blauem

Alle Wappen wurden mit Hilfe von Lasertechnik in Edelstahl ausgeschnitten, hier das Wappen der Stadt Arnsberg
Foto: Johannes Haucke, 2020

Gewand, auf der rechten Hand eine rote Kirche haltend

14. Hirschberg, Stadt
In Blau auf grünem Hügel ein natürlicher Hirsch nach links springend

15. Warstein, Stadt
In Schwarz silberne gestaffelte Mauer, dahinter drei silberne gezinnte Türme; in der Mauer ein Ausschnitt im Kleeblattbogen, darin aus dem Schildfuß wachsend der Hl. Petrus mit goldenem Kreuz in der Rechten und goldenem Schlüssel in der Linken

16. Neheim, Stadt
In Blau ein silberner, goldbewehrter Adler, darüber in einem silbernen Schildhaupt das Haupt Johannes des Täufers (Gesicht nach oben gekehrt) auf einer goldenen irdenen Schüssel

17. Schmallenberg, Stadt
In Silber rotes gotisches Tor mit hoher Kreuzblume, im Torbogen aufrechter rechtsgewendeter (schwarzer) Schlüssel, beiderseits abschließend je ein einstöckiges, von einem gezinnten Turm überragtes Gebäude

18. Kallenhardt, Stadt
In Silber ein roter Maueranker

19. Eversberg, Stadt
Blau-silbern geteilt, oben ein silberner, goldbewehrter Adler, nach rechts geneigt; unten ein schwarzer Eber

20. Drolshagen, Stadt
In Silber ein gestürzter Anker, an der Balkenstelle des Schildes über einen linksgerichteten goldenen Pfeil gelegt

21. Belecke, Stadt
In Silber der Hl. Pankratius wachsend, in römischer Tracht mit rotem Mantel, grünem Kranz um die Schläfen und einem gesenkten Schwert in der Rechten

22. Balve, Stadt
Silber-blau gespalten; vorne ein halbes schwarzes Kreuz am Spalt, hinten ein halber silberner Adler am Spalt mit goldener Bewehrung

23. Fredeburg, Stadt
In Blau eine dreitürmige, silberne Burg mit einem Staffelgiebel, Toröffnung und schwarzen Dächern

24. Allendorf, Stadt
In Grün der Hl. Antonius in natürlichen Farben, in der Rechten einen goldenen Stab und in der Linken eine goldene Glocke haltend

25. Grevenstein, Stadt
In Silber ein goldbewehrter und rot-gezungter rechtsschauender blauer Adler

Freiheiten

26. Meschede, Freiheit
Blau-silbern gespalten, vorne ein silberner, goldbewehrter halber Adler am Spalt, hinten ein schwarzes Kreuz

27. Hüsten, Freiheit
Silber-blau gespalten, vorne ein schwebendes schwarzes Kreuz, die drei oberen Arme geschweift, der untere zugespitzt, hinten ein halber silberner, goldbewehrter Adler am Spalt

28. Freienohl, Freiheit
In Blau der silberne Buchstabe S, am oberen und unteren Ende sowie an der Außenseite der oberen Rundung mit je einer halben goldenen Lilie besteckt

29. Sundern, Freiheit
In Silber der Hl. Apostel Johannes mit rotem Mantel, in der Rechten einen goldenen Kelch haltend, auf dem sich eine grüne Schlange windet

30. Bödefeld, Freiheit
Geviertelt: in 1 und 2 jeweils in Rot die Häupter der Hll. Kosmas und Damian, in 3 in Blau ein halber silberner, goldbewehrter Adler am Spalt, in 4 (ebenfalls Blau) ein silberner Schild mit schwarzem Kreuz

31. Hachen, Freiheit
Blau-silbern gespalten, vorne ein goldbewehrter halber silberner Adler am Spalt, hinten ein schwarzes Kreuz

32. Hagen, Freiheit
In Rot aufrecht nebeneinander ein goldener Baum (Buche), links ein goldener Bischofsstab

33. Affeln, Freiheit
In Rot ein silbernes Kreuz

34. Langscheid, Freiheit
In Blau zwei goldene Fische, aufrecht gestellt und einander zugekehrt

35. Bilstein, Freiheit
In silbernem Schild ein schwarzes Kreuz, von vier roten Sternen bewinkelt und mit einem, in goldenen Felde drei grüne Pfähle zeigenden Herzschild belegt

36. Silbach, Bergfreiheit
In Gold auf rotem Dreiberg mit schwarzem, golden gefassten Stollenmundloch ein roter Förderhaspel mit anhängendem roten Förderkorb

37. Endorf, Bergfreiheit (Landtagsfähigkeit unsicher)
In Silber ein schwarzes Kreuz, rechts oben eine blaue Pflugschar, links unten schräggekreuzte blaue Schlägel und Eisen

38. Kurkölnisches Herzogtum Westfalen
Quadrierter Wappenschild:
1. In Silber ein schwarzes Kreuz: Erzstift Köln.
2. In Rot ein springendes silbernes Pferd: Herzogtum Westfalen.
3. In Rot drei goldene Seerosenblätter: Herzogtum Engern.
4. In Blau ein silberner goldbewehrter Adler: Grafschaft Arnsberg. ✤

Literatur:

Borkowski, Renate, Gosmann, Michael: Friedrich Anthées „Gebäudestatistik des Herzogtums Westfalen“ aus dem Jahre 1795. Edition, in: SüdWestfalen Archiv 5/2005, S. 82-124

Meyer, Z., Mallek, W.: Wappenbuch der westfälischen Gemeinden, Münster 1940

Roth, August: Die Städtewappen der Provinz Westfalen, Wattenscheid 1924

Sauerländer Heimatbund (Hg.): Kommunale Wappen des Herzogtums Westfalen. Kurkölnisches Sauerland, Arnsberg 1986

O du selige

Barbara Kling

Wir waren dabei, ein Krippenspiel zu proben. Ich war neun. Es war im Dezember 1946, dem zweiten Winter nach Kriegsende und für uns der zweite hinter Stacheldraht im Flüchtlingslager in Dänemark.
Einer der Engel sang: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her; ich bring euch gute neue Mär". Da kam ein Junge angerannt und keuchte, ich solle sofort zu meiner Mutter kommen. „Eure Familie darf nach Deutschland"! Es stimmte: Nach zwanzig Monaten Gefangenschaft konnten wir – meine Mutter mit uns drei Kindern – als erste von der Insel Fünen nach Hamburg reisen; nachts, in einem ratternden, gespenstisch leeren Zug ohne Licht und Heizung, mit wenig Gepäck.
Meinem Vater, der sich bei Kriegsende überwiegend zu Fuß von Danzig bis an die Elbe durchgeschlagen hatte, war es über das Rote Kreuz gelungen, uns ausfindig zu machen. Und sein Arbeitgeber, ein englischer Offizier in der Verwaltung, der ihn mochte, hatte es geschafft, unsere vorzeitige Freilassung zu erwirken. So kamen wir vier in Hamburg an und fielen unserem abgemagerten Vater in die Arme.
Die Stadt war zum Teil ein Trümmerhaufen. Meinem Vater war ein Zimmer in der Etagenwohnung der dreiköpfigen Hamburger Familie Miede zugewiesen worden. In diesem Raum wohnten wir jetzt zu fünft. Wir vier Heimkehrer schliefen in dem einen vorhandenen breiten Bett. (Vor der Flucht hatten wir noch ein Schwesterchen mehr). Unser Vater lag mit angezogenen Knien nachts auf dem Sofa. In der Ecke am Fenster stand noch ein Schreibtisch mit dem Telefon des Hausherrn. Wenn es klingelte, kam er herein und meldete sich mit „Max M. R. Miede, vierundvierzig vier null fünfzehn." Warum weiß ich diese Nummer heute, nach 75 Jahren, immer noch, während ich so viel Wichtiges vergessen habe? Waschen mussten wir acht Leute uns nacheinander in der Küche. Meinem damals sechsjährigen Bruder ist es heute noch peinlich, dass er einmal aus Versehen die achtzehnjährige fast nackte Inge Miede beim Waschen überraschte. Wir Kinder hatten zusammen zwei Handtücher und zwei Waschlappen, je einen „für oben" und einen „für unten".
Und plötzlich war Weihnachten. Alle saßen wir im kleinen Wohnzimmer der Familie Miede. Nicht jeder hatte einen Stuhl. Meine Geschwister saßen auf irgendwelchen Knien. Wir bestaunten ein Tannenbäumchen mit seinen Kerzen und genossen den Duft, wenn jemand eine Tannennadel in die Flamme hielt. Ich bemerkte stolz eine kleine silberne Kette, die am Baum hing. Inge Miede hatte mir etwas Staniolfolie geschenkt. (Silberpapier hieß das damals. Wenn es irgendwann irgendwo Schokolade gegeben hatte, wurde es nie weggeworfen). Das hatte ich zerrissen, kleine Kügelchen daraus geformt und diese wie Perlen aufgefädelt. Dann saß da noch Herr Woitowicz, der schüchterne polnische Soldat in englischer (?) Uniform. Er war wohl verliebt in Inge, kam ab und zu zu Besuch und brachte ein Päckchen echten Kaffee mit. Jedes Kind bekam ein paar selbstgebackene Plätzchen. Wir ließen sie genussvoll im Mund zergehen. Oft blieb etwas Kaffeesatz übrig, mit dem meine Mutter das Mehl gestreckt hatte.
Wir sangen ein paar Weihnachtslieder, Frau Miede erzählte von den Bombenangriffen auf Hamburg, wir berichteten von unserer Flucht und vom Lagerleben. Wir hatten alles überlebt. Der Raum war voller Wärme, Licht und Dankbarkeit. Und mittendrin war unser wunderbares Weihnachtsgeschenk: unser Vater, unverletzt.
Irgendwann gingen wir Kinder glücklich zu Bett. Von nebenan drang das Gemurmel der Erwachsenen. Und dann noch einmal, ganz leise „Stille Nacht…"
Weihnachten – ZUSAMMEN und Friede auf Erden ✤

ZUR AUTORIN

Barbara Kling lebt nach bewegten Jugendjahren (28 Wohnsitze) seit 1967 gern im Sauerland. War nach Studium der Anglistik und Romanistik am Theater und vor allem pädagogisch tätig. Schriftstellerischer Schwerpunkt Lyrik. Mitglied der Literarischen Gesellschaft Sauerland CKG

Die Stadt war zum Teil ein Trümmerhaufen." In Hamburg, in Meschede, wie beinah überall im ganzen Land
Fotovorlage: Kreisarchiv HSK

Die neue Krankenhausplanung NRW

Eine Chance für Häuser im ländlichen Raum?

Franz-Josef Rickert

Vielen Sauerländern sind noch die Nachrichten über die Schließung von ganzen Krankenhäusern oder einzelnen Krankenhausabteilungen in den vergangenen Jahren in unschöner Erinnerung. Gerade im ländlichen Raum, in welchem die Wege weit und die Verbindungen mit öffentlichen Verkehrsmitteln eher schlecht sind, ist die Schließung des nahe gelegenen Krankenhauses oder der nahe gelegen Geburtshilfestation mit schmerzhaften Nachteilen für die Bevölkerung verbunden. Wurde in jüngerer Vergangenheit die bevorstehende Schließung eines Krankenhauses bekannt, kämpften i.d.R. Kommunalpolitiker und engagierte Bürger für den Erhalt dieser Einrichtungen. In der Realität ging dieser Kampf u.W. aber immer verloren.
Bei Schließungen wegen „mangelnder Wirtschaftlichkeit" blieben die Gegenargumente in der Regel unberücksichtigt – mögen sie auch noch so fundiert gewesen sein. Die zugrundeliegende rein betriebswirtschaftliche Betrachtungsweise privater Krankenhausträger lässt Gründe des Gemeinwohls, wie z.B. Erhalt wichtiger Infrastruktur, Erhalt von Arbeitsplätzen, funktionierende Nahversorgung etc. schlicht und einfach nicht zu. Dass Krankenhäuser immer wichtiger Teil der Daseinsvorsorge sind, bleibt bei solchen Entscheidungen unberücksichtigt. Selbst Häuser, die gerade noch mit Millionen-Aufwand und erheblichen Fördergeldern aus Landesmitteln saniert wurden (wie z. B. das Krankenhaus in Bad Fredeburg), wurden kurz nach Fertigstellung der Sanierungsarbeiten aus wirtschaftlichen Gründen geschlossen.
Seit 2019 arbeiten die Fachgremien unter Federführung des dafür zuständigen Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales der Landes NRW (MAGS) verstärkt an einem neuen Krankenhausplan für das Land. Die im Lauf des Verfahrens von Gesundheitsminister Laumann getroffenen Verlautbarungen führen u.a. ausdrücklich den wirtschaftlichen Druck auf die Kliniken als einen Grund für notwendige neue Regelungen an. Das lässt aufhorchen und erhöht die Erwartungen an die Auswirkungen des neuen Krankenhausplans.

Ausgangslage im Land NRW

Die amtierende Landesregierung in NRW hat sich noch in dieser Legislaturperiode vorgenommen, mit einer Neuordnung des Krankenhauswesens zu beginnen. Es ist möglicherweise der Tatsache geschuldet, dass andere Ereignisse (Pandemie, Flutkatastrophe) die Nachrichten beherrscht haben. So wurde dieses hoch ambitionierte gesundheitspolitische Vorhaben von Minister Laumann in der Öffentlichkeit relativ wenig diskutiert.
Grundlage ist ein Gutachten zur Analyse der Krankenhauslandschaft in NRW aus dem Jahr 2019, welches wesentliche Mängel in der bisherigen Struktur der Krankenhauslandschaft aufdeckt. Die Krankenhauslandschaft in NRW enthalte zwar eine nahezu flächendeckende Versorgung mit stationären Angeboten, die sich aber zu wenig an den tatsächlichen Bedarfen und der Behandlungsqualität orientiere. Derzeit bestehe in den Ballungszentren eine Tendenz zur Überversorgung, wogegen ländliche Regionen teilweise unterversorgt seien – so die Analyse. Weiter wird festgestellt, dass aufgrund der sich verschärfenden wirtschaftlichen Situation und des Personalmangels der Wettbewerb zwischen den Kliniken zum Teil ruinös sei und negative Folgen für die stationären Versorgungsstrukturen habe. Das könne nicht im Sinne der Patientinnen und Patienten aber auch nicht im Sinne der Krankenhäuser sein.

Ansätze der neuen Krankenhausplanung NRW

Am 20. August 2021 trat Minister Laumann gemeinsam mit dem Präsidenten der Krankenhausgesellschaft NRW, den Präsidenten der NRW-Ärztekammern und Vertretern der gesetzlichen Krankenkassen an die Öffentlichkeit, um die Verständigung auf die Inhalte des Entwurfs des neuen Krankenhausplans bekannt zu geben. Auf der Basis des o. g. Gutachtens haben unter Einholung externen Sachverstandes Arbeitsgruppen des Landesausschusses für Krankenhausplanung (s. Kasten) seit Vorliegen des Gutachtens mehr als 50 Sitzungen durchgeführt, um die Grundzüge für einen neuen Krankenhausplan zu erarbeiten.

Die Zusammensetzung des Landesausschusses für Krankenhausplanung ist in §15 des Krankenhausgestaltungsgesetzes NRW geregelt. Unter dem Vorsitz des MAGS gehören dem Ausschuss Vertreter verschiedenster Verbände/Einrichtungen an, u.a. Vertreterinnen/Vertreter

- der Krankenhausgesellschaft NRW,
- der Verbände der Krankenkassen,
- der kommunalen Spitzenverbände,
- der Ärztekammern
- und vieler anderer Verbände und Einrichtungen

Kern ist die Relativierung der bisher vorrangig geltenden Plangröße Bettenzahl als Grundlage für die Investitionsförderung des Landes. Es wird eine neue Planungssystematik eingeführt. Danach werden 32 so genannte „Leistungsbereiche" und 64 untergeordnete „Leistungsgruppen" ausgewiesen, welche medizinischen Fachgebieten und spezifischen medizinischen Leistungen entsprechen. Maßgebliche Größe werden dann die tatsächlichen Fallzahlen in den einzelnen Leistungsbereichen sein. Das neue Planungssystem führe damit einheitliche und überprüfbare Qualitätsvorgaben je Versorgungsangebot für alle Krankenhäuser ein, so das MAGS.

Minister Laumann stellt die Orientierung an „Bedarf, Qualität und Patienten" in den Vordergrund. Mit dem Strukturwandel solle eine qualitativ hochwertige und ortsnahe stationäre Versorgung sichergestellt werden. Jüngste Erkenntnisse mit der Corona-Pandemie sind ebenfalls berücksichtigt worden. Zum Kriterium Ortsnähe gibt es folgende Festlegungen:

- Die flächendeckende Grundversorgung soll gestärkt werden.
- Für über 90 % der Bevölkerung in NRW soll ein Krankenhaus mit den Leistungsgruppen „Allgemeine Innere Medizin" und „Allgemeine Chirurgie" innerhalb von 20 Autominuten erreichbar sein.
- Krankenhäuser mit den Leistungsgruppen „Geburten" und „Allgemeine Kinder- und Jugendmedizin" sollen binnen 40 Minuten Fahrzeit erreichbar sein.
- Flächendeckend wird die Vorhaltung der Intensivmedizin festgeschrieben.
- Abteilungen für Lungenheilkunde werden wieder im Krankenhausplan ausgewiesen.

Stand des Verfahrens

- 18. März 2021: Novellierung des Krankenhausgestaltungsgesetzes. Damit wurde die rechtliche Grundlage für die neue Krankenhausplanung geschaffen.
- 20. August 2021: Sitzung des Landesausschusses für Krankenhausplanung mit öffentlicher Bekanntgabe der Grundzüge der neuen Krankenhausplanung.
- 15. September 2021: Herstellung des Einvernehmens mit den unmittelbar Beteiligten im Landesausschuss für Krankenhausplanung.
- 24. September 2021: Vorlage des Entwurfs des neuen Krankenhausplans durch den Minister an den Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales (Vorlage 17/5764).
- 01. Dezember 2021: Anhörung im Ausschuss für Arbeit Gesundheit und Soziales.
- Das weitere Verfahren hängt von den Beratungen im Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales ab. Da die Sitzung nach Redaktionsschluss für diese Ausgabe stattfindet, kann der Fortgang des Verfahrens derzeit nicht im Detail abgebildet werden.

Erwartungen, Umsetzung

Derzeit spricht allerdings erkennbar nichts gegen das Ziel, den neuen Krankenhausplan noch in der laufenden Legislaturperiode in Kraft zu setzen. Die Umsetzung der neuen Rahmenvorgaben erfolgt zunächst durch Abstimmung auf regionaler Ebene zwischen den Krankenhäusern und den Kostenträgern. Nach Abschluss der Verhandlungen werden die Details durch Bescheide der jeweils zuständigen Bezirksregierung festgesetzt. Dieses Verfahren wird einige Zeit in Anspruch nehmen. Sollte es gelingen, zwischen den Krankenhäusern einen Ausgleich der Leistungsbereiche zu koordinieren, könnte das tatsächlich den derzeit ruinösen Wettbewerb beenden.
Allerdings gibt es auch klare Vorgaben für den Fall, dass die Verhandlungen nicht im Konsens abgeschlossen werden können (wörtlich): „Bei notwendiger Auswahl zwischen mehreren Krankenhäusern entscheidet die zuständige Landesbehörde unter Berücksichtigung der öffentlichen Interessen sowie der Vielfalt der Krankenhausträger nach pflichtgemäßem Ermessen, welches Krankenhaus den Zielen der Krankenhausplanung des Landes am besten gerecht wird (§ 8 KHG).“
Für kleinere Häuser wird die Festlegung auf Leistungsbereiche und Leistungsgruppen – orientiert an den jeweiligen Fallzahlen – möglicherweise zur Herausforderung. Ob die neuen Rahmenbedingungen so die erhoffte Rettung für wirtschaftlich angeschlagene Häuser bringt, dürfte zweifelhaft sein, zumal unabhängig von der landesrechtlichen Investitionsförderung die bundesrechtlich vorgeschriebenen Fallpauschalen zur Finanzierung von Krankenhausleistungen weiterhin einen wesentlichen Teil der Krankenhausfinanzierung ausmachen werden.
Ein Bestandsschutz für Kliniken im ländlichen Raum lässt sich aus dem neuen Krankenhausplan jedenfalls nicht ableiten. Auch die Festlegungen zum Kriterium „Ortsnähe“ (insbesondere 40 PKW-Minuten Fahrtzeit für die Leistungsgruppen „Geburt“ und „Allgemeine Kinder- und Jugendmedizin“) bieten für kleinere Häuser im ländlichen Raum viel Potential für negative Entscheidungen und enttäuschte Einwohner in den Randbezirken. ✤

Quelle für alle Ausführungen zum Krankenhausplan NRW sind die Internetseiten von Landesregierung NRW, Landtag NRW und des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW (MAGS).

Quelle: www.landtag.nrw.de/home/der landtag/Ausschüsse/A01 Arbeit, Gesundheit und Soziales/Anhörungen/Vorlage 17/5764

Foto: Gerhard Brocke

Immer in Bewegung – Briloner geht mit der Zeit

Sonja Nürnberger

Was wäre das Leben ohne Licht? – schlicht nicht existent. Abgesehen davon, ist Licht ein wichtiger Faktor für das tägliche Leben: es fördert die Konzentration und bringt Inspiration, liefert Energie, schafft Atmosphäre und beeinflusst unsere Emotionen. Ein Unternehmen, das ganz genau weiß, welche Beleuchtung in welchem Szenario benötigt wird, ist die Briloner Leuchten GmbH & Co. KG. Ein traditionelles Sauerländer Unternehmen, das mit großen Schritten in die Zukunft geht.

Seit mehr als 40 Jahren entwickelt das Unternehmen am Standort in Brilon ein umfangreiches und technisch ausgefeiltes Leuchtensortiment – designorientierte und anspruchsvolle Leuchten für jeden Bedarf, immer darauf bedacht, das Angebot innovativ weiterzuentwickeln. Seit 2019 ergänzt außerdem das großzügige Logistikzentrum in Meschede-Enste mit 18.000 qm Fläche den Betrieb. Insgesamt rund 260 Mitarbeitende sind für das Unternehmen im Einsatz. Es ist einer der Top-Anbieter am Leuchtenmarkt und ein klassischer „Hidden Champion" – etwas, wofür Südwestfalen und besonders auch das Sauerland als nicht zu unterschätzende Wirtschafts- und Industriestandorte bekannt sind. Wie andere dieser Hidden Champions ist Briloner ein Familienunternehmen, geführt in zweiter Generation von Wolf Hustadt.

Der neue Standort hat sich bereits bewährt: Bis Ende Juni 2023 will der Licht-Spezialist Briloner Leuchten vollständig dorthin umziehen – inklusive Verwaltung und Entwicklungsabteilung. Ein neuer Teilbereich für Ladenbau und Qualitätssicherung mit 5.000 qm wurde bereits in diesem Jahr ergänzend in Betrieb genommen; auch die Bauarbeiten für die neuen Büroflächen sowie Ausstellungs- und Konzeptbereiche mit insgesamt knapp 6.000 weiteren Quadratmetern haben begonnen. Maßgeblich bei der Entwicklung der Gebäude wurde, beginnend mit dem Logistikzentrum, darauf geachtet, für die Kolleginnen und Kollegen ein innovatives und angenehmes Arbeitsumfeld zu schaffen. So wurde auch der Logistikbereich mit hochwertig gestalteten Aufenthaltsflächen und Ruheräumen ausgestattet. Auch die Pandemie hat die Planung der neuen Räumlichkeiten beeinflusst: Im aktuellen Bauabschnitt wurde eine Klimadecke statt einer klassischen Klimaanlage eingebaut, um die Temperatur ohne Luftstrom regulieren zu können – natürlich alles unter Berücksichtigung von nachhaltigen und ökologischen Aspekten.

„Für den Erfolg von Briloner braucht es natürlich auch engagierte und innovative Kolleginnen und Kollegen – und wir sind sehr stolz und dankbar, dass wir diese haben. Denn ohne das Team geht es einfach nicht", erklärt Michaela Sogheir. Sie ist seit 2019 im Unternehmen und als Personalreferentin unter anderem verantwortlich für den Bereich Recruiting. „Wir wachsen als Unternehmen weiter und sind immer auf der Suche nach guten

V. l.n.r.: Michaela Sogheir (Personalreferentin) Vanessa Koch (Leiterin Marketing)

Logistikzentrum in Meschede/Enste

Fachkräften, die Lust haben, diesen Weg mit uns weiterzugehen. Die zu schätzen wissen, dass unser Unternehmen eine langfristige und sichere Perspektive bietet."

Sicherer Stand auf neuem Boden

„Viele haben natürlich keine Vorstellung davon, wie groß das ist, was da gerade in Enste entsteht. Schaut man aber hinter die Fassade des riesigen, schwarzen Klotzes, erkennt man Innovation und Abläufe, die wie kleine Zahnrädchen ineinandergreifen und ein beeindruckendes großes Ganzes ergeben. Das spiegelt die Unternehmenshistorie perfekt wider: Als kleiner Familienbetrieb gestartet, haben wir in den vergangenen Jahren eine enorme Entwicklung hingelegt und uns als einer der führenden Leuchtenhersteller in der Branche etabliert", so Vanessa Koch, die seit 2019 die Marketingabteilung leitet. Und das bekommen auch die Mitarbeitenden zu spüren: „Wir achten schon immer auf eine gewisse Wohlfühlatmosphäre. In unserem Neubau in Enste soll das noch einmal auf ein ganz neues Level gehoben werden." Briloner scheut nicht den Blick hinüber in die USA, in das Arbeitsumfeld von modernen Tech-Firmen wie Meta (Facebook) oder Google: weg von kargen Konferenzräumen, hin zu mehr Leichtigkeit, Flexibilität und offenen Strukturen. Kommunikationszonen in Cafeteria-Atmosphäre, Chill-out-Areas oder Working Gardens – das Miteinander soll noch effizienter und mitarbeiterfreundlicher gestaltet werden.

Briloner geht den Weg in die Moderne, mit allem was dazugehört. „Dabei vergessen wir aber nicht, dass wir ein Familienunternehmen sind. Der familiäre Teamgeist hat bei uns einen ganz hohen Stellenwert", erklärt Michaela Sogheir. „Unser Management weiß wirklich, wovon es spricht und packt mit an. Hier herrscht überall eine Hands-on-Mentalität. Offene Türen, kurze Wege und flache Hierarchien sind bei uns nicht nur eine leere Worthülse." So können schnell Entscheidungen getroffen werden und das ist etwas, was Briloner so erfolgreich macht. Jeder Kollege und jede Kollegin wird gehört und hat die Möglichkeit, sein Engagement einzubringen und bekommt genügend Raum, etwas zu bewegen. „Wir haben Großes vor. Wir wollen uns weiterentwickeln, wir setzen auf Expansion am Markt und das mit einer modernen, und trotzdem traditionell-familiären Unternehmensführung."
Das Unternehmen sitzt aufgrund seiner strategischen Ausrichtung fest im Sattel. „Am Ende entsteht auf dieser Grundlage eben auch ein sicherer Arbeitsplatz. Und man sollte wissen: Auch im Sauerland kann man Karriere machen!", so die Marketingleiterin.

Mit Umsicht durch die Pandemie

Planungsgespür und Weitsicht haben Briloner geholfen, das Unternehmen sicher durch die Pandemie zu manövrieren. „Die letzten zwei Jahre waren für jeden – auch privat – schwer. Wir haben versucht, unseren Mitarbeitenden diese Zeit leichter zu machen, indem wir uns sehr um ihre Sicherheit bemüht haben", betont Michaela Sogheir. Glaswände wurden aufgestellt, Meetingräume umgebaut, Wege umstrukturiert und die Anwesenheiten in den Büros reduziert. Es wurde einiges an Geld und Arbeitszeit investiert, um die nötige Sicherheit am Arbeitsplatz bieten zu können. „Regelmäßige Tests wurden und werden durchgeführt und sobald es möglich war, haben wir dafür gesorgt, dass sich jeder frühzeitig impfen lassen konnte, wenn er das denn wollte."
Briloner scheint mit seinem nicht nur kundenorientierten, sondern auch mitarbeiterorientierten Konzept Erfolg zu haben: Mit einem Durchschnittsalter von 35 Jahren weht ein frischer Wind im Unternehmen. Michaela Sogheir resümiert: „Wir haben noch viel Platz sowohl für erfahrene Teamplayer als auch für junge Talente." ✤

Heimvorteil HSK
Karin Gottfried (Projektleitung)
Wirtschaftsförderungsgesellschaft
Hochsauerlandkreis mbH
karin.gottfried@hochsauerlandkreis.de
Tel.: 0291 / 94 15 10
www.heimvorteil-hsk.de

Weitere Informationen
finden Sie unter
www.hochsauerlandkreis.de
www.wfg-hsk.de.

www.briloner.com/karriere

✤ NATURBEOBACHTUNGEN ✤

Sollen wir wildlebende Vögel füttern?

Bernd Stemmer

Aus Sicht des Menschen ist es durchaus sinnvoll Vögel zu füttern. Allein die vielfältigen Szenen, beispielsweise wenn sich die Tiere um das Futter streiten, bescheren beeindruckende Beobachtungsmomente. Pädagogisch wertvoll ist eine Fütterung auch, weil man dadurch Kindern Vogelarten und Natur nahebringen kann. Aus Sicht der Vögel ist es schon ein Unterschied ob die Futterstelle am Waldrand, mit vielfältigen Kräutern und fruchttragenden Sträuchern steht, oder sich in einem Neubaugebiet, mit Zierrasen und exotischer Bepflanzung, befindet. In vielen menschlich beeinflussten Bereichen ist das Nahrungsangebot gegenüber natürlichen Verhältnissen nicht so reichhaltig. Daher kann das Füttern auch außerhalb von Notzeiten sinnvoll sein. Damit die Futterstelle unter ihren Besuchern keinen Schaden anrichtet, kommt der Hygiene eine besondere Bedeutung zu. Das Futter muss so angeboten werden, dass Kot und damit Krankheitskeime oder Parasiten nicht mit ihm in Kontakt kommen können. Beim klassischen Futterhäuschen liegen Körner und Nüsse auf dem Boden. Daher sind Futterspender zu bevorzugen, bei denen die Vögel seitlich sitzen. So kann der Kot erst gar nicht an die Körner gelangen. Auch vor der Plünderung durch andere Tiere ist das Futter in solchen Spendern besser geschützt. Allerdings darf man die Schlauheit und die Körperbeherrschung etwa von Eichhörnchen nicht unterschätzen, die es auch unter erschwerten Bedingungen schaffen sich unerlaubt zu bedienen. Auch der allgemein gebräuchliche Meisenknödel ist vor Plünderungen nicht sicher. Krähenvögel können sich daran festhalten, das Plastiknetz zerreißen und dann den zu Boden gefallenen Knödel auffressen. Dies wird mit der Verwendung von Metallfassungen verhindert, in die man portionsweise Knödel einfüllen kann. Dann hilft auch die Intelligenz einer Dohle nicht weiter. Vor ihren Raubzügen hatte ich den Knödel an einer langen dünnen Schnur, vermeintlich nur für Kleinvögel zugänglich, aufgehängt. Die Dohle zog den Faden mit dem Schnabel hoch und hielt ihn dann mit dem Fuß fest. Als der Knödel oben war riss sie das Netz auf und lud ihre Artgenossen zum Essen ein. Wich-

Stieglitze streiten *Fotos (6): Dr. Bernd Stemmer*

Eine Schwanzmeise hängt am Knödel.

Ein Eichhörnchen plündert den Futterständer.

✤ NATURBEOBACHTUNGEN ✤

tig ist die Zusammensetzung des Futters. Weichfresser wie Schwanzmeise, Rotkehlchen oder Heckenbraunelle ernähren sich im Sommer überwiegend von wirbellosen Tieren. Für sie gibt es heutzutage Fettfutter, dem Insekten beigemischt sind. Körnerfresser wie Finkenvögel kommen mit Erdnüssen und Sonnenblumenkernen gut zurecht. Die Sonnenblumen sollte man besser geschält verwenden, sonst sammeln sich die leeren Schalen im Fütterungsbereich an. Kleiber, Meisen und Drosselvögel bedienen sich an beiden Futterarten. Besonders in kalten Wintern mit Schnee, wenn auch Wacholder- und Rotdrosseln erscheinen, werden Apfelstücke gern von den Drosseln gefressen. Dann besteht aber wieder die Gefahr durch Kot am Boden. Dass Füttern in der Brutzeit den Vögeln bei der Aufzucht ihrer Jungen helfen kann verdeutlicht eine Amsel. Mit einer Schmetterlingsraupe oder einem Regenwurm im Schnabel kam sie zur Futterstelle und holte sich noch eine Portion Insektenfett bevor sie zu ihren Jungen flog. Auch ein Blaumeisenpaar kam oft aus dem nahegelegene Brutkasten zum Fett und stillte seinen eigenen Hunger. Anschließend gingen sie auf Raupensuche für den Nachwuchs. Die für die eigene Nahrungsbeschaffung eingesparte Zeit konnte somit in Nahrungssuche für die Jungen investiert werden. Auch Vögel die verletzt sind oder ihren Partner verloren haben profitieren von Fütterungen. So kam ein einbeiniges Rotkehlchen zur Brutzeit regelmäßig an die Futterstelle und versorgte so den Nachwuchs. Mit einer Futtersuche auf einem Bein hätte es die Brut wohl nicht satt bekommen. Wenn die Kleinen dann erfolgreich flügge geworden sind, kommen sie oft mit den Eltern zur Fütterung. Statt selbst zu fressen betteln sie ziemlich penetrant und lassen sich das vor ihnen liegende Futter von den Eltern in die Schnäbel stopfen. Einige Vögel holen sich Vorrat von der Futterstelle und verstecken ihn im Umland oder fressen an geschützten Stellen. Dazu wollen sie oft möglichst viel Material mitnehmen. Es ist dann wirklich äußerst amüsant zu beobachten, wie ein Kleiber versucht vier Sonnenblumenkerne oder zwei Erdnüsse gleichzeitig in seinen Schnabel zu bekommen. ✤

Kleiber holt sich zwei Erdnüsse

Ein junger Dompfaff bettelt seinen Vater selbst an der Futterstelle an.

Amsel holt sich zur Schmetterlingsraupe noch zusätzliche Insektenpaste

Fotohinweis zur Doppelseite 26/27: Eine Wacholderdrossel frisst an einem Apfel.
Foto: Dr. Bernd Stemmer

Neujahrs-Ansingen

Werner Beckmann

Im kurkölnischen Sauerland ist das „Neujahrs-Ansingen“ bekannt, das hauptsächlich von Burschen und/oder Männern durchgeführt wird. Dabei gehen die Sänger von Haus zu Haus und wünschen in einem Lied alles Gute zum Neuen Jahr. Dafür erhalten sie Gaben wie Würste oder auch Geld.
Das wohl am weitesten verbreitete Lied ist folgendes, hier in der Überlieferung von Anton Mathweis[1]:

1. *Guten Morgen, guten Morgen in diesem Haus! Wir wünschen euch, euch wünschen wir ein glückseliges neues Jahr, und ein glückseliges neues Jahr.*
2. *Herrn un Damen, Herrn un Damen in diesem Haus! Wir wünschen euch, euch wünschen wir ein glückseliges neues Jahr, und ein glückseliges neues Jahr.*
3. *Söhne und Töchter, Söhne und Töchter in diesem Haus! Wir wünschen euch, euch wünschen wir ein glückseliges neues Jahr und ein glückseliges neues Jahr.*
4. *Knechte und Mägde, Knechte und Mägde in diesem Haus! Wir wünschen euch, euch wünschen wir ein glückseliges neues Jahr, und ein glückseliges neues Jahr.*

Wer geizig ist und nichts gibt, wird mit folgender Liedstrophe bedacht:

5. *Ratten und Mäuse, Ratten und Mäuse in diesem Haus! Wir wünschen euch, euch wünschen wir kein glückseliges neues Jahr und kein glückseliges neues Jahr.*

Aus Züschen bei Winterberg berichtet Theo Lange von folgendem Brauch[2]:

T. L. *Jo, Silvester gaffte't sau'n Brauk, dat worn de Kringel. Dat wor en Brezzel, wör me sau siëgen, odder im Süddeutschen Brezel, dat wor sau vam Bäcker gebacken. Un dat wor dat Nationalgebäck för denn Silvesternomiddag. Un diät brachten dann auk de Pädder un de Paa, dat worn dei Taufpaten. Dei gengen met em Nijöhrken am Nijohrsdage tau iären Dorpkingern un – dor wor auk immer en grauter Brezzel bi. Un op Silvester obends, wann't dunkel wur, dann gengen auk de Burschen in der Nacht, jo – im Dorpe un sangen't Nijohr aan.*[3]

Das Neujahrslied ist dem oben angegebenen sehr ähnlich. Jedoch wird noch ein besonderer Abschluß zugefügt:

Und als ich aus dem Schlaf erwacht, und an das neue Jahr gedacht, Heißa, Viktoria! Ein glückseliges Neues Jahr! Ein glückseliges Neues Jahr!

Das Neujahrslied aus Wenden-Wendenerhütte hat einen völlig anderen Text[4]:

Ein neues Jahr wünschen wir euch fürwahr! Ein neues Lied bringet euch große Freud.
In diesem neuen Jahr wünschen wir euch fürwahr
viel Früchte auf dem Feld und einen Beutel voll mit Geld.
Ja, das soll euer Glück und Segen sein in diesem neuen Jahr!
Ja, das soll euer Glück und Segen sein in diesem neuen Jahr!
Singet und springet, ihr Musiker all! Singet und springet, ihr Musiker all!
Mit Hörnern und Trompetenschall!

Diesem Lied wird noch folgender Vers zugefügt, der eigentlich eine Strophe aus dem Lied „Guten Morgen in diesem Haus“ ist und auch nach dessen Melodie gesungen wird.

Vater und Mutter, Vater und Mutter, in diesem Haus! Wir wünschen euch, euch wünschen wir ein glückseliges neues Jahr, ein glückseliges neues Jahr!

Das folgende Neujahrslied von Neuenkleusheim klingt in manchen Teilen an das vorhergehende Lied von Wenden-Wendener Hütte an[5]:

Ein neues Jahr bringt der Schöpfer hervor. Ein neues Lied singet uns der Chor. Singet und klinget und musizierts ein, singet und klinget und musizierts ein.
Mit Stimm– und Instrumentenschall, in diesem neuen Jahr, wünschen wir euch fürwahr:
Viel Glück und Segen bring Gott der Herr! Hochwerter Herr, danach Kinder und Frau'n,
versüßet euch des Lebens Lauf.
Fried' und Vergnügen und Wohlsein dazu! Fried' und Vergnügen und Wohlsein dazu!
Wir wünschen euch des Himmels Tau. Viel Früchte auf das Feld, einen Beutel voll mit Geld.
Das soll der Segen sein in diesem neuen Jahr, im zweitausend und XXX Jahr. Soll viel Glück und Segen sein vom Himmel hoch. Wir wünschen euch, euch wünschen wir:
Wohl ein glückseliges neues Jahr! Wohl ein glückseliges neues Jahr!
Prost Neujahr!

Auch hieran schließen sich wieder einige Strophen des Liedes „Guten Morgen in diesem Haus“ an.

Aus Freienohl wird folgende Variante überliefert: Zuerst wird eine Strophe des Liedes „Als ich vom tiefen Schlaf erwacht“ gesungen. Darauf folgen vier Strophen von „Guten Morgen in diesem Haus“. Den Abschluß bildet eine weitere

Sammlung Elmar Kersting

Strophe von „Als ich vom tiefen Schlaf erwacht[6]:

1. *Als ich vom tiefen Schlaf erwacht*
und an das Neue Jahr gedacht,
Heißa Viktoria, ein glückseliges Neues Jahr.
Die Jungfrau schaut zum Fenster heraus und schmeißt uns ein Mettwurst hinaus,
Heißa Viktoria, ein glückseliges Neues Jahr.

Der Hausherr öffnete ein Fenster und reichte eine Mettwurst oder ein Geldstück heraus. Auf einer großen Holzgoffel wurden die Würste gesammelt. Man wünschte sich gegenseitig: „Prosit Neujahr, Prosit Neujahr!“
Als Dank trugen dann die Sänger dann die Strophe sechs des Neujahrsliedes vor:

6. Und dem Herren ins gemein wünschen wir ein gut‘s Glas Wein
und seiner Frau im selbigen Ton wohl übers Jahr ein‘ kleiner Sohn.
Heißa Viktoria, ein glückseliges Neues Jahr, ein glückseliges Neues Jahr.

Erhielten die Sänger kein „Neujährken“ wünschten sie dem Hausherrn Ratten und Mäuse in dem Haus und sangen die Strophe 7:

7. Ratten und Mäuse, Ratten und Mäuse in dieses Haus!
wir wünschen euch, euch wünschen wir Ratten und Mäuse in dieses Haus, Ratten und Mäuse in dieses Haus!

Es mag etwas befremdlich anmuten, daß die Texte zum neuen Jahr meist in Hochdeutsch abgefaßt sind. Vielleicht liegt es daran, dass Silvester und Neujahr hauptsächlich von der Kirche geprägt sind, deren „Amtssprache“ neben dem liturgischen Latein das Schriftdeutsche war. ✤

Literatur:

https://www.freienohler.de/index.php/freienohl/brauchtum/10-brauchtum/75-das-neujahrssingen-in-freienohl.html.

https://www.neuenkleusheim.de. Geschichten und Wissenswertes, Liedzettel und Einladungen zum Neujahrssingen (pdf-Datei)

Op Platt. Texte aus den Kreisen Hochsauerland und Olpe zum Lesen und zum Hören. Heft und CD.

© MUNDARTARCHIV SAUERLAND (COBBENRODE)

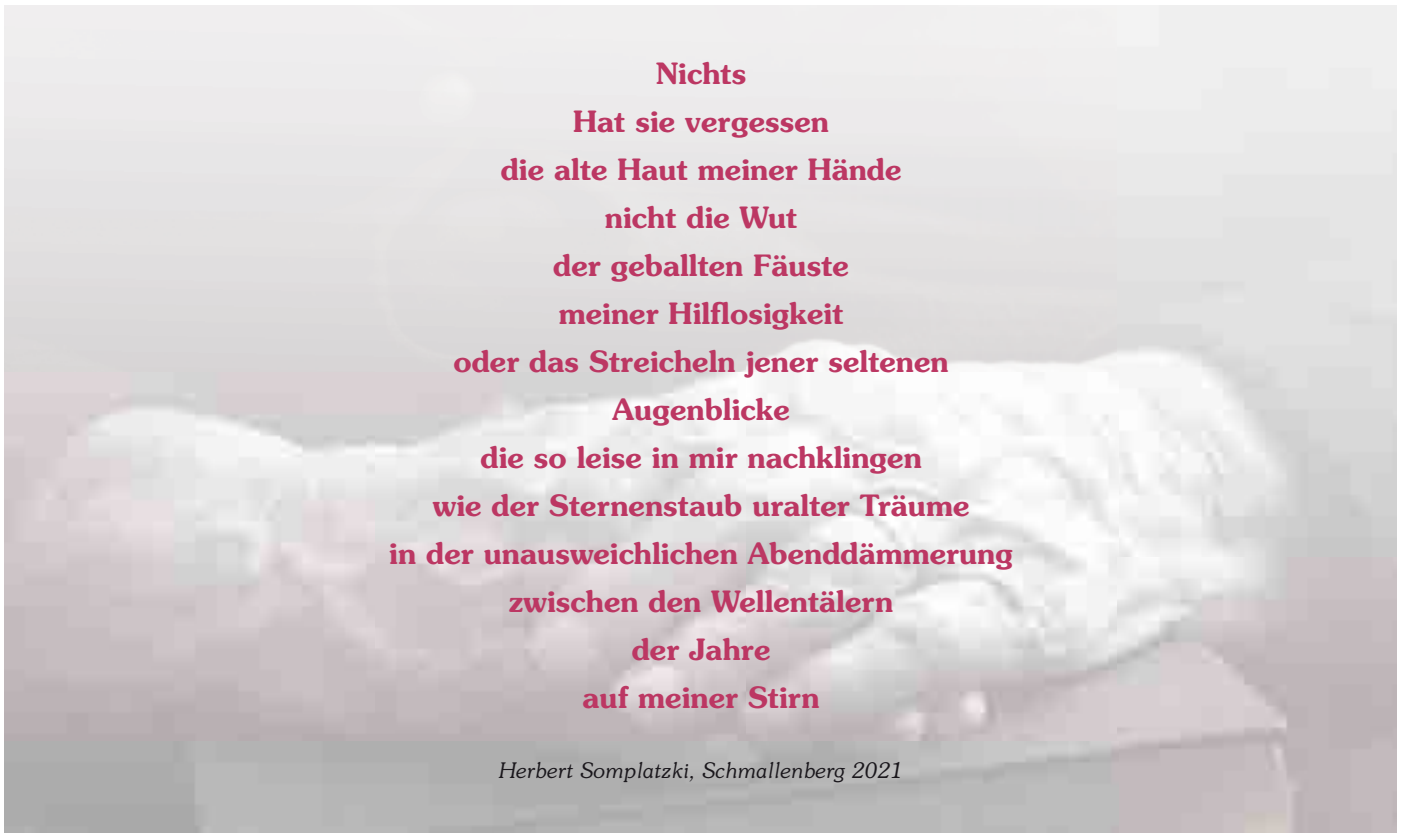
Heft 11 Interview mit Anton Mathweis u. Familie aus ESLOHE-Sallinghausen, am 22. 10. 1999

Heft 16 Interview mit Lidwina Cordes, WENDEN-Wendenerhütte, am 23. 11. 1999

Heft 22 Interview mit Theo Lange†, WINTERBERG-Züschen, am 04. 12. 2000

Werner Beckmann u. a.: Imme Siuerlanne. Plattdeutsch – lebende Sprache im Sauerland in Geschichte und Gegenwart. Mundartarchiv Sauerland. Meschede und Olpe 2009

1 Anton Mathweis in: Op Platt, Interview mit Anton Mathweis aus Eslohe-Sallinghausen, S. 25f.
2 Aus: Op Platt, Interview mit Theo Lange aus Winterberg-Züschen, S. 24-25
3 Übersetzung: Ja, Silvester gab es auch so einen Brauch, das waren die Kringel. Das war ein Brezzel, würde man so sagen, oder im Süddeutschen Brezel, das war so vom Bäcker gebacken. Und das war das Nationalgebäck für den Silvesternachmittag. Und dies brachten dann auch der Patenonkel und die Patentante – das waren die Taufpaten. Die gingen mit dem „Neujährchen“ am Neujahrstage zu ihren Dorfkindern – da war auch immer ein großes Brezel dabei. Und auf Silvester abends, wenn es dunkel wurde, dann gingen auch die Burschen in der Nacht – ja, im Dorf und sangen das Neue Jahr an.
4 Lidwina Cordes in: Op Platt, Interview mit Lidwina Cordes aus Wenden-Wendenerhütte am 23. November 1999, S. 30 f
5 https://www.neuenkleusheim.de. Geschichten und Wissenswertes, Liedzettel und Einladungen zum Neujahrssingen (pdf-Datei)
6 https://www.freienohler.de/index.php/freienohl/brauchtum/10-brauchtum/75-das-neujahrssingen-in-freienohl.html. Der Text des Berichts ist hier teilweise gekürzt.



Trauer ist nicht dasselbe wie Trostlosigkeit

P. Abraham Fischer OSB

Es ist ein starker Eindruck, in den dunklen Jahreszeiten abends über einen Friedhof zu gehen. Die Menschen haben ihren Verstorbenen Lichter auf die Gräber gebracht. Sie erleuchten die Nacht und erscheinen wie ein rotes Sternenmeer. Das ist seit Zeiten guter Brauch und für viele ein ständiges Ritual. Es ist eine Art, Trauer zu verarbeiten. Zwar erinnert man sich gerne und intensiv an gemeinsame Zeiten, aber unseren Verstorbenen können wir nur schwer Zeichen der konkreten Zuwendung schenken. Es bleibt die liebevolle Pflege der Grabstätten und das Entzünden eines Lichtes. Wir tun das auf den Gräbern der Toten, aber in gewisser Hinsicht hilft es auch der eigenen Seele. Zu wissen, dass an einem dunklen ein Licht brennt, erfüllt uns mit Hoffnung und Zuversicht. Das Kirchenlied sagt es uns: „… und sind wir einmal müde, dann stell ein Licht uns aus – oh Herr in Deiner Güte – dann finden wir nachhaus."

Friedhöfe stellen uns den bevorstehenden Tod vor Augen. Hier bestatten wir die sterblichen Überreste unserer Toten. Manche meiden sie, andere besuchen sie in melancholischer Erinnerung. Doch sie strahlen etwas Besonderes aus. Das deutsche Wort lässt es anklingen: Friedhöfe haben einen unberührbaren Frieden. Sie lassen gelassen werden, weil sie lehren: Mors certa - Hora incerta. Der Tod ist gewiss, die Stunde ungewiss …

Viele Friedhöfe sind Orte der Einkehr und der Ruhe. Sie haben etwas Erhabenes an sich, etwas, das alles Alltägliche hinter sich lässt und auf Größeres hinweist. Sie sind herausgehobene Orte eines großen, stillen Schweigens. Gerade alte Friedhöfe mit den hohen schwarzen Granitsteinen und der goldenen Schrift, jene mit den trauernden Engeln scheinen die Zeit still stehen zu lassen. Grabmale sind nicht nur Namenstafeln für die Verstorbenen. Sie sind Denk-Male, denn sie laden zum Nachdenken ein. Daher sind sie immer auch Ausdruck ihrer Zeit und Zeugen des jeweiligen Umgangs mit dem Tod.

Grabzeichen sind mehr denn je Hoffnungs- oder Meditationsbilder. Sie sollten Trostzeichen sein. Das gilt nicht nur für die seltener werdenden einzelnen Gräber,

ZUM AUTOR

Pater Abraham Fischer OSB, geb. 1966 ist seit 33 Jahren Mönch der Benediktinerabtei Königsmünster in Meschede. Der Diplomtheologe und Metallbaumeister leitet die klostereigene Werkstatt für Metallgestaltung. Hier entstehen metallgestalterische Arbeiten mit spiritueller Tiefe zu den Themen Wandkreuz (www.abteil-aden.de), Friedhofsgestaltung und Kirchraumgestaltung (www.abteiwa-ren.de).

Fotos (2): P. Abraham Fischer OSB

sondern für die gesamten Friedhofsanlagen.
Friedhofsgestaltungen sagen etwas über jene Menschen aus, die hier zu Grabe getragen wurde. Sie lassen den Namen eines Menschen, der unter uns gelebt hat, nicht in Vergessenheit geraten. Sie dienen dazu, dass wir die Verstorbenen wiederfinden. Der Name wird in Stein geschlagen oder in Metall geformt. Oftmals sind Grabzeichen die letzten Urkunden, die an längst vergangene Todes- oder Geburtstage erinnern. Nur noch die Grenzen werden beschrieben: ein Geburts- und ein Todestag. Und der Name steht dort noch einmal für alle sichtbar.

Die persönliche Gestaltung von Grabzeichen gelingt nur im Kontakt mit den Hinterbliebenen. Die Lebenden berichten über die Verstorbenen, erinnern die Beziehungen und entwickeln Bilder, die sich in der Gestaltung des Grabzeichens ausdrücken. Damit sind diese Prozesse aktive Trauerbewältigung. Sie sind Wege, an deren Ende das Grabzeichen steht.
Die Gestaltungen der Gräber sind die letzte materiale Gabe an die Verstorbenen. Ist das schlichte Holzkreuz, das nach der Bestattung eingesteckt wird, noch ein Provisorium, so ist das Grabzeichen aus Metall oder Stein etwas Endgültiges. Es ist Mahnmal eines unwiderruflichen Abschieds. Den Namen eines einst nahen Menschen auf dem Epitaph zu sehen, vertieft die Übung, seinen Tod nach und nach anzuerkennen. Die Seele muss erst langsam und in kleinen Schritten lernen, dass ein Mensch, mit dem wir vielleicht Jahrzehnte gemeinsam gelebt haben, nun nicht mehr unter uns ist. Seine Gegenwart hat eine andere Dimension eingenommen, die wir nicht so leicht erfassen können. Tote bleiben in der Erinnerung anwesend und sind irgendwie auch noch für uns da, wenn auch auf unbeschreibliche und nur persönlich verständliche Weise.
Im Trauerprozess bildet die Aufstellung des Grabzeichens nach meist etwa einem Jahr einen weiteren Wegstein - manchmal im wahrsten Sinne des Wortes. Das letzte ist dann getan. Es bleibt die liebende Erinnerung und - der Besuch des Grabes.
Hier scheiden sich die Bedürfnisse. Einige Menschen brauchen den konkreten Ort. Andere gedenken der Verstorbenen im Geist.

Das Grabzeichen kann helfen, den Abschied zu überwinden. Deshalb ist das Grabmal - soviel es auch über den Toten aussagt, stets mehr ein Meditationsbild für die Lebenden. Sie sind die eigentlichen Adressaten. Hinterbliebene haben es verdient, bei den oft einsamen Gängen zu den Gräbern ein Gegenüber zu haben, etwas Persönliches. Trauer ist im christlichen Sinn unser Ausdruck von Liebe. Wir bestärken uns aber darüber hinaus in der Hoffnung, dass das Leben der Gestorbenen in Gott geborgen ist.

Der „Besuch“ auf dem Friedhof hat auch etwas mit Suchen zu tun. Friedhöfe erinnern an die Gestorbenen und sie führen uns Lebenden die eigene Endlichkeit vor Augen. Wer das akzeptieren und annehmen kann, bewältigt so vielleicht auch den Abschied. Jedes Grab, vor dem wir stehen, erinnert uns an das, in dem wir einst ruhen werden. Das schlichte Anzünden eines Grablichtes ist ein Akt der eigenen Seelenerhellung. Ein kleiner Dienst gegen den Tod, wie auch die oft so liebevolle Bepflanzung der Grabstätten. Trauer ist nicht dasselbe wie Trostlosigkeit. Trauer ist der gestaltete und gefüllte Abschied. Dieser Versuch gelingt nicht immer, führt durch die Dunkelheit den einsamen Weg des Lebens.

Grabzeichen sind Boten einer zarten Hoffnung - eher nicht eines triumphalen Osterglaubens - sind Ausdruck auch unserer Hoffnung, dass inmitten aller Vergänglichkeit ein Gott ist, der unser Leben nach dem Leben ins Leben bringt. ✤

Maria – Aus dem Leben einer Sauerländerin

Gerhard Brocke

Maria Bonacker, geb. Kappen

Wir schreiben das Jahr 1939. Der letzte Winter hat mal wieder seine Muskeln spielen lassen. Mit aller Kraft hat er Mensch, Tier und Material an die Grenzen der Belastbarkeit geführt. Gerade der Januar war mal wieder der schlimmste Monat. Im gesamten Dorf war die Wasserleitung zugefroren und das Wasser für die Höfe musste unter Mühsal von den letzten offenen Brunnen oder dem Bach geholt werden. Jeden Morgen ging eine Prozession mit Tragholz und Eimern durch das Dorf und am Nachmittag, kurz vor Einsetzen der Dunkelheit wurde sie beendet, um am nächsten Tag fortgesetzt zu werden. Altenriepen Opa, mit weit über Siebzig der Älteste in der Reihe, war die Last des Tragens zu groß und er transportierte sein Wasser in einem Eimer, der auf einem kleinen Schlitten stand. Da immer ein wenig Wasser über den Rand schwappte, war der Eimer auf dem Schlitten schon lange festgefroren. Noch bis Ende April war im Unterdorf die Wasserleitung zugefroren, an die Feldarbeit war noch lange nicht zu denken. In diesem Jahr spannte kein Bauer im Märzen seine Rösslein an. Heute würde man sagen: ein Jahrhundertwinter.

Franz Kappen, den Bauern vom Meggerhof plagten zusätzlich noch andere Sorgen. Sein schöner alter Pferdeschlitten, mit dem er und seine Familie so gerne zum sonntäglichen Kirchgang gefahren waren, hatte seinen Dienst aufgekündigt. Viele Jahrzehnte hatte er gute Dienste getan, aber jetzt hatte wohl der Holzwurm dem schönen Gefährt ein unrühmliches Ende bereitet. Abends, beim warmen Ofen fasste er den Beschluss: bis zum nächsten Winter musste ein neuer Schlitten her. Hegels Franz, der Stellmacher, könnte ihm ja einen Neuen bauen, aber der war als Soldat im Krieg. Und gerade jetzt, wo das Geld sowieso schon knapp war, würde es vielleicht ja auch ein Gebrauchter tun.

In den Sommermonaten sprach Franz Freunde und Bekannte in den Nachbardörfern an, aber keiner konnte oder wollte ihm bei der Schlittensuche behilflich sein. So vergehen Wochen und Monate, der arbeitsreiche Alltag auf Hof und Feld ist zurückgekehrt. Die nächsten zwei Winter muss Franz mit seiner Familie den sonntäglichen Kirchgang zu Fuß antreten, so wie alle anderen Dorfbewohner auch. Im Frühsommer 1942 findet er, bei der Lektüre des landwirtschaftlichen Wochenblatts, eine Anzeige. „Pferdeschlitten abzugeben“. Sofort setzte er sich mit Bleistift und Papier an den Küchentisch und schrieb dem Inserenten, um sein Kaufinteresse zu bekunden. Kaum zwei Wochen später kommt ein Antwortschreiben. Ein Herr Josef Roedig schreibt, dass er in der Nähe von Hachenburg im Westerwald einen Hof mit einer Kornmühle besitzt. Als bekennendes Mitglied der Zentrumspartei sind ihm nun von der NSDAP allen öffentlichen Mahlaufträgen entzogen worden. Die wirtschaftliche Lage des Hofes ist früher besser gewesen. Auch versucht er schon seit geraumer Zeit ein Hausmädchen zu finden, dass seiner Frau zur Hand geht. Die Suche nach einer passenden Haustochter gestaltet sich genau so schwierig, wie die Suche nach einem Pferdeschlitten. Da seine Ehe kinderlos ist, schaut er düster in die Zukunft. Aber ja, seinen Pferdeschlitten will er in gute Hände zu einem angemessenen Preis abgeben.

Nach kurzer Überlegung kommt Franz zu dem Entschluss, dass man in schwierigen Zeiten, gerade unter Berufskollegen, zusammenhalten muss. Er schreibt ein großzügiges Angebot für den Schlitten und teilt weiterhin mit, dass seine Tochter Maria in diesem Jahr aus der Schule kommt. Man könne mal den Versuch unternehmen, Maria als Hausmädchen zu schicken. Vielleicht passe ja die „Chemie“.

Und so kommt im Spätsommer ein Pferdeschlitten mit der Bahn nach Hallenberg, wenige Tage später steht Maria mit einem kleinen Reisekoffer und einem kessen Strohhütchen auf den Kopf am Bahnhof Hallenberg, um die Reise ins weit entfernte Hachenburg anzutreten.

Am Bahnhof Hachenburg wird Maria vom Ehepaar Roedig abgeholt und die Reise geht im einspännigen, offenen Landauer durch die herrliche Landschaft des Nistertals zur Nistermühle. Man war sich auf Anhieb sympathisch und auch Maria freute sich auf ihr neues zu Hause.

Ein Mädchen aus dem Sauerland ist Arbeit gewöhnt, und so fand sich Maria schnell zurecht. Sie half im Haus, bei den Tieren und

Winter 1942, Franz Kappen mit seinem „Neuen“ Pferdeschlitten

Nistermühle *Fotos (3): Familienarchiv Bonacker*

auch in der Küche. Aus wirtschaftlichen Gründen hatten die Roedigs im Obergeschoss einige Fremdenzimmer eingerichtet. So kamen viele interessante Gäste, oft nur übers Wochenende, die von Maria liebevoll umsorgt wurden. Die meisten der Besucher waren Bekannte, Parteifreunde von Josef Roedig, die mit ihren Kurzurlauben einen kleinen, aber legalen finanziellen Beitrag zum Überleben der Mühle sicherten. In den Sommermonaten waren sog. Erntehelfer auf dem Hof. Im Sommer 1942 Lotte, im Sommer 1943 Libet, beides Töchter des Kölner Oberbürgermeisters Adenauer, der hier auch öfter mit seiner Frau Gussie anwesend war. Ein gern gesehener Gast war auch Luftwaffenmajor Fritz Schliebusch mit seinem Sohn Klaus. Von Weitem sah man schon eine große Staubwolke, aus der dann die schwere Limousine auftauchte.

Am Abend, nach getaner Arbeit, saßen Maria und ihre gleichaltrigen Gäste oft noch lange unter der großen Erle bei der Mühle. Es wurde gescherzt, gealbert und gelacht, so wie es auch heute noch bei den jungen Leuten so ist. Es entstanden viele Freundschaften, die auch später, nach Ende des Krieges noch weitergeführt wurden. Eine besondere Beziehung von Maria zu den Adenauer-Töchtern Lotte und Libet wurde durch regelmäßigen Briefkontakt gefestigt.

Anfang September kommt die schwere Limousine von Schliebusch mit hoher Geschwindigkeit auf das Anwesen der Roedigs. Irgendwie liegt Spannung in der Luft. Aus dem Fond der Limousine steigt Konrad Adenauer aus, der ab jetzt „Dr. Weber“ genannt werden soll. Josef Roedig nimmt den unangemeldeten Gast auf, als er um ein paar Wochen Aufenthalt im Westerwald bittet.

Nach dem Attentat auf Adolf Hitler am 20.07.1944 war auch Konrad Adenauer in den Kreis der Verdächtigen geraten. Es konnte zwar keine Beteiligung nachgewiesen werden, aber schon der Verdacht reichte der Gestapo für eine Verhaftung. Im Rahmen der Verhaftungsaktion „Gewitter“ wurde er in das Kölner Außenlager des KZ Buchenwald gebracht. Einer der Mitgefangenen war ein ehemaliger städtischer Mitarbeiter der als Ordonanz im Schreibbüro der KZ Außenstelle seine Arbeit verrichten musste. Eines Tages las er durch Zufall ein Schreiben, nach dem Adenauer in das KZ Buchenwald verlegt werden sollte, mit dem Zusatz „Rückkehr nicht erwünscht“. Schnell machte diese Nachricht die Runde und wurde von einem nicht so linientreuen Mitarbeiter des Wachpersonals nach außen getragen.

Major Schliebusch wurde von dieser Nachricht überrascht, plante er doch schon seit der Verhaftung einen Befreiungsversuch. Der Klinikleiter des Elisabeth-Krankenhauses hatte die Idee, Adenauer solle eine Krankheit vortäuschen, damit er aus dem Lager in das Krankenhaus in Hohenlied verlegt wurde. Aber auch hier war die Sicherheit Adenauers nicht gewährleistet. Am 09.09. 1944 gab Schliebusch an, Adenauer sei der Wehrmacht übergeben worden. Der Klinikleiter Dr. Franz Müller war in den Plan eingeweiht. So verbrachte Adenauer eine Nacht bei einem Bekannten in Bonn, bevor er am nächsten Tag von Major Schliebusch, seinem Sohn Klaus und Heinz Giesen zur Nistermühle gebracht wurde.

Dort bezog Adenauer ein Zimmer im oberen Geschoss, die Mahlzeiten nahm er gemeinsam mit der Familie Roedig und Maria Kappen ein. Maria schreibt später: „Konrad Adenauer war dabei stets freundlich und unterhaltsam. Er machte der Köchin manches Kompliment. Abends saßen wir gemeinsam im Wohnzimmer. Trotz seiner schwierigen Lebenssituation war er immer zu einem Scherz aufgelegt“.

Während des Tages unternahm Adenauer ausgedehnte Spaziergänge und erfreute sich an der Morgensonne. Er mied die öffentlichen Straßen aus Angst, erkannt zu werden. Von seinen Spaziergängen brachte er immer einen Strauß frischer Blumen mit, für die Damen des Hauses, wie er zu sagen pflegte. Die Nächte ließen ihn nicht zur Ruhe kommen, er lief in seinem Zimmer auf und ab und hörte am „Volksempfänger“ einen ausländischen Sender. Er erwartete offenbar das Vorrücken der amerikanischen Streitkräfte und rechnete so mit seiner Befreiung. Sonntags, in aller Frühe fuhr Josef Roedig nach Bonn und holte bei einem Mittelsmann die Post für Adenauer ab. Eines Sonntags blieb die Postlieferung aus, der Mittelsmann war verhaftet worden.

Am 25. September 1944 gegen vier Uhr morgens wurden die Bewohner der Nistermühle durch lautes Klopfen und Rufen aus dem Schlaf gerissen. In der Hofeinfahrt stand eine Fahrzeugkolonne und an der Haustür klopften Männer der geheimen Staatspolizei. Auf die Frage, ob sich im Haus ein Dr. Konrad Adenauer befände, wurde das von Josef Roedig verneint. Daraufhin wurde das komplette Anwesen durchsucht. Adenauer war auf den Dachboden geflüchtet und versteckte sich hinter einem Kamin, gefunden wurde er trotzdem… und verhaftet. Maria schreibt: „Die Gestapobeamten lud er noch zu einem Frühstück ein, bevor er abgeführt wurde. Ich erinnere mich noch genau wie er sagte „Ich bin es nicht gewöhnt, nüchtern aus dem Haus zu gehen, drum erlauben Sie mir eine Tasse Kaffee zu trinken, ich habe noch etwas Besonderes anzubieten, nämlich echten Bohnenkaffee und Kuchen“. Frau Roedig hatte schon Vorbereitungen getroffen, denn es war der Tag ihrer Silbernen Hochzeit, als Adenauer verhaftet wurde“.

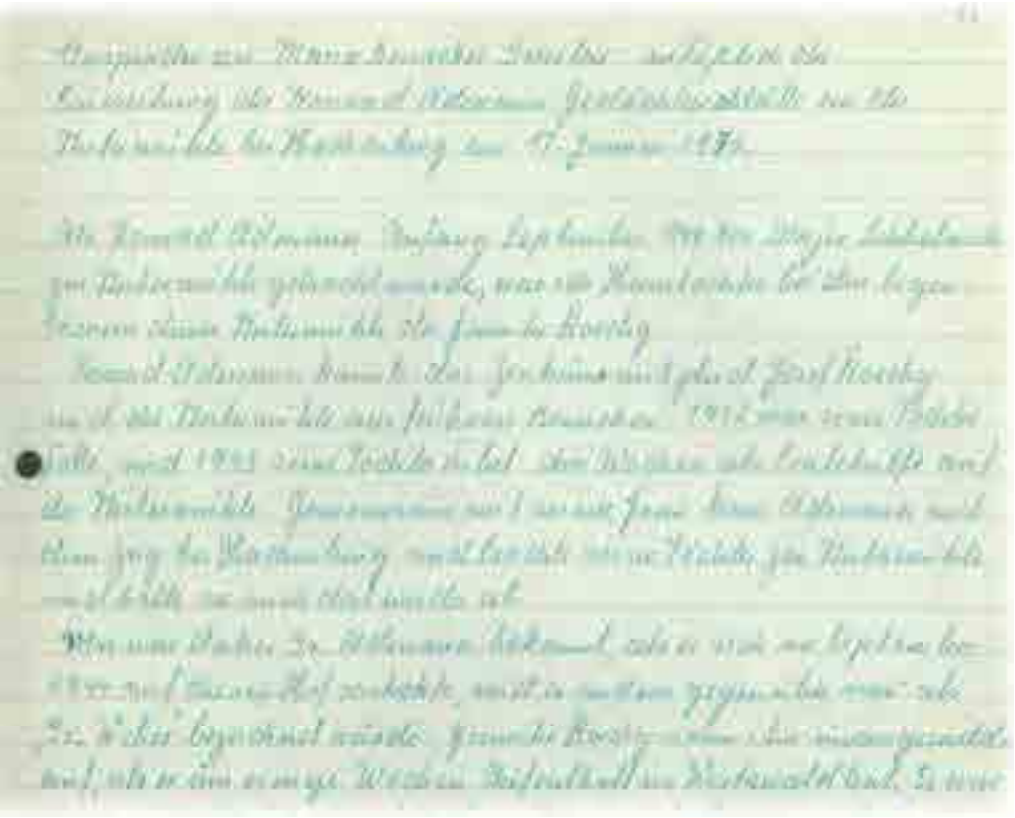
Konrad Adenauer wurde in das Gestapogefängnis Brauweiler gebracht. Nach zwei Monaten wurde er entlassen und konnte nach Rhöndorf zurückkehren.

Am 25. September wurde Fritz Schliebusch und sein Sohn Klaus ebenfalls verhaftet und in Brauweiler inhaftiert. Vater Fritz wurde von der Wehrmacht degradiert und aus dem Dienst entlassen. Somit schied die Militärgerichtsbarkeit aus

ZUM AUTOR

Gerhard Brocke ist Ortsheimatpfleger für Dreislar (Stadt Medebach). Er engagiert sich für das dortige Schwerspatmuseum.

und er wurde der Gestapo übergeben. Beim Heranrücken der amerikanischen Truppen wurde das Gefängnis evakuiert und die Gefangenen ins Gefängnis Köln-Klingelpütz gebracht. Fritz Schliebusch konnte beim Einrücken der Alliierten mit seinem Sohn fliehen. Sie wurden von US-Truppen aufgegriffen und zu Konrad Adenauer befragt. Beide waren körperlich und seelisch sehr geschwächt. Mit einer fiebrigen Erkrankung wurden sie in ein Krankenhaus gebracht. Fritz Schliebusch verstarb am 19. März, sein Sohn nur drei Tage später am 22. März 1945.



Auszug aus Marias Festansprache zum 100. Geburtstag Adenauers

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges fühlte sich Adenauer den Besitzern der Nistermühle verpflichtet. Er revanchierte sich für den Mut und die Fürsorge der Roedigs. Er kümmerte sich um die Erteilung von Mahlaufträgen oder half beim Pferdekauf. Die Familien Adenauer und Roedig besuchten sich gegenseitig und hielten regen Briefkontakt. Haustochter Maria weiß zu berichten: Konrad Adenauer schreibt am 27.01.1946: „Es geht mir ähnlich wie Ihnen, man wird älter und hätte Anspruch auf Ruhe, aber man bekommt keine. Jetzt muss ich, ob ich wollte oder nicht, wieder in die Politik und bin leider sehr in Anspruch genommen.“ Am 16.06.1946 schreibt Frau Adenauer an Frau Roedig: „Ich habe manchmal das Gefühl, als sei mein Mann eine letzte Säule und Halt der bürgerlichen Welt“ Maria hatte inzwischen geheiratet, ihre Jugendliebe aus ihrem Heimatdorf Dreislar. Nach ihrer Hochzeit im Jahr 1949 hatte ihr Mann Hermann sein väterliches Erbe seiner Schwester Else zur Bewirtschaftung überlassen. Sie führt den Dreislarer Hof nun mit ihrem Mann Hans Kloppenburg aus Giershagen. Selbst Hoferbe lässt er den Giershagener Hof von seinem ledigen Bruder bewirtschaften.
Auf der Nistermühle ist wieder Hoffnung und Zuversicht eingekehrt. Frohes Kinderlachen schallt durchs Haus, denn der Klapperstorch hatte heftig an das alte Hoftor geklopft. Kinderlachen, das diese alten Gemäuer seit 50 Jahren nicht mehr gehört hat. Roedigs sind sehr angetan, wie schmerzlich haben sie doch Kinder in ihrem Haus vermisst. Mit übergroßer Freude nahm Frau Roedig die Nachricht auf, dass das erste Kind der Maria den Namen Elisabeth tragen sollte, Elisabeth war auch ihr Vorname.
Josef Roedig stirbt am 17. Februar 1952, drei Jahre später auch seine Frau Elisabeth. Als Universalerbin hatten die Roedigs die unentbehrlich gewordene Haustochter Maria bestimmt.
Ab Mitte der 1950 er Jahre verschlechterte sich die Situation der Nistermühle zusehends. Hochmoderne industrielle Mahlbetriebe beherrschen inzwischen den Markt, den alte Wassermühlen wird so die wirtschaftliche Grundlage entzogen. Fast 800 Jahre war das Klappern der Mühle im Nistertal zu hören, jetzt stand das Räderwerk still.
Als ob der Sorgen nicht schon genug wären. Im Herbst 1959 klingelte das Telefon. Ihr Mann Hermann ist auf dem Feld. Am anderen Ende der Leitung war ihre Schwägerin Else die berichtet, dass der Hof Kloppenburg in Giershagen am Vortag ein Raub der Flammen geworden war. Else bat um ein Familiengespräch, um das weitere Vorgehen zu besprechen. Maria sagte spontan zu, am Wochenende nach Dreislar zu kommen.
„Blut ist dicker als Wasser“, so sagt das alte Sprichwort. Im Kreis der Familie wurde nach einer Lösung gesucht… und auch gefunden. Es wurde verabredet, dass Hans Kloppenburg seinen Hof in Giershagen wieder aufbaut und mit Frau und den beiden Söhnen nach Giershagen zieht. Maria und Hermann wollen die Nistermühle verkaufen, um dann den Hof in Dreislar weiter zu bewirtschaften.
Anfang des Jahres 1961 wird die Nistermühle an die Familie Victor verkauft, die dort die Landwirtschaft weiterführt und später eine Pferdezucht betreibt.
Ein Logistisches Meisterwerk lieferten die wenigen Dreislarer Bauern, die einen Traktor besaßen, im Frühling 1961 ab. Früh morgens, zwischen drei und vier setzte sich eine Kolonne mit Traktoren und Wagen Richtung Westerwald in Bewegung, um gegen Abend vollbepackt wieder in Dreislar einzutreffen. Lebendes und totes Inventar, die Erntevorräte, Kühe und Schweine, aber auch das Mobiliar der Bonackers wurde in mehreren Touren nach Dreislar geschafft. Ein Möbelstück war Maria hierbei besonders wichtig: das Bett, in dem Konrad Adenauer im September 1944 geschlafen hatte. Ein Erinnerungsstück von unschätzbarem ideellem Wert. Bis heute ist dieses Bett noch im Besitz der Bonackers.
Maria kommt am 18.Januar 1976 wieder zur Nistermühle. Zum 100. Geburtstag Adenauers wurde dort eine Gedenktafel zu Ehren des ersten Bundeskanzlers der Bundesrepublik Deutschland eingeweiht. Maria war gebeten worden, die Festansprache zu halten. Diese endete mit den Worten: „Ich möchte von mir sagen, dass mich die Begegnung mit Konrad Adenauer sehr beeindruckt hat. Er war schlicht und einfach, immer sehr höflich und aufmerksam. Er machte auch hier auf der Nistermühle trotz Sorgen und Verfolgung ständig einen souveränen Eindruck. Nach seiner Verhaftung haben wir alle auf der Nistermühle um sein ungewisses Schicksal bis zum Kriegsende sehr gebangt“.
Maria wird im Sommer 1981 mit nur 53 Jahren durch einen Infarkt aus ihrem arbeitsreichen Leben gerissen, Hermann stirbt 18 Jahre später im Alter von 78 Jahren. ✤

Zur Geschichte der Möhnemarken im Arnsberger Wald

Horst Braukmann

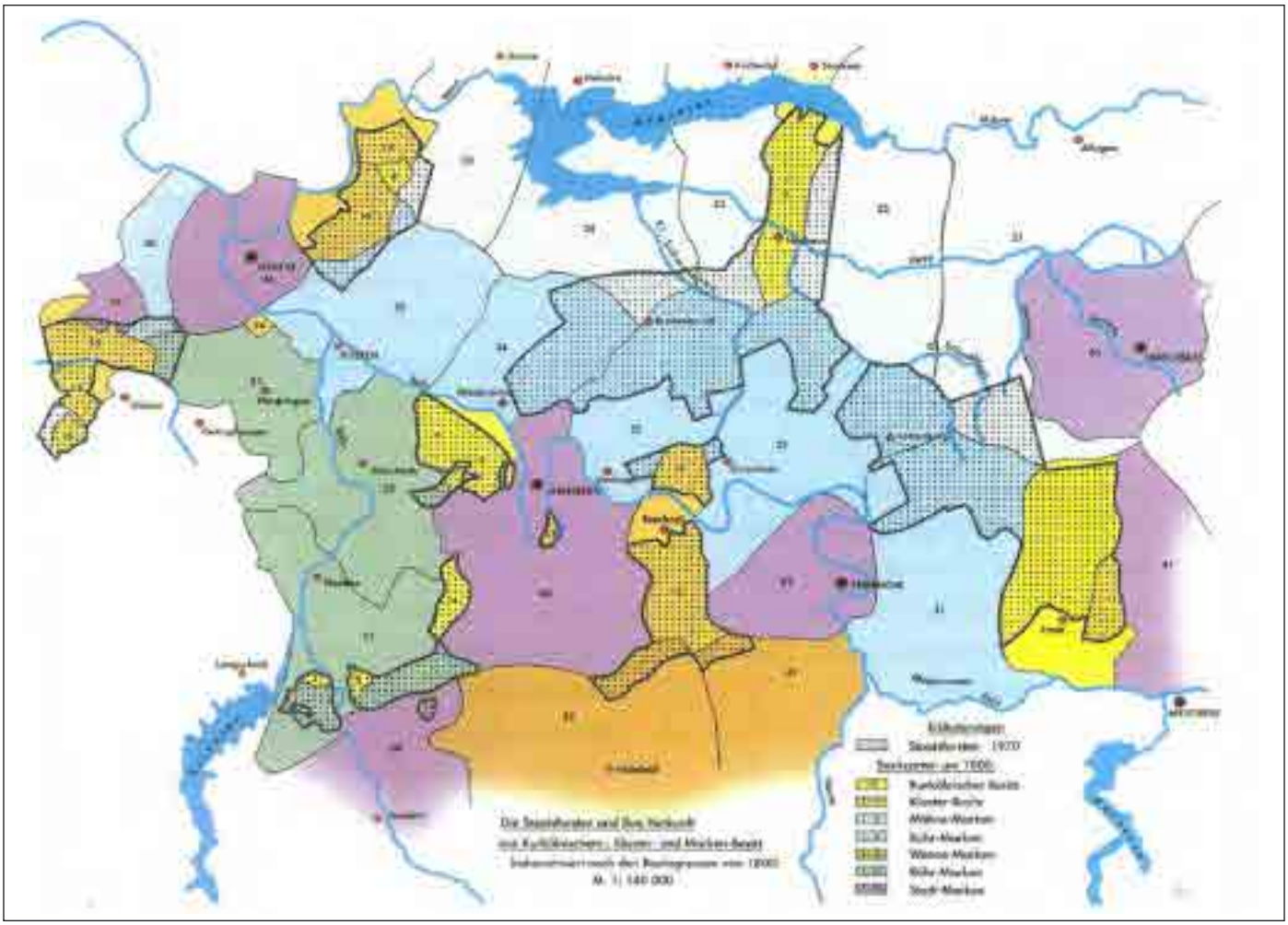
Die Möhnemarken im Arnsberger Wald bestehen aus der Günner Mark, der Delecker Mark, der Körbecker Mark, der Syringer Mark und der Allager Mark. Sie bestehen aus Waldflächen südlich des Möhnetals (siehe Karte).
Der Begriff Möhnemarken ist entstanden aus der Bezeichnung in der Holzordnung für die Marken des Arnsberger Waldes aus dem Jahre 1590: „fünff Marcken des Möhnstrohms“[1]
Die einzelnen Marken haben ihren Namen nach den Dörfern an der Möhne, zu denen sie gehören. Das Dorf Syringen gibt es heute jedoch nicht mehr. Es lag im Bereich des heutigen Blomenhofs zwischen Wameln und Völlinghausen. Die Syringer Mark ist bereits in Urkunden von 1229[2] genannt. In einem Weisthum über die Rechte der Markgenossen in den Möhnemarken des Arnsberger Waldes um das Jahr 1350 werden die Marken „Anlaghen“ (Allagen), „Berchem“ (Ober- und Niederbergheim), „Syringhusen“ (Syringen), „Corbeke“ (Körbecke) und Tedinchusen aufgeführt.[3]
Die damaligen Namen der Möhnemarken führen erstmal zur Verwirrung. Diese Verwirrung lässt sich aber auflösen. Die heutige Allager Mark war um 1350 noch geteilt in die Allager und Bergheimer Mark. Betrachtet man die Siedlungsgeschichte der dortigen Dörfer, so war dies im frühen Mittelalter wahrscheinlich alles die Bergheimer Mark. Gemeint ist damit Oberbergheim, das als Ansiedlung am Südrand der Haar anzusehen ist, während Niederbergheim und Allagen im Möhnetal erst aus dem Hochmittelalter stammen.
Das ursprüngliche Dorf Allagen lag an der Haar östlich von Westendorf.
Bei Tedinchusen handelt es sich wie bei Syringen um ein untergegangenes Dorf. Es lag südlich der heutigen Delecker Brücke auf der heutigen Halbinsel zwischen Möhne und Heve. Dieses Dorf wurde in einer Fehde des 13. Jahrhunderts[4] zerstört. Im Spätmittelalter wurde dann die Tedinchuser Mark in die Delecker und Günner Mark aufgeteilt. Das können wir aus einem Weisthum über die Mastrechte des Erzbischofs in den Marken des Arnsberger Waldes aus dem Jahre 1438 sehen, in dem die „Delecker Markhe“ und die „Günner Marckhe“ genannt werden.

ZUM AUTOR

Horst Braukmann, Dipl. Vermessungsingenieur i. R., beschäftigt sich mit Landwehren und Altstraßenforschung

Eine Urkunde aus dem Jahr 833

Was für eine Bedeutung hat aber nun eine Mark in einem Walde?
Einen Hinweis finden wir in einer der ältesten Urkunden Westfalens aus dem



Jahr 833. In dem Jahr schenkt der Sohn Karl des Großen, Ludwig der Fromme, dem Grafen Rihdag Bauernhöfe (Hufen) in den Dörfern Schmerlecke, Ampen und Altengeseke.[5] In der Urkunde heißt es bei allen Dörfern Hufen (Bauernhöfe) mit den bebauten und unbebauten Ländereien und den dazu gehörenden Markenwaldungen.

In der lateinischen Urkunde werden diese Markenwaldungen als „cum silvis communibus" bezeichnet. Eine „silva communis" ist vom Wortlaut her erstmal ein Gemeinschaftswald, also ein Wald, der den Bewohnern in einem Dorf (Bauerschaft) gemeinsam gehört. Die o.g. Übersetzung mit „Markenwaldungen" geht davon aus, dass mit „Marken" der gemeinsame Besitz der Dorfbewohner an Wäldern gemeint ist. In Westfalen werden in der niederdeutschen Sprache die Gemeinschaftswälder als „Wollmeine" oder als „Waldemei" bezeichnet. In der Soester Börde und an der Haar gibt es eine Vielzahl so bezeichneter Gemeinschaftswälder.[6]

Mit „Mark" sind nur zwei Flurnamen aufgeführt und zwar in Ruploh und in Ruhne an der Haar. In beiden Fällen handelt es sich auch um Gemeinschaftswälder.

Ein typisches Beispiel für eine „Wollmeine" an der Haar ist das Brandholz.

Als eines der größten noch heute vorhandenen Wälder an der Haar gehörte es im Mittelalter bis zur Separation Mitte des 19. Jahrhunderts den umliegenden Bauerschaften (Dörfern) Echtrop, Müllingsen, Elfsen und Bergede gemeinsam. Dieser Gemeinschaftswald hatte vielfache Funktionen. Er diente nicht nur der Gewinnung von Brennholz und Bauholz für die Dorfbewohner, sondern war Hude für das Vieh der Bauerschaften, diente der Schweinemast und Laubgewinnung als Einstreu für die Ställe.

Kommen wir nun zurück zu den Möhnemarken im Arnsberger Wald. Hier finden wir dieselben Nutzungsfunktionen wie bei den Wollmeinen, wie wir später noch sehen werden. Wer aber waren hier Eigentümer und Nutzungsberechtigte? Hinweise haben wir in den Mastregistern für den Schweineeintrieb in die Marken sowie für die Dörfer der Soester Börde im Bördekataster von 1685.[7]

Danach waren Höfe in fast allen Dörfern zwischen Möhne und Großem Hellweg Markberechtigte in den Möhnemarken. Auffällig ist, dass die meisten Markberechtigen aus Dörfern kommen mit der Endsilbe „-ingsen".

Das sind Dörfer, die nach der sächsischen Landnahme um das Jahr 700 und später entstanden sind.[8] Die sächsischen Eroberer siedelten in den unbebauten Ländereien und den Gemeinschaftswäldern der Altsiedlungen im Bereich der Haar. Durch diese Zunahme an Siedlungen waren die Gemeinschaftswälder an der Haar, dessen Namen ja „bewaldeter Höhenrücken" bedeutet, stark zurückgegangen.

Man kann deshalb die Hypothese aufstellen, dass gerade die sächsischen Neusiedler Gemeinschaftswald in dem großen Wald südlich der Möhne nutzten. Die bisherigen Nutzer dieses Waldes, die Altsiedlungen zwischen Möhne und Haar, Altallagen, Oberbergheim, Wameln, Körbecke, Drüggelte, Delecke, Westrich und Günne, fanden sich unfreiwillig in einer Vielzahl von Waldberechtigten in den Möhnemarken aus einer Vielzahl von Dörfern wieder. Eine geordnete Nutzung dieser Marken bei dieser großen Anzahl von Waldberechtigten war natürlich schwierig. Es mussten deshalb Organisationsformen gebildet werden, die eine ordnungsgemäße Bewirtschaftung des Waldes gewährleisteten. So entstanden die Markgenossenschaften wahrscheinlich schon im Frühmittelalter.

Die Führung in den Markgenossenschaften hatten Salhöfe. Diese sog. Selhauer hatten die Aufsicht über die Marken. Auch die sogenannten Scharleute hatten beim Eintrieb der Schweine zur Mark eine besondere Aufsichtsfunktion.

Die o.g. Ausführungen zur Nutzung der Möhnemarken durch die sächsischen Neusiedler zwischen Möhne und Hellweg werden noch durch die Tatsache unterstützt, dass zwei Möhnemarken um das Jahr 1350, wie oben geschildert, Syringhuser und Tedinchuser Mark hießen. Diese Marken sind nach den sächsischen Familien der Sieri und der Tedi benannt, die um 700 an der Möhne in der Altgemarkung der Altsiedlungen Wamel bzw. Delecke siedelten.

Aus einem Verzeichnis der in den fünf Möhnemarken berechtigten Salhöfe (Selhauer und Scharleute) von 1617 kann man zum Teil auf alte sächsische Höfe aus der Zeit nach 700 schließen. Es sind dort aufgeführt der Hof Kasel (Faßel) in Allagen, der Hof Ortmann in Oberbergheim, der Eickhof bei Niederbergheim, der Berghof in Westendorf, der Hof Nölke in Oberbergheim, der Gröplinghof auf der Haar – alle in der Allager Mark.

In der Syringer Mark: der Blomenhof (Syrinchusen), der Köbbinghof, der Haarhof, der Brokhof in Völlinghausen, der Schultenhof zu Völlinghausen, der Wolfshof in Echtrop, der Osterhof in Völlinghausen, der Hof Köllers in Völlinghausen.

In der Körbecker Mark: der Hof Schulte in Körbecke, der Hof Schnap bei Körbecke, der Hof Wilmes in Körbecke, der Schallermanns Hof in Körbecke, der Lövershof bei Stockum, der Hof Schulte in Gerlingen.

In der Delecker Mark: der Hof Henneke in Delecke, die Höfe Leiffert, Nölle und Barnhausen in Büecke, die Höfe Scheper und Schulte in Wippringsen, die Höfe Grote und Münstermann in Theiningsen, der Hof Schulte in Drüggelte, der Hof Schnap in Körbecke, der Hof Schulte in Günne.

In der Günner Mark: der Hof Schulte in Günne, der Hof Schulte in Brüningsen.

Nach dem Bördekataster von 1685 kommen aus der Soester Börde noch hinzu als Scharleute die Höfe Schulte und Lange in Elfsen und als Selhauer der Hof Windhoff von den Herringser Höfen und der Hof Grotehöfer in Neuengeseke und zwar für die Allager Mark.

Auch aus dieser Vielzahl von Selhauern und Scharleuten aus einer Vielzahl von Dörfern an und auf der Haar sehen wir, dass es eine sehr große Zahl von Waldberechtigten in den fünf Möhnemarken gab und dies wahrscheinlich schon im frühen Mittelalter.

Diese Selbstorganisation in Markgenossenschaften zur Nutzung der Marken im Arnsberger Wald veränderte sich jedoch, nachdem Karl der Große die Sachsen unterworfen hatte. Nach fränkischem Recht war unbesiedeltes herrenloses Land, vor allem große Wälder, Eigentum des Königs. Nun ist beim Arnsberger Wald nicht nachzuweisen, dass er Reichsforst im Mittelalter war, jedoch nutzten die Grafen von Werl/Arnsberg dieses fränkische Recht, um sich die Hoheit, d.h. den Forst- und Wildbann, über den Arnsberger Wald zu beschaffen.

Einflussnahme auf die Eigentums- und Nutzungsrechte der Markgenossenschaften durch die Grafen von Werl/Arnsberg

Die Eigentums- und Nutzungsrechte der dort vorhandenen Markgenossenschaften versuchten die Grafen von Werl/Arnsberg nach und nach einzuschränken. In den Möhnemarken sonderten sie aus der Körbecker und Syringer Mark einen Teil heraus, den sogenannten Stockumer Sundern, in dem der Graf die alleinige Hoheit hatte und die Markgenossenschaften keinerlei Nutzungsrechte hatten.

Westlich der Günner Mark gab es noch den Kleinen Widey-Sundern. Der Graf von Arnsberg verschenkte auch Teile des Arnsberger Waldes an Klöster, so den Hof Moosfelde mit dem zugehörigen Wald westlich der Günner Mark an das Kloster Wedinghausen und den direkt nördlich anschließenden Wald an das Kloster Himmelpforten.

Der Graf von Arnsberg als Landesherr der Möhnemarken setzte auch durch, dass neben den Markgenossen weitere Institutionen, vor allem die Stadt Soest, Berechtigungen in den Möhnemarken bekamen. So schenkte im Jahre 1229 Graf Gottfried II. von Arnsberg dem Heilig-Geist-Hospital in Soest Waldberechtigungen in der Syringer Mark. Die Schenkung erfolgte mit Zustimmung der Markgenossen der Syringer Mark.
Interessant sind die in der Urkunde namentlich aufgeführten Markgenossen.
Es sind dies Henricus villicus de Heventlehusen (Heinrich Schulze von Hevedenhusen), Arnoldus de Volkelinchusen (Arnold von Völlinghausen), Gerebertus, Hermannus et Tidericus cives de Wanemale (Gerebert, Hermann und Dietrich Einwohner von Wameln), Henricus de Ekthorpe (Heinrich von Echtrop), frater Arnoldus conversus (Mönch Arnold), Sigenandus de Lo (Sigenand von Lo (= Einzelhof?)), Henricus et Hermannus de Ethelinchusen (Heinrich und Hermann von Ellingsen).
Bei diesen in der frühen Urkunde genannten Markgenossen der Syringer Mark handelt es sich wahrscheinlich um die Selhauer und Scharleute, also um die führenden Genossen dieser Mark.
Dabei erscheint auch ein Ort Heventlehusen. Dieses Dorf Heventlehusen oder Hevendehusen lag südlich des heutigen Forsthauses Rißmecke an der Heve.
Hier kreuzten sich die überregionalen Heer- und Handelsstraßen Soest-Meschede und Arnsberg-Paderborn. Das Dorf ist wahrscheinlich im Spätmittelalter untergegangen.
In der Urkunde von 1229 wird als Zeuge auch ein „Ecbertus villicus de Welinchusen“ genannt, also ein Egbert Schulze von Welinchusen. Das Dorf Welinchusen lag zwischen Möhne und Körbecker Mark südlich von Körbecke und ist wie Heventdehusen wahrscheinlich schon im Spätmittelalter untergegangen.
Neben dem Heilig-Geist-Hospital zu Soest schenkten die Grafen von Arnsberg im 13. Jahrhundert dem Leprosenhaus in Soest und dem Kloster Paradiese Holzrechte in den Möhnemarken. Vermutlich in der Zeit, als die Grafen von Arnsberg im 13. Jahrhundert Vögte der Vogtei Soest waren, werden sie den Soester Bürgern gegen eine Abgabe, den sogenannten Wahrweizen, Brennholzrechte in den Möhnemarken gegeben haben.
Sie waren mit diesen Brennholzrechten jedoch nicht Markgenossen. Nur Soester Patrizier, die im Mittelalter einen waldberechtigten Hof in einem der Dörfer der Haar gekauft hatten, waren damit auch Markgenossen. Die Grafen von Arnsberg als Landesherrn des Arnsberger Waldes nahmen Markgenossen nicht nur Wald als Sundern weg, verschenkten Wald an Klöster oder Waldberechtigungen, sondern setzten auch Aufsichtspersonal im Arnsberger Wald ein, um ihren Forst- und Wildbann durchzusetzen. Durch diese Maßnahmen fühlten sich vor allem die Markgenossen der Möhnemarken in ihren Rechten und ihrer Selbstverwaltung beeinträchtigt.
Es kam deshalb zu einer Vereinbarung zwischen Graf Gottfried IV. von Arnsberg und den Markgenossen um das Jahr 1350, die als Weisthum über die Rechte der Markgenossen in den Möhnemarken des Arnsberger Waldes bezeichnet ist
Die Markgenossen erkennen darin zwar den Forst- und Wildbann des Grafen von Arnsberg an, halten aber fest, dass der Graf und seine Amtsleute in den Marken nicht mehr Rechte haben als die Markgenossen. In diesem Weisthum erscheint das erste Mal ein Markenrichter, der bei Nutzungsstreitigkeiten entscheidet.
Den Markenrichter bestimmt offensichtlich neben den Markgenossen auch der Graf als Landesherr. Aus diesem Markenrichter wird später in der Kurkölnischen Zeit der Holzrichter, den der Landesherr dann allein einsetzt.

Verkauf der Grafschaft Arnsberg an den Erzbischof von Köln

Während in der Zeit der Grafen von Arnsberg die Markgenossenschaften noch eine gewisse Selbständigkeit gegenüber der Forsthoheit des Landesherrn hatten, änderte sich dies mit dem Verkauf der Grafschaft Arnsberg an den Erzbischof von Köln im Jahre 1368. In der Folgezeit erscheint der erzbischöfliche Holzförster als Aufseher des Landesherrn im Arnsberger Wald.
In einem Weisthum von 1421 über die Rechte der Erbgenossen in den Marken des Arnsberger Waldes wird als erzbischöfliche Holzförster ein „Regenhard“ genannt. Der Holzförster führte nicht nur die Aufsicht über den Arnsberger Wald und verfolgte Holz- und Jagdfrevel, sondern wies auch den Markgenossen die Holzstämme an, die sie als Bauholz fällen durften. Weiterhin teilte er die Brennholzberechtigungen an Nichtmarkgenossen, wie z.B. die Soester Bürger, aus. Er hielt das Holzgericht ab und legte die Termine fest für den herbstlichen Schweineeintrieb in die Wälder.
Hier sehen wir schon, dass die Selbstverwaltung der Marken durch die Markgenossen weitgehend eingeschränkt wurde in der kurkölnischen Herrschaft. Anstatt selbstverwalteter Möhnemarken haben wir jetzt landesherrliche Marken. Die Markgenossen mussten jetzt sogar Abgaben für gewisse Waldnutzungen an den Landesherrn entrichten. So wurden für die herbstliche Schweinemast von den Markgenossen Mastgelder genommen.
Dadurch entstanden die Mastregister für die einzelnen Marken, die uns heute ein genaues Bild für die damaligen berechtigten Höfe gibt.
Für den allgemeinen Vieheintrieb in den Wald nahm der Landesherr von den Markgenossen den sogenannten Schalhafer, eine Haferabgabe.
Für Nichtmarkgenossen, die im Arnsberger Wald Brennholz holen wollten, gab es die sogenannte Holzware. Sie mussten an den erzbischöflichen Holzförster eine Getreideabgabe, den sogenannten Wahrweizen, entrichten.
Diese Brennholzberechtigung war für die Stadt Soest und einige Dörfer in der waldarmen Soester Börde von besonderer Bedeutung.
Mit der kurkölnischen Holzordnung für den Arnsberger Wald von 1590 wird den Markgenossen und Nichtmarkgenossen vom Landesherren bis in alle Einzelheiten vorgeschrieben, wie sie in den Marken Holz getrennt nach Brennholz, Zaunholz, Bauholz usw. fällen dürfen und wie sie es abtransportieren dürfen.
Eine freie Verfügung über die Nutzung ihres Markenwaldes gibt es damit auch für die Markgenossen nicht mehr.
Mit der Aufhebung des Herzogtums Westfalen im Zuge des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 und der Zuordnung an Preußen im Jahre 1815 wurden die Markenwälder, auch die Möhnemarken, unter den Berechtigten aufgeteilt. ✤

1 Zitiert nach: Günther, Ralf: Der Arnsberger Wald im Mittelalter. Forstgeschichte als Verfassungsgeschichte, Münster 1994, S. 39 Anmerkung 177.
2 Westfälisches Urkundenbuch (WUB) VII Nr. 321 11.09.1229 und Nr. 335 um 1229, S. 142.
3 Seibertz, Johann Suitbert: Quellen der Westfälischen Geschichte. Band 1, IV. Die Marken des Arnsberger Waldes, S. 104.
4 Seibertz, Johann Suitbert: Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen, Arnsberg 1845, S. 547 Anm. 14.
5 Grusemann, Hans: Altengeseke 833 – 1983, Altengeseke 1983, S. 11-14.
6 Schoppmann, Hugo: Die Flurnamen des Kreises Soest, I.Teil, Soester Zeitschrift 52. Heft 1936, 53. Heft 1940.
7 Koske, Marga: Das Bördekataster von 1685. Soest 1960, S. 362f., 365-389, 391, 395-400, 405-418, 469, 479f. 485, 491, 495-97, 504-511, 534-537.
8 Flöer, Michael; Korsmeier, Maria: Die Ortsnamen des Kreises Soest, Bielefeld 2009, S. 495f.

Erinnerung an Johann Suitbert Seibertz

Norbert Baumeister

Am 17. November jährte sich der Tod von J. S. Seibertz zum 150. Mal. Johann Suitbert Seibertz, geboren am 27. Nov. 1788 in Brilon, wird der „Altmeister, ja der Nestor der westfälischen Geschichtsschreibung“ genannt. Seine Liebhaberei, die Geschichte Westfalens zu erforschen, darzustellen und zu erzählen, wurde ihm Profession. Sein historisches Hauptwerk ist die fünfbändige *Landes und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen.* Landesgeschichte war nicht Gegenstand an den zeitgenössischen Universitäten, sondern sie lag in der Hand von Privatleuten, die auf diesem Gebiet Grundlagen schufen. Seibertz gehörte dazu.

Nach seinem Studium der Rechts- und Staatswissenschaft in Gießen und Heidelberg begann 1810 seine juristische Tätigkeit in Arnsberg als Hofgerichtsadvokat und Prokurator. Hier heiratete er seine Frau Julie aus der Familie Arndts, aus der über Generationen bekannte und bedeutende Juristen hervorgingen.

1811 übersiedelte er wieder nach Brilon, wo er die väterliche Advokatur, das Amt eines Steuerempfängers, außerdem das Amt eines Scharfrichters zu Scharfenberg bekleidete. Anschließend übernahm er die Verwaltung der Justizämter Rüthen bzw. Brilon. 1839 wurde er an das Land- und Stadtgericht – später Kreisgericht, entsprechend dem heutigen Amtsgericht – in Arnsberg berufen. Zu seinem 50-jährigen Dienstjubiläum quittierte er als Direktor dieses Gerichtes den öffentlichen Dienst. In seiner Briloner Zeit hatte er das Gut Wildenberg bei Brunskappel erworben und zu seinem Wohnsitz gemacht, weshalb er wohl in manchen seiner Schriften als Seibertz zu Wildenberg firmiert.

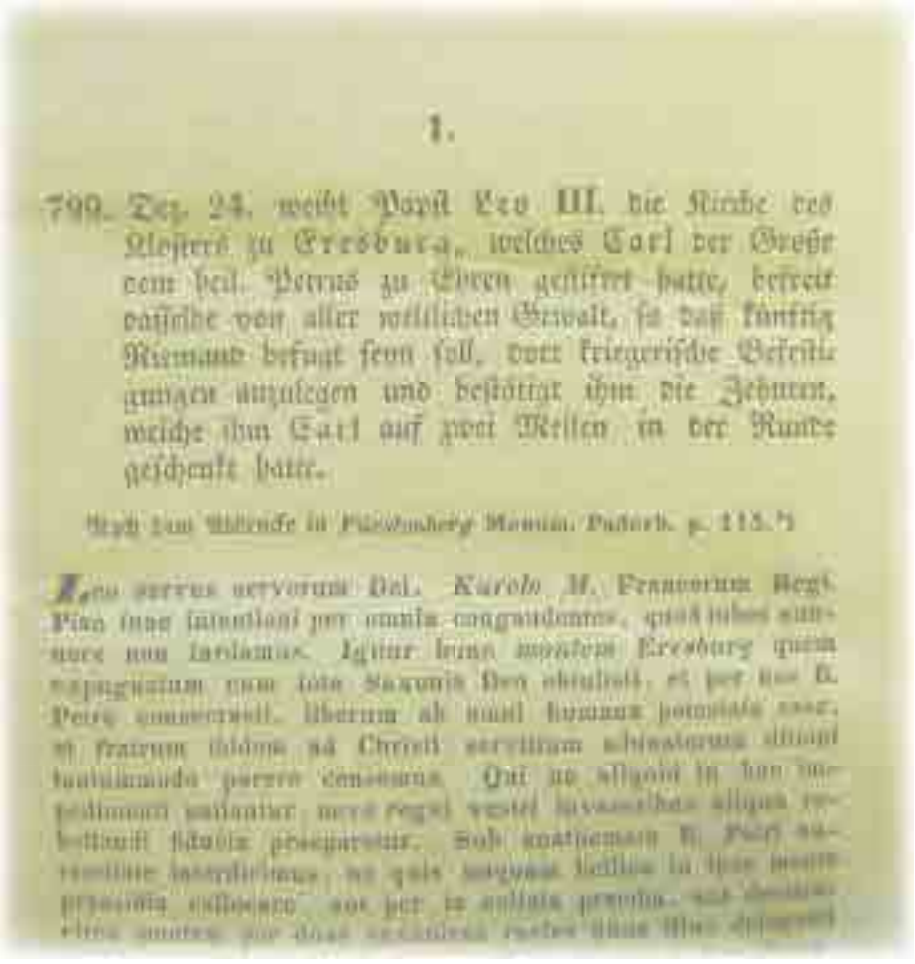
In Erinnerung der Öffentlichkeit und der Wissenschaft blieb er aber vornehmlich wegen seines „Zweitberufes“: Er erforschte die Geschichte Westfalens mit Hingabe und unermüdlichem Einsatz. Auslösend mögen das Interesse an der Rechtsgeschichte wie auch die besonderen Zeitumbrüche gewesen sein: die Ära der Aufklärung, der Wechsel der Landesherren in kurzer Zeit – der Kurfürst zu Köln, der hessisch-darmstädtische Großherzog, der preußische König – die Kriege mit Frankreich, die Säkularisation, die Auflösung des Kaiserreiches 1806, die Befreiungskriege und das Aufkommen eines deutschen Nationalgefühls.

Johann Suitbert Seibertz, 1862
Foto: s. Literaturhinweis (5.)

Da Seibertz die Region Westfalen in Deutschland für zu gering geachtet hielt, verfasste er 1819 und 1823 die *Westfälischen Beiträge zur Deutschen Geschichte* in zwei Bänden, in denen er Kurzbiographien und Auflistung der Werke – vor allem wissenschaftliche Arbeiten – von ca. 300 Autoren aus dem „Herzogthum Westfalen“ aufführte.

Zudem begann er in dieser Zeit mit dem für ihn so wichtigen Quellenstudium. Seine Tätigkeiten in den Justizämtern ermöglichten ihm Zugang zu Verträgen und Urkunden in den Archiven. Daneben veröffentlichte er zahlreiche Schriften wie: *Graf Friedrich der Streitbare von Arnsberg; Walther von Plettenberg, Heermeister des Deutschen Ordens in Livland; Die Westfälischen Freistühle* u.v.a..

Seine Forschung wollte er aber nicht nur als Einzelkämpfer betreiben, sondern im Austausch mit Gleichgesinnten und Interessierten. So wurde er 1825 Mitbegründer des „Vereins für Geschichte und Alter-



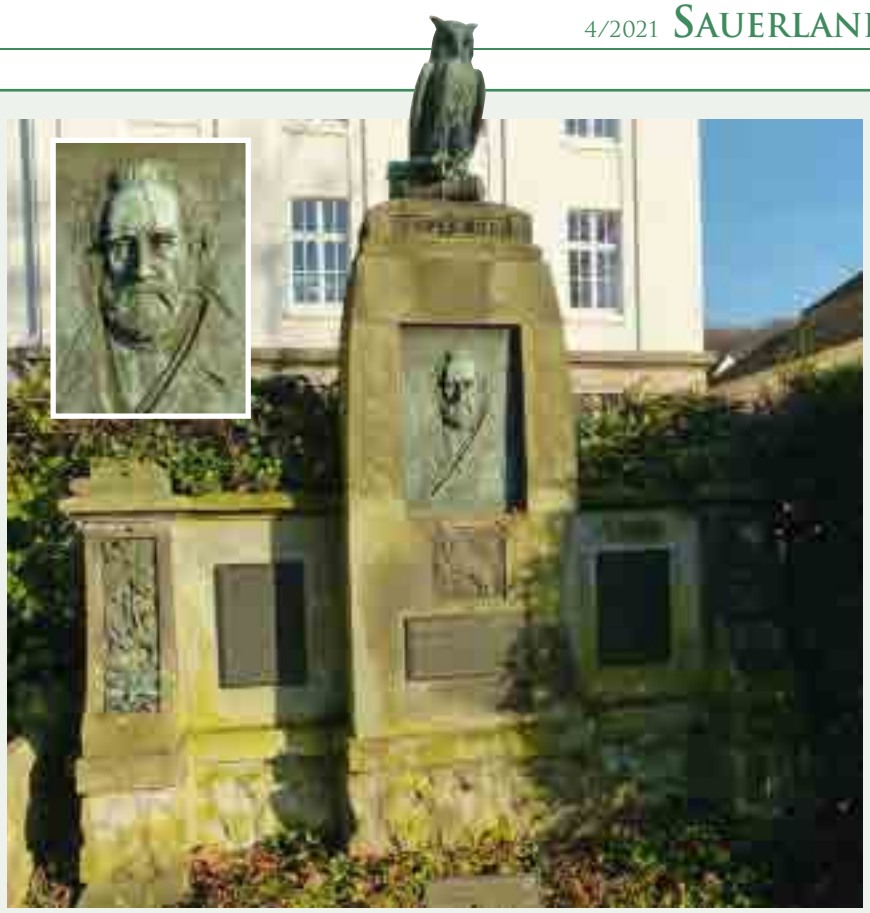
1.

799. Dec. 24. weiht Papst Leo III. die Kirche des Klosters zu Eresburg, welches Carl der Große zum hel. Petrus zu Ehren gestiftet hatte, befreit dasselbe von aller weltlichen Gewalt, so daß künftig Niemand befugt seyn soll, dort kriegerische Befehle anzulegen und bestätigt ihm die Zehnten, welche ihm Carl auf zwei Meilen in der Runde geschenkt hatte.

Urkunde aus dem Jahre 799 aus dem ersten Band *Fotos (2): Norbert Baumeister*

tumskunde Westfalens“ in Paderborn und Münster. In Arnsberg schuf er das „Historische Kränzchen“. Seibertz und fünf Mitstreiter genossen bei den privaten Treffen Vorträge zur Geschichte, dabei kam auch die Geselligkeit nicht zu kurz. 1854 wurde dieser Kreis zum „Historischen Verein Arnsberg“ institutionalisiert. Regelmäßig tagte man im Casino der Beamten an der Königstraße. Zu ihrer besten Zeit zählte der Verein 70 Mitglieder. Seibertz behielt bis zu seinem Tode den Vorsitz.
Da nach 1816 in den neuen Landesteilen das preußische Landrecht eingeführt werden sollte, forderte das Justizministerium in Berlin ihn auf, die bisher gültigen Landes-, Gewohnheits-, Patrimonialrechte usw. zu erfassen und zu sammeln. Trotz wiederholten Mahnens der Behörde beharrte Seibertz auf seiner legendären Gründlichkeit: Erst 1839 erschien sein erstes großes Werk: *„Die Statuar- und Gewohnheitsrechte des Herzogtums Westfalen“*. Die nächste Veröffentlichung, das dreibändige *Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen,* eines seiner Hauptwerke, zeigte, welche Bedeutung er der Quellenforschung beimaß. In ihm sind 1132 Urkunden und Verträge gesammelt für den Zeitraum von 799 bis 1800, ein unermesslicher Schatz für Historiker.
Ich frage mich, wie unter den damaligen Bedingungen hinsichtlich der Vervielfältigungs- oder Kopiermöglichkeiten, der Kommunikationsbedingungen, des Reisens, des Schriftverkehrs es möglich war, eine solche Arbeit zu bewältigen.

Mit dieser Sammlung konnte er nun auch sein Ziel verwirklichen, nämlich Quellen zu bearbeiten, Geschichte darzustellen und zu erzählen. Die Sammlung führte zum Hauptwerk seines Lebens, der *Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen* (5 Bände, Arnsberg 1845 – 1864).
Die erste Abteilung behandelte die „Diplomatische Familiengeschichte der alten Grafen von Westfalen zu Arnsberg und Werl“, die zweite die „Diplomatische Familiengeschichte der Dynastien und Herren im Herzogtum Westfalen“. Die dritte Abteilung, „Geschichte des Landes und seiner Zustände“ war so umfangreich angelegt, dass Seibertz sie nicht mehr vollenden konnte. Er stellte schließlich nur den Zeitraum von 912 – 1272 dar. Ergänzt wurde diese Arbeit noch durch die *Quellen der Westfälischen Geschichte* (Arnsberg 1857 – 1869). Es ist nicht möglich, hier alle Monographien und Beiträge aufzuzählen, nachzulesen auf: wikisource.org. Bis kurz vor seinem Tode im November 1871 war Seibertz historiographisch tätig, auch wenn ihm der Tod der Gattin Julie 1867



Das große, sehenswerte Grabmal zeigt außer den Bronzetafeln mit den Namen der Bestatteten eine Bronzetafel, die den „Nestor der westfälischen Geschichtsschreibung“ würdigt, darüber ein Bronzerelief mit seinem Abbild im Alter. Vorbild ist wohl ein Gemälde, das sein Sohn, der bedeutende Portraitmaler Engelbert Seibertz geschaffen hat. Darüber steht sein Wahlspruch: *Semper Idem*. Oben sitzt in angespannter Aufmerksamkeit die Eule, Sinnbild von Weisheit und Gelehrsamkeit, auf einem Folianten und hält in ihrer rechten Kralle eine versiegelte Urkunde.

Frohsinn und Lebensmut nahmen, wie die Freunde bemerkten. Aber er blieb seinem Lebensmotto treu: *Semper idem* („immer derselbe“ frei übersetzt: „sich selbst treu bleiben“.
Man kann nur staunen über diese lebenslang mit Herzblut betriebene wissenschaftliche Tätigkeit eines „Amateurs“, über seinen Fleiß, diese Hartnäckigkeit und, so muss man schon sagen, die Professionalität, mit der dies geschah. Und so erstaunen allerdings nicht die zahlreichen Ehrungen, die daraus erwuchsen.

Die preußischen Könige ehrten ihn mit Medaillen und Orden. Die Universitäten Leipzig und Bonn verliehen ihm die Ehrendoktorwürde, über 20 historische Vereinigungen, von Lübeck bis Graz und von Antwerpen bis Riga, ernannten ihn zum Ehrenmitglied oder korrespondierenden Mitglied. Wie wird seiner in der Heimat gedacht? Ehrenbürger wurde er zu meinem Verwundern nicht in seinem Hauptwohn- und -tätigkeitsort Arnsberg, sondern in Neheim und in seinem Geburtsort Brilon, dort bereits 1860. In Arnsberg erinnert die Seibertzstraße – vor dem Regierungsgebäude – und eine Gedenktafel des Heimatbundes an seinem Wohnhaus an der Königstraße an ihn. Das Familiengrab auf dem historischen Eichholzfriedhof wird der Erinnerung und Würdigung gerecht.
Alte Arnsberger erinnert der Name Seibertz vielleicht noch an die Villa Seibertz. Sie lag damals weitab von der Stadt im Hasenwinkel. Der Enkel Engelbert Seibertz, Architekt in Berlin, hatte die Villa 1907 erbauen lassen. Sie blieb bis 1917 im Familienbesitz und besteht, nach Um- und Anbauten stark verändert, heute als SGV Jugendhof weiter. ✤

Literatur:

Otto Höch: in Der Eichholzfriedhof in Arnsberg, Stadtarchiv Arnsberg

J.S. Seibertz zum 100.Geburtstag, in: Centrales Volksblatt, Dez 1888

Beitrag zum 100 Todestag von J.S. Seibertz, in: Westfalenpost, 17.11. 1971

Westfalens Historiker, in: Westfalenpost, 5.10.1968

J. Stemmer in A. Teuscher: Engelbert Seibertz 1813-1905, Bonifatius Verlag 2005; Seite 5-12

✤ NACHRUF ✤

Prof. em. Dr. theol. Karl Hengst †

Am 30. August 2021 verstarb der Paderborner Bistumshistoriker und Professor an der Theologischen Fakultät Paderborn Prof. Dr. Karl Hengst im Alter von 82 Jahren.

Geboren wurde er am 5. Januar 1939 in Bühne (Borgentreich). 1964 empfing er die Priesterweihe. Es folgten neun Jahre Arbeit in der Seelsorge, die den bodenständigen Priester auch weit über diese Zeit hinaus prägten: als Jugendseelsorger, Religionslehrer und Kolpingpräses in Dortmund und Bad Driburg.

1973 wurde er promoviert mit einer Arbeit über den Paderborner Fürstbischof Dietrich von Fürstenberg. Seine Habilitationsschrift erschien 1980. Nun waren die Wege geebnet für die Übernahme eines akademischen Lehramtes. Erzbischof Degenhardt berief ihn 1980 an die Theologische Fakultät Paderborn auf den Lehrstuhl für „Kirchengeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Bistumsgeschichte“, den er bis zum Wintersemester 2008/09 innehatte.

Foto: Privat

In zahlreichen Lehrveranstaltungen hat Hengst das Wissen seiner Hörer (der Kreis ging weit über die Studenten hinaus) geprägt. Intensiv und fruchtbar war auch die Zusammenarbeit mit der Volkshochschule „Anton Heinen“ in Hardehausen mit Msgr. Dr. Konrad Schmidt bei den Veranstaltungsreihen „Klosterlandschaft Westfalen“ und „Christliche Vielfalt in unserer Nachbarschaft“. Hierbei wurde durch zahlreiche Exkursionen auch die Mannigfaltigkeit der sauerländischen Klosterlandschaft in den Blick genommen.

Die nachhaltige und umfassende Erforschung der Paderborner Bistumsgeschichte in vielen Publikationen fand ihre Krönung in dem vierbändigen Werk „Geschichte des Erzbistums Paderborn“ (erschienen 1997-2014), das Hengst zusammen mit seinem Kollegen Hans Jürgen Brandt verfasste. Nachdem zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch das kurkölnische Sauerland dem Bistum Paderborn eingegliedert wurde, sind natürlich auch diese Gebiete in die Darstellung dieses komplexen und detailreichen Werkes mit einbezogen.

Aus seiner Tätigkeit in der Historischen Kommission für Westfalen ist besonders das Maßstäbe setzende „Westfälische Klosterbuch“ hervorzuheben, das er konzipierte und seit 1992 in mehreren Bänden herausgab. Dieses Werk stellt geradezu eine Fundgrube für die weitere Erforschung auch der sehr reichen sauerländischen Klosterlandschaft dar.

Seinem Wunsch gemäß wurde Karl Hengst auf dem Friedhof in seiner Heimat Bühne in der Priestergruft beigesetzt. ✤

Hermann-Josef Schmalor

Am Wanderkreuz (Dreslar) *Foto: Gerhard Brocke*

✤ VERANSTALTUNGEN ✤

Wat is dat op Platt?
Wie heißt das auf Plattdeutsch?
Dail / Teil 5: Weihnachten

Markus Hiegemann

Siuerlänner Platt

Meyne Mömme frogere mik düse Dage, bat „XMAS“ hoiten soll? Ik saggte iär: „Das ist die verkürzte englisch-amerikanische Form von ‚Weihnachten‘.“ Iöberall bruiket dai Luie engelske Woore, un et meste äuk näu falsk. Säu is dat „Home office“ dat Kontor vamme Präsident. „Oldtimer“ sind op Engelsk kenne allen/olten Autos, awwer alle/olte Mensken. Alle/olte Autos sind op Engelsk „Vintage cars“. Un Kaffe „to go“ is Kaffe taum wegläupen. Bläuß/bläos „Coffee on the go“ is Kaffe taum mettniämen. Bat sollt dai Luie äuk maaken, wann dai unweysen Begriëpe iöber alle Programme läupet, in allen Fensterscheyben stott un nümms mol diän Kopp (e)bruiket. De niggeste Krummsträu is düse „Booster“igge. Bey RTL hätt soi siëker nodacht? Do giebet niu RTLup un VOXup. Awwer „up“ düse Senders läupet niks „up“ Platt. Terügge tau „XMAS“: Hätt jey do velichte en plattduitskes Woort füär? Un hätt jey velichte äuk nigge haugduitske Woore, bo fey bat Plattduitskes füär soiken konnt? Schrebeyt biu liuter/jümmer aan use laiwe Ruth Reintke beym Siuerlänner Haimatbond: Sauerländer Heimatbund e. V. – Stichwort: Wat is dat op Platt? – Steinstraße 27 – 59872 Meschede. E-Post bitte an: kultur@hochsauerlandkreis.de

Lässet Mol häbben fey en Woort füär „Schwarzbrot“ un soine „Ecken“ socht. Nähgreiten Fritzes Dochter Hanna Gerwe-Rösner schreybet dotau: „Bui uns in Anröchte hätt dat ‚Schwattbräot‘. Vörne un ächen, do sittet dei ‚Knapp‘.“ Thilla Fehling iut Attendoren ment: „Dat Änge vam Bräot was de ‚Knapp‘, do niäwen de ‚Knappschnië‘.“ In Niesfelle sägget me „Et schwatte Knäppeken“, in Vöiske is dat dat „Knäppeken“ un in Breylen „Schwattbraut, Schwattbrautknapp un Schwattbrautknäppe“.

Taum Schliute näu ne Verbiäterunge: Tau meynem Biëld (SAUERLAND 03/2021) mett säu viälen plattduitksen Plassnomen tau diär Sendunge „Do biste platt“ häbbe ik twai Mellungen kriegen. Do stait „Großkopp“. Säu hiät mey dat mol 2007 oine iut diäm Duarpe saggt un säu stait dat do in düse Grafik sinds/seyt 2010. Awwer niu hiät mey ene Frugge van Grafschaft aanraupen: „Op Platt is korrekt ‚Groskop‘.“ Un dai Ledder vam Plattduitsken Kreys in Velmede mente: „Et hätt ‚Velmere‘ un nit ‚Velmeske‘.“ Ik häbbe boidet ümmetiusket.

Hochdeutsch

Meine Mutter fragte mich dieser Tage, was „XMAS“ heißt… Die vier Buchstaben standen auf einem Bestellkatalog. Überhaupt hat sie mit den vielen englischen Wörtern ihre Schwierigkeiten. Dieses Buchstaben-“Battle“ findet sie ganz und gar nicht „nice“. Englisch hatte sie in der Volksschule nicht. Wenn sie es jetzt mit 77 noch lernen würde, müsste sie zudem feststellen, viele der hier so üblich-achtlos-eingesetzten Begriffe sind nur „Möchtegern-Lehnwörter“, die selbst Engländer und Amerikaner so nicht gebrauchen würden. Aber mit „X-Mas“ oder „Christmas“ bin ich schon beim Suchwort für die nächste Ausgabe. Wie heißt „Weihnachten“ bei Ihnen auf Platt? Schicken Sie ihre Vorschläge – gern auch neue hochdeutsche Such-Wörter – wie immer an den Sauerländer Heimatbund. Die Gewinner der letzten Ausgabe wurden benachrichtigt.

In der letzten Ausgabe fragten wir nach plattdeutschen Begriffen für „Schwarzbrot“ und die beiden Enden. Die gängigste Form ist „Schwattbräot“. In Brilon sagt man „Schwattbraut“. Die beiden Enden heißen in der Einzahl „Knapp“ und in der Mehrzahl „Knäppe“. Wenn Sie keine Veröffentlichung Ihres Namens möchten, vermerken Sie das bitte deutlich auf Ihrer Einsendung. Das war es für dieses Jahr in unserer „Wat is dat op Platt-Reihe“. Fortsetzung folgt! Ik wünske ugg, ich wünsche Ihnen eine friedvolle Adventszeit, wunderbare Weihnachten und alles Gute für 2022!

Gut goon! Ugge Hiegemanns Markus iut Scharpmerg. ✤

Anzeige

Nach 200 Jahren wieder – digital – vereint

Das „Landständische Archiv des Herzogtums Westfalen“ mit den Teilbeständen im NRW-Landesarchiv Münster und im Stadtarchiv Arnsberg konnten jetzt digital zusammengeführt werden.

Die Archivalien des kurkölnischen Herzogtums Westfalen wurden Anfang des 19. Jahrhunderts, nachdem das Territorium 1802/03 an Hessen-Darmstadt und dann 1816 an das Königreich Preußen kam, getrennt. Der größte Teil kam in das heutige NRW-Landesarchiv Abt. Westfalen in Münster, ein kleinerer Teil verblieb in der kurkölnischen Residenz- und Regierungsstadt Arnsberg und gelangte in das dortige Stadtarchiv.

Die Leiterin des Landesarchivs Frau Prof. Dr. Mechthild Black-Veldtrup hatte daher angeregt, über einen gemeinsamen Förderantrag des Landesarchivs und der Stadt Arnsberg an die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) beide Teilbestände digitalisieren zu lassen. Die DFG stellte dazu 129.000,- Euro an Fördermitteln zur Verfügung, so dass die qualitätsvolle Digitalisierung von über 4000 Akten – darunter 99 Archivkartons aus Arnsberg – möglich wurde. Die ältesten Archivalien stammen aus dem 16. Jahrhundert, die jüngsten reichen bis zum Ende der kurkölnischen Herrschaft 1803.

Die digitalisierten Archivalien lassen sich unter mannigfaltigen Fragestellungen auswerten und zu vielfältigen Themen heranziehen. Bemerkenswert sind z.B. die seit 1587, anfangs lückenhaft und dann bis 1803 fast vollständig erhaltenen Landtagsprotokolle, die auch als während der Verhandlungen aufgezeichnete Mitschriften vorliegen. Für jeden Familienforscher, der Vorfahren aus dem Herzogtum Westfalen hat, sind die zwischen 1536 und 1786 angefertigten und in erstaunlicher Anzahl vorliegenden Steuerlisten hochinteressant, die den größten Teil der Bevölkerung erfassten. Sie sind aber auch für alle Historiker, Heimatgeschichtler, Studenten und Ortsforscher, die den Raum des Herzogtums Westfalen in den Blick nehmen, eine unschätzbare Quelle.

Am Ort der Landtagsversammlungen des Herzogtums Westfalen, dem Rittersaal des Arnsberger Alten Rathauses, informierten der Arnsberger Regierungspräsident Hans-Josef Vogel, die Leiterin des NRW-Landesarchivs Abt. Westfalen in Münster Frau Prof. Dr. Mechthild Black-Veldtrup, der Arnsberger Bürgermeister Ralf Paul Bittner und Stadtarchivar Michael Gosmann (von links) über die gelungene Digitalisierung und virtuelle Zusammenführung der seit 200 Jahren getrennt lagernden Archivalien des Herzogtums Westfalen. Foto: Stadtarchiv Arnsberg, 16.06.2021

Die Digitalisierung dieser Archivalien hat ihre Zugänglichkeit nun wesentlich erleichtert. Fahrten nach Münster oder Arnsberg zu Recherchezwecken sind nun nicht mehr nötig. Alle an der Geschichte unseres Raumes Interessierten können darüber erfreut sein. Es ist zu hoffen, dass das Interesse an der Geschichte des kurkölnischen Sauerlandes zumal in Pandemiezeiten dadurch einen weiteren Aufschwung nehmen wird.

Die digitalisierten Bestände lassen sich einsehen, wenn man z.B. dem link www.archive.nrw.de/stadt-und-landstaendearchiv-arnsberg folgt, dann herunterscrollt bis „Getrennt und nun zusammengeführt…“ und den Button „Mehr anzeigen“ anklickt. Dann werden die Bestände „-Landständisches Archiv (Stadt- und Landständearchiv Arnsberg)“, „-A 001/ Herzogtum Westfalen, Landesarchiv – Akten (LAV NRW W)“ und „-A 009/Herzogtum Westfalen, Landstände – Akten (LAV NRW W)“ angezeigt, die durch Anklicken aufgerufen werden können. Durch weiteres Anklicken gelangt man schließlich zu den einzelnen Archivalien. ✤

Michael Gosmann

Krippe im Caller Dom
Foto: Heinz-Josef Padberg

✤ VERANSTALTUNGEN ✤

Sauerland-Museum
Museums- und Kulturforum Südwestfalen
Arnsberg
Kontakt Tel. 02931 94 44 44
sauerlandmuseum@hochsauerlandkreis.de
www.sauerland-museum.de

bis 23.01.2022
Sonderausstellung
Im Westen viel Neues. Facetten des rheinisch-westfälischen Expressionismus
Jeden Sonntag um 11 Uhr findet eine öffentliche Führung durch die Sonderausstellung statt.

24.11.2021 – 23.12.2021
Arnsberger Weihnachtsmarkt
im Museumshof

09.01.2022
Führung durch die Sonderausstellung mit der Kuratorin Dr. Ina Ewers-Schultz

11.01.2022
Architektur im Expressionismus
Vortrag
Prof. Dr. Wolfgang Sonne
Beginn: 18 Uhr
Eintritt: 5 EUR (VK), 6 EUR (AK)

12.01.2022
Expressionismus: Linolschnitte nach expressionistischen Motiven
Workshop
16 -20 Uhr
Preis: 36 EUR

Besucherbergwerk Kilianstollen Marsberg
Kontakt Tel. 02992 43 66 oder
info@kilianstollen.de

31.12.2021
Silvesterführung mit Fahrt in der Grubenbahn
Beginn: 14 Uhr
Bitte unter info@kilianstollen.de oder
Telefon 02992 4366 anmelden

Südsauerlandmuseum in Attendorn
Kunst und Kultur des Kreises Olpe und des südlichen Sauerlandes
02722-3711
info@suedsauerlandmuseum.de
www.suedsauerlandmuseum.de

bis 21. Dezember 2021
Ausstellung
Der Weltraum, unendliche Weiten.“
Sonne, Mond und Sterne haben unsere Phantasie beflügelt, Religionen gestiftet und die Naturwissenschaften initiiert. Ein Sonnenmodell bringt die Gäste ganz nahe an die Sonne heran.

23. Januar bis 3. März 2022
Ausstellung
„Rawicz stellt sich vor“
Zum Auftakt des Jubiläumsjahres wird sich das Stadtmuseum der Attendorner Partnerstadt Rawicz vorstellen. Rawicz ist die Kreisstadt der gleichnamigen Stadt- und Landgemeinde im Powiat Rawicki der polnischen Woiwodschaft Großpolen.
Beginnend mit dem Grundherrn der Stadt, Adam Olbracht Przyjemski, und der Gründung der Stadt, wird hier die Geschichte und das kulturelle Erbe der Partnerstadt Rawicz zum Thema. Neben historischen Stadtansichten werden das „historische Handwerk“ – hier besonders die Tuchmacher und Schuhmacher und ihre Gilden – sowie die Schützen und die Entwicklung der Gewerbe im Mittelpunkt stehen.

Museum und Technisches Kulturdenkmal Wendener Hütte
1000 Jahre Eisengewinnung in Südwestfalen
02761-81401 oder 81456
info@wendener-huette.de
www.wendener-huette.de

Galileo-Park in den Sauerland-Pyramiden in Lennestadt-Meggen
Tel.: 02721-6007710
info@galileo-park.de
www.galileo-park.de

bis 30.01.2022
Ausstellungen
- Allein im Universum. Begegnung mit phantastischen Phänomenen
- More than Colours – Eine Erlebnis Ausstellung. Die Mitmachausstellung widmet sich dem Thema Lichtfarben und Materialfarben und versucht der Faszination Farbe auf den Grund zu gehen.
- MeerErleben – eine interaktive Ozean-Ausstellung. Die Ausstellung bietet Besucherinnen und Besuchern spannende Exponate rund um die Themen Ozeane und Meeresforschung.

KulturBahnhof in Lennestadt-Grevenbrück
Tel. 02723 608 401
kulturbahnhof@lennestadt.de

bis 16. Januar 2022
Ausstellung
Reinhold Bicher – Lebenskreise
Ausstellung anlässlich des 125. Geburtstags des Grevenbrücker Malers Reinhold Bicher.

Weitere Informationen bei den einzelnen Museen und Sammlungen

✤ REZENSION / NEUERSCHEINUNGEN ✤

Olpe – Geschichte von Stadt und Land

Teilband 4, Bild- und Dokumentarband / Teilband 2; Von der Reichsgründung 1871 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges 1918 / Texte und Bearbeitung: Hans-Bodo Thieme und Josef Wermert, Olpe 2019. Hrsg. im Auftrag der Kreisstadt Olpe von Josef Wermert/Stadtarchiv Olpe, ISBN: 978-3-9808598-5-1; Preis je Band 29,90 Euro; Teilbände 1 und 2 zusammen 50,00 Euro

Knapp ein Jahr nach dem ersten Teilband erschien 2019 im Auftrag der Stadt Olpe der zweite Bild- und Dokumentarbandes. Mit ihm wird die vierbändige Reihe zur Olper Stadt- und Landgeschichte abgeschlossen. In diesem zweiten Teilband wird die Geschichte der Stadt Olpe und seiner Dörfer in der Zeit von der Gründung des Kaiserreiches bis zu seinem Ende nach dem Ersten Weltkrieg beleuchtet (1871-1918).

Die Redakteure des Teilbandes haben auf 368 Seiten mehr als 800 Abbildungen abgedruckt und thematisch in sechs Kapitel sortiert. Eine Zeitleiste vorab verortet die wichtigsten Geschehnisse in die Welt- und Regionalgeschichte, sodass sich der geneigte Leser einen Überblick verschaffen und die Ereignisse der Olper Geschichte in einen größeren Kontext betrachten kann. Die Autoren wissen und benennen die Lücken in ihrer Darstellung, nämlich die Überlieferungsdichte aus den ländlichen Regionen und Dörfern um die Stadt. Mit einem Appell zur Erweiterung der Sammlung im Stadtarchiv wird den Bewohnerinnen und Bewohnern die Möglichkeit einer aktiven Geschichtsüberlieferung zur Dokumentation von Regionalgeschichte geboten.

Mit dem zweiten Teilband wurde ein Grundlagenwerk zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte für die Stadt Olpe geschaffen. Der Fundus wurde aus 21 Archiven, Bibliotheken und Museen zusammengetragen. In kurzen Texten werden die einzelnen Themen knapp umrissen. Statt Fußnoten setzen die Autoren auf Querverweise auf die anderen (Text-) Bände, worin die Schwerpunkte genauer dargestellt wurden. Für die Leser ergibt sich daraus eine strukturierte Beantwortung der jeweiligen Interessen, da sich dieser Bildband nicht mit langen Texten und Verweisen belasten muss.

Einziges Manko in dieser sonst sehr wunderbaren und arbeitsintensiven Quellenzusammenstellung ist die Darstellung und Unterscheidung der Texte, da für die Bildunterschriften und den Fließtext die gleiche Textart verwendet wurde. So wird der Lesefluss immer wieder unterbrochen und man muss den inhaltlichen Anschluss auf der nächsten Seite suchen. ✤

Susi Frank

Heimatpflege im Kreis Soest

Heimatpflege im Kreis Soest Heft Nr. 39 (Oktober 2021), Redaktion: Norbert Dodt; Herausgeber: Kreisheimatpfleger Norbert Dodt, Am Hellweg 14, 59494 Soest-Ampen, Tel. 02921-65583, mail: kreisheimatpfleger-soest@t-online.de

Aus dem Inhalt: *Gerhard Henneke und Norbert Dodt:* Anröchte. Auf dem Denkmalpfad unterwegs durch die Gemeinde; *Dirk Ziesing:* Ampen und der Deutsch-Französische Krieg; *Georg Eickhoff:* 380 Jahre alter Grenzstein entdeckt. Zufällige Entdeckung in Ostereiden; *Arnold Leifert und Heinrich Vieregge:* Plattdeutsches; *Peter Sukkau:* Ein historischer Stein – aus dem Brunnenschacht geborgen; *Thomas Heiming:* Die Elektrifizierung des Dorfes Völlinghausen; *Ulrich Cordes:* Drei Landschaftsbereiche. Drei Erlebniswelten. Leader-Förderung im Möhnetal; *Norbert Dodt:* 100 Jahre Sauerländer Heimatbund; *Norbert Dodt:* neue Ortsheimatpflegerin und Ortsheimatpfleger; *Georg Eickhoff:* Holocaust Gedenktag erstmals in Ostereiden ✤

✤ NEUERSCHEINUNGEN ✤

Handirk

H A N D I R K 2020, 39. Ausgabe, Grafschaft, Latrop, Schanze – in Wort und Bild, herausgegeben von der St. Sebastian Schützenbruderschaft Grafschaft 1825 e. V.; Bezugsmöglichkeit: HANDIRK-Redaktion Hans Robert Schrewe, Grafschaft, Hauptstraße 20, 57392 Schmallenberg, Tel.: 02972/1546, E-Mail: hansrobert.schrewe@t-online.de Internet: www.grafschaft-schanze.de, Verkaufspreis: 4,00 Euro Sammelmappe: 3,00 Euro

Aus dem Inhalt: *Redaktion:* Redaktionsmitglied Werner Heimes verstorben; *Dr. Dominic Dellweg, Fachkrankenhaus Kloster Grafschaft:* Corona 2021 — was war, was ist, was wird; *Helmut Vogt:* 950-Jahrfeier von Kloster und Dorf Grafschaft 2022; *Hans Volmer:* Ein Häuserbuch für Grafschaft; *Harald Knoche:* Der Rothaarsteig bleibt ein starker Wirtschaftsfaktor für die Region; *Michaela Vollmers und Mechthild Schrewe:* Textile 2021 – Eine Fahne für Grafschaft!?!?; *Julia Karbon für IME:* Das Grafschafter Fraunhofer-Institut in der Fraunhofer-Gesellschaft; *Hans Robert Schrewe:* Stadt Schmallenberg verleiht Ehrenbürgerrecht und zwei Ehrenringe; *Pressestelle Erzbistum Paderborn:* Päpstlicher Silvesterorden an Hans Robert Schrewe aus Grafschaft verliehen; *Freiwillige Feuerwehr Stadt Schmallenberg:* Ehrenmedaille des Deutschen Feuerwehrverbandes für Berthold Vogt, Grafschaft; *Peter Saßmannshausen:* Löschgruppe Grafschaft der Freiw. Feuerwehr im Hochwassereinsatz; *Dr. Markus Wenzel:* Allergologie am Fachkrankenhaus Kloster Grafschaft; *Martin Krähling:* Schmallenberg im Miniatur-Format. Modellbahnanlage am Rothaarsteig in Grafschaft wächst weiter; *Hans Volmer:* Die neuen Waffenfunde auf dem Wilzenberg; *Hans Volmer:* Geschichte des Hauses Schanze Nr. 2 (Felixes); *Reinhold Beste:* Vor 150 Jahren: Deutsch-Französischer Krieg 1870/71; *Msgr. Dr. Konrad Schmidt:* Bittere Trennung“ 1821: Das kurkölnische Sauerland kommt zu Paderborn; Firmen (auch ehemalige), Handwerksbetriebe, Geschäfte usw. in Grafschaft, Latrop und Schanze (17) 1) *Gisela Vollmert:* Gärtnerei Vollmert, Grafschaft; 2) *Martin Schöllmann:* Das Autohaus Gierse & Schöllmann; 3) *Reinhold Beste:* Ski-Hütte Schanze; Aus der Kath. Kirchengemeinde St. Georg Grafschaft; Aus dem Vereinsleben: a) Tambourkorps Grafschaft b) kfd St. Georg Grafschaft c) DJK RS Grafschaft 1930 und FC Fleckenberg/Grafschaft 2004 d) Freiwillige Feuerwehr – Löschgruppe Grafschaft e) Heimat- u. Förderverein Grafschaft-Schanze e.V. f) St. Sebastian Schützenbruderschaft Grafschaft 1825 e.V. ✤

An Möhne, Röhr und Ruhr

Heft 73 (2021), Herausgeber: Heimatbund Neheim Hüsten e.V., Peter M. Kleine (1. Vorsitzender), Alicia Sommer (2. Vorsitzende) ISSN 1860-0018

Aus dem Inhalt: *Dr. Bernd Wuschansky:* Die Arbeit des Heimatbundes Neheim-Hüsten in Zeiten der Corona-Pandemie 2020/21; *Peter M. Kleine:* Vorschau auf die Aktivitäten 2021/22; *Hans-Georg Eich und Alicia Sommer:* Jüdische Zwangsarbeiterin in Neheim; *Astrid Breuer:* Kunstprojekt und soziale Plastik gegen das Vergessen in Arnsberg; *Reiner Ahlborn:* Zur Einweihung der Zwangsarbeiterfotos unter der Brücke; *Leon Graef:* Die Folgen der Möhnekatastrophe für Menschen und Wirtschaft im Möhne- und Ruhrtal; *Peter M. Kleine:* „… das ihm vorgesteckte Ziel: reich zu werden – eine erstaunliche Quelle über Hugo E. Bremer aus dem Jahre 1904; *Peter M. Kleine:* Frühe Netzwerke des Wissens – ein Buch im Gymnasium Laurentianum verweist auf die Anfänge der Neheimer Leuchtenindustrie; *Karl-Heinz Send:* Grimmeschule – die „gelbe“ Schule in Neheim; *Horst Klein:* Seit mehr als 125 Jahren: das Kolpinghaus Neheim ✤

Irrgeister

(Sonderheft)

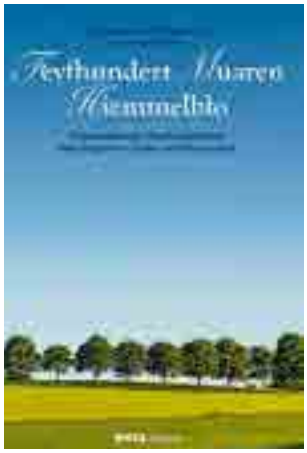
Irrgeister. Naturmagazin des Vereins für Natur- und Vogelschutz im HSK e.V. 38. Jhg. Sonderheft (2021), Herausgeber: Verein für Natur- und Vogelschutz im Hochsauerlandkreis e.V., Geschäftsstelle: Sauerlandstr. 74a, (Kloster Bredelar) 34431 marsberg-Bredelar, Tel.: 02991/908136 Internet: www.vnv-hsk.de, e-mail: mail@vnv-hsk.de

Aus dem Inhalt: Themen: SOS bei Fauna und Flora. – „Hot Spot“ der Artenvielfalt im Sauerland bewahren!; Die „Irrgeister“; Das Europäische Vogelschutzgebiet Diemel- und Hoppecketal – eine Chance für unsere Region; ornithologische Bestandserfassungen des VNV im Hochsauerlandkreis – seit Jahrzehnten DIE Datengrundlage für Behören und Öffentlichkeit; Irreführung durch Windkraft-Lobby ✤

✤ NEUERSCHEINUNGEN ✤

Feyfhundert Muaren Hiemmelblo

Peter Bürger (Hg.): Feyfhundert Muaren Hiemmelblo. Südwestfälische Mundartgedichte über Begehren, Liebe und Herzensnot. Schmallenberg: Woll Verlag 2021. ISBN: 978-3-948496-39-5 (424 Seiten, Hardcover, Preis 19,90 Euro) www.woll-verlag.de



Die älteste Liebeslyrik des Sauerlandes bilden frühmittelniederdeutsche Übersetzungen zum biblischen „Lied der Lieder“ Salomons, verfasst um 1325 nach Christus in der eigentümlichen Sprache der Landschaft: „dine brusten sint beter deme wine“ – „deine Brüste sind besser als Wein“! Ein schier unglaublicher Anfang. – Diese Mundart-Anthologie erschließt für ein halbes Jahrtausend weitere Literaturzeugnisse über Begehren, Liebe und Herzensnot aus den Kreisgebieten Olpe, Hochsauerland, Märkisches Sauerland und Soest.

Texte der Reformationszeit markieren bereits gegensätzliche Tendenzen der gesamten Sammlung: Ein Schreiber zarter Verse ist krank vor Sehnsucht, seitdem sich am Haus frommer Frauen ein „liebes Fenster“ geöffnet hat. Der Soester Satiriker Daniel will hingegen in derben Reimen die angeblich sehr ausgeprägte Fleischeslust der Lutherischen verlästern.

„Auf Platt darfst du alles sagen!?“ Im Leutegut kommen – fern von jeder Prüderie – Tanzfreude, Liebeswerben und Sinnlichkeit zur Sprache. Die gelungensten Stücke wurden als Schlager wohl überall gesungen. Zur Schattenseite gehörten ein regelrechter „Krieg der Geschlechter“, Frauenverachtung, häusliche Gewalt und materielle Nöte der heiratswilligen „Behelpers“.

Seit dem 19. Jahrhundert ist für ein größeres Publikum der Beweis erbracht worden: Die südwestfälische Alltagssprache kann ein Mittel sein, Beglückung und Leiden der Liebe in dichterischer Form zu verarbeiten. Das Tragische gerät allerdings vorzugsweise zur komischen Sache. Sich selbst und andere auf die Schüppe zu nehmen, darauf will populäre plattdeutsche Dichtung nicht gerne verzichten.

Liebesbedürftige sind wir alle. Doch die Liebenden betrachten sich keineswegs als arm. Sie bewohnen ein Landgut, das nur Lyrikerinnen und Lyriker vermessen können: „Feyfhundert Muaren Hiemmelblo!“ (Verlagsinformation.) ✤

Jahrbuch des Hochsauerlandkreis

Jahrbuch des Hochsauerlandkreis 2022 – 38. Auflage

Herausgeber: Der Landrat des Hochsauerlandkreises, Brilon 2021, Verlag und Vertrieb: Podszun-Verlag GmbH, Brilon, ISBN: 978-3-7516-1016-2; 12,90 Euro

Aus dem Inhalt: Aktuelle Themen: *Dr. Karl Schneider:* Die Vermessung der Zukunft. Gestaltung braucht jetzt Mut zu neuen Wegen; *Pressestelle der Kreispolizeibehörde Hochsauerlandkreis:* Die Polizei im Sauerland in der Corona-Zeit, *Dr. Oliver Schmidt:* Du Hexe! Opfer und ihre Häscher – Sonderausstellung im Sauerland-Museum. März bis September 2022; *Elmar Reuter:* 100 Jahre Sauerländer Heimatbund; *Karin Gottfried:* Hüben wie Drüben?! – Zurück nach Ost und West; *Sebastian Schüttler:* 50 Jahre Freundschaft und Partnerschaft in Frieden und Freiheit. Die Kreispartnerschaft des HSK mit dem schottischen Council West Lothian feiert Goldene Hochzeit; *Werner Neuhaus:* Vom Bauernhof über die Eckkneipe zum Kulturzentrum. Das „Berghaus“ in Sundern-Stockum in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; *Dieter Hammerschmidt:* Die Renaturierung der Ruhr in Arnsberg – ein Gewinn für alle; *Arndt Brunnert:* Ausgrabung Kloster Wedinghausen; *Dr. Silke Eilers, Annette Allerheiligen, Sarah Lieneke:* Kleine Museen im Wandel. Ein Modellprojekt im ländlichen Raum; *Susi Frank:* Interview mit dem Kreisheimatpfleger Hans-Jürgen Friedrichs; *Georg Hennecke*: Das Hochsauerland und seine Schönheit

Historische Themen: *Susi Frank:* 900. Geburtstag von Friedrich I. Barbarossa. Eine Einordnung in die westfälische und sauerländischen Geschichte; *Bärbel Michels:* Von „Schnepfendreck“, Krammetsvögeln und anderen Delikatessen im Sauerland; *Herbert Somplatzki:* Das Wort im Herzen Europas: Sauerland. Literarische Spuren in einer Region; *Werner Saure:* Klosterstadt Arnsberg. Bedeutung der drei Prämonstratenserstifte für die Stadt; *Hermann Runte:* 1250 Jahre Obermarsberg; *Gerd Haffner:* Vor 50 Jahren starb Heinrich Lübke; *Larissa Henke:* Schmallenberg steht in Flammen – Stadtbrand 1822. In Erinnerung an den Stadtbrand vor 200 Jahren und seine Folgen ✤

✤ NEUERSCHEINUNGEN ✤

De Fitterkiste

De Fitterkiste. Geschichtliches aus Winterberg und seinen Dörfern Band 30 (Ausgabe 2021); Hrsg.: Heimat- und Geschichtsverein Winterberg e.V., Redaktion: Rainer Braun, Dr,. Friedrich Opes; Kontakt: Dr. Friedrich Opes, Vorsitzender, Ehrenscheider Mühle 3, 59955 Winterberg; E-Mail: info@heimatverein-winterberg.de; zum Heimatverein s. auch: www.heimatverein-winterberg.de

Aus dem Inhalt: *Ewald Stahlschmidt:* Monsignore Dr. Wilhelm Kuhne. „Dorfpastor" in Grönebach von 1992-2019; *Karin Pieper und Friedrich Opes:* Heinrich Schmidt – ein Neuastenberger im „Ruhrpott". Aus dem Leben eines Sekretärs; *Berhard Selbach:* Durch Zufall gefunden; *Rainer Braun:* Beim Umbau der Winterberger Vikarie Dokument gefunden. 1935 in einer Flasche dem Grundstein beigelegt; *Hubert Koch:* Dorfmitte. Lebensraum Dorf im Wandel am Beispiel Niedersfeld; *Ewald Stahlschmidt:* Konstantin Weber. Eine der markantesten Persönlichkeiten in der jahrhundertealten Geschichte von „St. Lambertus" und des Kirchspiels Grönebach; *Friedrich Opes:* Geschichte der Ehrenscheider Mühle; *Rainer Braun:* Hermann Schnurbusch. Hobbymaler und Freizeitmusiker; *Hubert Koch:* Kurzgeschichten von Menschen und Bäumen; *Richard Gamm:* Dreihundertjährige Schulentwicklung in Züschen. Allgemeine geschichtliche Entwicklung des Schulwesens; *Ewald Stahlschmidt:* Geschichtliches aus der Gründerzeit des Heimat- und Geschichtsvereins Winterberg; *Werner Herold:* Von der Zeitenwende bis 2021. Wichtige Daten und Fakten in vielfachen Zehnerschritten; *Frank Ulrich Kramer:* Isolde von der Hunau; *Carl Josef Müller und Hugo & Hubert Sommer:* Herkunft der Familie Sommer aus Flape; *Julian Pape:* Wetterbericht 2020. Jahresbilanz 2020 in Winterberg und seinen Dörfern ✤

Irrgeister

Irrgeister. Naturmagazin des Vereins für Natur- und Vogelschutz im HSK e.V. 38. Jhg. (2021), Herausgeber: Verein für Natur- und Vogelschutz im Hochsauerlandkreis e.V., Geschäftsstelle: Sauerlandstr. 74a, (Kloster Bredelar) 34431 marsberg-Bredelar, Tel.: 02991/908136 Internet: www.vnv-hsk.de, e-mail: mail@vnv-hsk.de

Aus dem Inhalt:
Jens Eligehausen, Mira Hennerkes: Diemel entfesselt – Renaturierung an der oberen Diemel; *Konrad Dickhaus; Martin Lindner:* Ende eines Naturdenkmals in Braunshausen; *Josef Falkenstein:* Erhalt und Neubegründung von Kreuzkrötenpopulationen an Hoppecke und Diemel; *Werner Schubert:* Tüte aufreißen und fertig? – Wir tun was für Insekten oder: Was sind eigentlich die „guten" Blühstreifen? *Holger Krafft, Martin Lindner, Bernhard Koch, Gabi Grüne, Klaus Schulte, Dominic Finke:* Brutvogelkartierung im EU-Vogelschutzgebiet Luerwald und Bieberbach im Jahre 2018; *Martin Lindner:* Pflegeeinsätze des Landschaftspflegetrupps der Biologischen Station im Winter 2020/21 auf Grünlandflächen; *Josef Falkenstein:* Gesundheitsgefährdende Keime im Abwasser von Schlachthöfen nachgewiesen ✤

Kirchenführer St. Peter und Paul Eslohe

Franz-Josef Huß mit dem neuen Kirchenführer Foto: Markus Hiegemann

Kirchenführer St. Peter und Paul Eslohe für Kinder und Jugendliche

Wenig Zahlen, viele Bilder und Geschichten: Der neue Kirchenführer für St. Peter und Paul Eslohe richtet sich an Kinder und Jugendliche. Franz-Josef Huß (Foto) hat das farbenprächtige Büchlein zusammen mit seiner 14-jährigen Enkelin Nikita Sue erstellt. Es ist im August erschienen und beim Pfarramt oder in der Kirche erhältlich.
Durch einen privaten Spender, der ungenannt bleiben möchte, und den Verzicht auf Autorengelder, konnte der neue Wegweiser durch die Kirche St. Peter und Paul verwirklicht werden. Bisher gab es nur ein kleines schwarz-weißes Faltblatt mit nüchternen Zahlen. Im neuen Kirchenführer wurden diese auf das Nötigste begrenzt, denn hier stehen die Geschichten und farbenprächtige Fotos im Mittelpunkt. Und es gibt im Kirchenführer sogar einen Spiegel, der beim Betrachter natürlich etwas bewirken soll. So mancher Erwachsene wird dort sicher auch reinschauen. Franz-Josef Huß führt schon lange Erwachsene durch das Gotteshaus und bietet auch eine meditative Führung an. Die Sendung der HochSauerlandWelle zum Kirchenführer ist auf sauerlandplatt.de unter der Rubrik Abruf-Funk zu finden und anhörbar. ✤

✤ NEUERSCHEINUNG ✤

An Bigge, Lenne und Fretter

Heimatkundliche Beiträge aus der Gemeinde Finnentrop, Nr. 55 (August 2021), Redaktionsleitung: Volker Kennemann; Redaktionsanschrift: Heimatbund Gemeinde Finnentrop e.V., Volker Kennemann, Weusperter Straße 10, 57413 Finnentrop, Tel./Fax 02721/7527; E-Mail: vkennemann@t-online.de; Herausgeber: Heimatbund Gemeinde Finnentrop e.V.; www.heimatbund-finnentrop.de; E-Mail: webmaster@heimatbund-finnentrop.de; Einzelverkauf: 4,00 EUR

Aus dem Inhalt: *Hannah Rausch:* Die kaltzeitlichen Faunenreste aus der Fretterhöhle. Archäozoologische und paläontologische Bestimmung der Tierknochenfunde aus der Höhle am Otterstein bei Fretter; *Matthias Baumeister:* Die Verbrechen des Lustmörders Franz Hesse aus Falbecke bei Weuspert (Teil 2); *Volker Kennemann:* Historische Fachwerkhäuser erinnern an Zimmermeister Bernhard ✤

An Ruhr, Valme und Elpe

An Ruhr, Valme und Elpe – Heimatkundliche Beiträge aus den Dörfern der Gemeinde Bestwig 2021, hg. vom Heimatbund der Gemeinde Bestwig e.V.; zu beziehen über: Heimatbund Bestwig, Paul Gierse, Zum Bergkloster 1, 59909 Bestwig, Tel. 02904 70350, E-Mail: paul.gierse@t-online.de; Kosten 12,00 Euro zzgl. 2,00 Euro für Versand; Internet: www.heimatbund-bestwig.de

Aus dem Inhalt: *Michael Schmitt, Pfarrer:* Der alte Velmeder Kirchplatz, seine Bebauung und seine Bewohner – Die Kirchhöfer waren die um den alten Kirchhof herum Ansässigen; *Sophie Freifrau v. Lüninck:* Was das Kirchspiel Velmede mit Napoleon zu tun hat …; *Siegfried Haas:* Bassmes Willem aus Berlar; *Friedrich Schroeder:* Der Bastenberg; *Dr. Dieter Hegemann:* Gedicht; *Thomas Winterberg:* Damit das Unrecht nie vergessen wird – Eine Todesanzeige in der WP erinnert an das Schicksal von Zwangsarbeitern und -arbeiterinnen in der Nazidiktatur; *Markus Sommer:* Engelbert Biggemann – 54 Jahre Priester in Nuttlar; *Friedrich Schroeder:* 100. Jahrestag des Sauerländer Heimatbundes: *Uwe Mertens:* Welthers Mühle in Heringhausen – Ein Loch in der Erde am Bähnchen erinnert an vergangene Zeiten; *Friederica Ihling:* Das Erzbergwerk – Ein Industriedenkmal in Ramsbeck; Siegfried Haas: „Nun ade, du mein lieb Heimatland …"– Erinnerungen an August Disselhoff, 1855 erster evangelischer Seelsorger in Andreasberg; *Norbert Arens:* Erstellung eines Marketingkonzeptes für die Gemeinde Bestwig – Bestwig – Bergbau. Natur. Erlebnis; *Markus Sommer:* 425 Jahre Schnade in Nuttlar; *Dr. Werner Beckmann:* Deutung der Flurnamen von Nuttlar und Grimlinghausen ✤

SÜDSAUERLAND

SÜDSAUERLAND – Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe Folge 284 (3/2021), Redaktion: Josef Rave, Berliner Straße 23, 57438 Attendorn, Tel.: 02722 7229, Mail: khb.rave@t-online.de und Klaus Schulte, Bilsteiner Weg 7, 57368 Lennestadt, Tel.: 02721 1380268 Mail: heimatstimmen@schulte-k.de; Herausgeber: Kreisheimatbund Olpe e.V., Geschäftsstelle: Jörg Endris Behrendt, Kreisarchiv, Westfälische Straße 75, 57462 Olpe (Tel.: 02761/81-542; E-Mail: j.behrendt@kreis-olpe.de (Einzelpreis 5,00 Euro; Jahrespreis 20,00 Euro)

Aus dem Inhalt: *Klaus Schulte / Julian Halbe: Ehrenamt:* Besuchsdienst in den Krankenhäusern des Kreises Olpe – DRK Kreisverband Olpe; *Konrad Dickhaus:* Zerrissenes Leben in der Zeit der Diktatur und danach (3. Teil); *Ulrike Klens:* Meine Tante Agatha – zwangssterilisiert, gerettet und verschwiegen (1. Teil); *Markus Köster:* „Für alle Zeiten an der Spitze der Sozialpolitik" – Zum 100. Todestag von Franz Hitze (1851–1921); *Otto Höffer:* Funde und Hinweise aus dem Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen; *Andrea Arens:* Gasthaus Tillmann – seit mehr als 150 Jahren Ort der Geselligkeit in Olpe; *Hubertus Halbfas:* Das neue Altarbild in der Pfarrkirche St. Clemens in Drolshagen; *Edelgard Ostermeier:* Krankenhaushilfe am St. Martinus- Hospital Olpe; *Kevin Risch:* Als Ersthelfer unterwegs; *Wolfgang Dröpper:* Attendorner Tafel – gelebte Solidarität; *Barbara Franzen:* Ehrenamtliche Hospizarbeit beim St. Elisabeth Hospizdienst; *Roswitha Kirsch-Stracke:* Der Schlaf-Mohn (Papaver somniferum L.) im Kreis Olpe: Giftpflanze des Jahres 2021; *Heiner Klinger:* Zauneidechse: Reptil des Jahres 2021; *Karl-Heinz Wolbeck:* Heimat auf vier Rädern ✤

✤ NEUERSCHEINUNG ✤

Strunzerdaal 2021

„Strunzerdaal", Ausgabe 40, 2021, 12 Euro; Herausgeber: Heimatbund der Stadt Olsberg e.V. Redaktion: Arbeitskreis „Strunzerdaal". Kontakt: https://heimatbund-olsberg.de/

Aus dem Inhalt: *Hans-Dieter Frigger:* Der Wetterzug im Philippstollen – Exkursion in die Vergangenheit des Philippstollens; *Bernhard Vorderwülbecke:* Die Badeanstalt von Gevelinghausen; *Egon Specht:* Stadtrundgang durch den Ortsteil Bigge; *Eva Düppe:* Kneipp-Wanderung zum Ohlenkopf; *Heiner Brambring:* Geschichte des St.-Josefs-Hospitals in Olsberg; *Heribert Hahne:* Aus meiner Kinderzeit in Olsberg; *Willi Häger:* Der Wald im Hochsauerland; *Jörg Leske:* St.-Martinus-Grundschule Bigge; *Oliver Schannath:* Umbauarbeiten Berufskolleg Olsberg; *Michael Aufmkolk:* Corona und Digitalisierung in der Sekundarschule Olsberg-Bestwig; *Dirk Sprinke:* Hallo Schule, wir sind wieder da; *Christa Gruß:* Franziskus Grundschule Bruchhausen; *Ellen Frigger:* Grundschule Bigge; *Elvira Liebig:* Schule an der Ruhraue; *Elena Schlüter:* KiTa Assinghausen; *Petra Böhler-Winterberg:* Die Stadtbücherei Olsberg als Wohlfühloase; *Jochen Droste:* Ein neues Leben in der Neuen Welt; *Egon Specht:* Necknamen im Hochsauerland; *Bernhard Vorderwülbecke:* Vor 200 Jahren. Als die Bauern selbstständig wurden; *Willy Judith:* Zur Erinnerung an schlimmes Unrecht. Das Schicksal einer Zwangsverschleppten im Elpetal; *Günter Körner:* Solstätten im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit in Brunskappel; *Uwe Klose:* Kriegsende in Elleringhausen 1945; *Gerhard Kieseheuer:* Die Glocken von St. Martin in Bigge; *Rita Knoche:* Der Schutzengel-Bildstock auf dem Iberg; *Felicia Schley:* Geschichte des Musikvereins „Eintracht" Olsberg; *Nicole Berlinger und Carmen Bundes:* Der Musikverein Antfeld wird 40; *Michael Frese:* 700 Jahre Wiemeringhausen; *Elena Schlüter:* Neue DRK-Tagespflege in Olsberg; *Elena Schlüter:* In Bigge neue Großtagespflege; *Tina Mettner: Tobias Klauke:* Wieder keine Schützenfeste in diesem Jahr! *Wolfgang Meier:* Klassische Moderne in Olsberg. Der Künstler Walter Ophey; *Pressestelle:* Natur und Wasser. Kunst am Stausee ✤

Heimatblatt für Niedereimer

(Sonderheft)

„75 Jahre danach – Gerettete Geschichte(n) zur NS-Zeit, Krieg und Neubeginn", hg. v. Arbeitskreis für Dorfgeschichte und -entwicklung Niedereimer e.V., Heft 14, 278 S.

Hinweis der Herausgeber
Der Bezug des Heimatblattes ist möglich über die E-Mail-Adresse: akd@niedereimer.de oder telefonisch unter: 02931/7086 (Preis 5,- Euro, zzgl. 2,- Euro Versandkosten) und im Arnsberger Buchhandel (BücherEck, Mayersche, Vieth, WortReich). ✤

Peter Sukkau bittet um Hilfe

„Vor vielen Jahren habe ich meine Dias digitalisiert, darunter auch dieses in der Anlage. Das Foto müsste zwischen den Jahren 1959-1963 aufgenommen worden sein. Daher kann es eigentlich nur bei Vermessungsarbeiten im Bereich Girkhausen (Berleburg) oder bei Planungsarbeiten für die Autobahn A44 aufgenommen worden sein. Im Vordergrund links unten sieht man den Pfeiler eines trigonometrischen Punktes, worüber ein Signalmast aufgebaut ist. Auf Grund des Schattens kann man annehmen, dass das Foto etwa aus Richtung Süden aufgenommen worden ist. ✤

✤ AUTORINNEN UND AUTOREN DIESER AUSGABE ✤

Norbert Baumeister (Arnsberg)
Dr. Werner Beckmann (Eslohe)
Gerhard Brocke (Medebach-Dreislar)
Pater Abraham Fischer OSB (Meschede)
Susi Frank, M.A. (Arnsberg)
Michael Gosmann (Arnsberg)
Markus Hiegemann (Brilon)
Barbara Kling (Schmallenberg)
Britta Lieder (Arnsberg)
Matthias Löb (Münster)
Martin Moers (Möhnesee)
Sonja Nürnberger (Meschede)
Elmar Reuter (Olsberg)
Franz-Josef Rickert (Meschede)
Prof. Dr. Hermann-Josef Schmalor (Paderborn)
Herbert Somplatzki (Schmallenberg)
Dr. Bernd Stemmer (Soest)
Prof. Dr. Christoph Stiegemann (Paderborn)

Sie möchten mit unseren Autorinnen und Autoren in Kontakt treten? Wir helfen Ihnen gerne. Bitte wenden Sie sich an unsere Geschäftsstelle.

SAUERLÄNDER HEIMATBUND

Wir begrüßen 3 neue Mitglieder bzw. Abonnenten aus Arnsberg, Haan und Menden.

✤ REDAKTIONSSCHLUSS ✤

Redaktionsschluss der Ausgabe
SAUERLAND 1/2022
ist der 15. Februar 2022.
Wir bitten um Beachtung.

Homert, Sonnenuntergang *Foto: © Britta Lieder, brittasiehtdiewelt.de*

✤ IMPRESSUM ✤

SAUERLAND

Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes
(früher Trutznachtigall, Heimwacht und Sauerlandruf)

54. Jahrgang | Heft 4 | Dezember 2021

ISSN 0177-8110

Herausgeber und Verlag:
Sauerländer Heimatbund e.V.
Steinstraße 27, 59872 Meschede

Vorsitzender:
Elmar Reuter, Unterm Hagen 39
59939 Olsberg, Telefon (0 29 62) 80 22 77
E-Mail: reuter.elmar@t-online.de

Stellv. Vorsitzende:
Birgit Haberhauer-Kuschel
Wesetalstraße 90, 57439 Attendorn
Telefon (0 27 22) 74 73
E-Mail: bk@ra-Kuschel.eu

Ehrenvorsitzender:
Dr. Adalbert Müllmann
Jupiterweg 7, 59929 Brilon, Telefon (0 29 61) 13 40

Geschäftsstelle:
Hochsauerlandkreis, Fachdienst Kultur/Musikschule
Ruth Reintke
Telefon (0291) 94 1804, Telefax (0291) 94 26 171
E-Mail: ruth.reintke@hochsauerlandkreis.de

Internet: www.sauerlaender-heimatbund.de

Bankverbindung:
Sparkasse Arnsberg-Sundern
IBAN: DE32 4665 0005 0004 0006 00
BIC: WELADED1ARN

Jahresbeitrag zum Sauerländer Heimatbund
einschließlich des Bezuges dieser Zeitschrift
19,00 EURO · Einzelpreis: 7,00 EURO inkl. Versand

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Redaktion:
Hans-Jürgen Friedrichs, Jörg Endris Behrendt, Werner Cordes, Heiner Duppelfeld, Susanne Falk, Helmut Fröhlich, Birgit Haberhauer-Kuschel, Prof. Dr. Hubertus Halbfas, Heinz-Josef Padberg, Cornelia Reuber, Elmar Reuter, Dr. Erika Richter, Franz-Josef Rickert, Pfr. Michael Schmitt, Dr. Jürgen Schulte-Hobein, Josef Wermert

Redaktionsanschrift:
Sauerländer Heimatbund
Steinstraße 27, 59872 Meschede
E-Mail: kultur@hochsauerlandkreis.de

Layout, Gesamtherstellung und Versand:
becker druck, F. W. Becker GmbH, 59821 Arnsberg

Anzeigenverwaltung:
becker druck, F. W. Becker GmbH,
Grafenstraße 46, 59821 Arnsberg
Ansprechpartner: Eckhard Schmitz
E-Mail: schmitz@becker-druck.de
Telefon (0 29 31) 52 19-21, Telefax (0 29 31) 52 19-621

Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 1. 1. 2020

Klimaneutral Druckprodukt
ClimatePartner.com/10956-2110-1001

FSC www.fsc.org MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C111733

becker druck
PRINT · DIGITAL · PUBLISHING

www.becker-druck.de/naturpapiere

becker druck · 59821 Arnsberg
beratung@becker-druck.de
Tel. 02931 / 5219-999

Gemeinsam da durch.

Mit Ihrem Sparkassen-Team und der Hilfe, die Sie jetzt brauchen. Wir sorgen dafür, dass Sie den Überblick über Ihre Finanzen behalten.

sparkasse.de

Sparkassen
im Hochsauerlandkreis